

# **Männer als Opfer von Gewalt**

## **Ringen um Glaubwürdigkeit**

**Dokumentation des Fachtages vom 9. November 2000 in Berlin**

**Eine Veranstaltung des  
Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado) und  
Schwules Überfalltelefon Berlin (SÜB) von Mann-O-Meter e.V.**

Männer als Opfer von Gewalt - Ringen um Glaubwürdigkeit

Dokumentation des Fachtages vom 9. November 2000 in Berlin

**veranstaltet von:**

*Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado) und Schwules Überfalltelefon Berlin (SÜB) von Mann-O-Meter e.V.*

Schwules Überfalltelefon Berlin (SÜB) von Mann-O-Meter e.V. (Hrsg.)

Berlin im Juni 2001

Auflage: 500 Stück

Redaktion: Bastian Finke



**Schwules Überfalltelefon Berlin (SÜB) (Hrsg.)**

c/o Mann-O-Meter e.V.

Bülowsstraße 106

10783 Berlin

Fon: 030-217 532 13 (Büro)

Fax: 030-236 381 42

Email: [mane0@mann-o-meter.de](mailto:mane0@mann-o-meter.de)

Home: [www.maneo.de](http://www.maneo.de)

Spendenkonto:

Mann-O-Meter e.V.,

Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 100 205 00,

Konto-Nr. 312 60 00

Stichwort: „Fürsorge von Gewaltopfern“

**Hinweis:**

Das Schwules Überfalltelefon Berlin (SÜB) hat sich im Herbst 2003 umbenannt. Es heißt heute: **Maneo – Schwules Überfalltelefon und Opferhilfe**. Der Begriff Maneo ist lateinischer Herkunft und bedeutet „Ich bestehe fort“.



**Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado)**

Vereinssitz: Hamburg

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft Berlin

BLZ 100 205 00

Kto.Nr. 3154400

Anschrift:

ado-Geschäftsstelle

Perleberger Str. 27

10548 Berlin

Tel. 030-39407780

Fax: 030-39407795

E-Mail: [info@opferhilfen.de](mailto:info@opferhilfen.de)

Home: [www.opferhilfen.de](http://www.opferhilfen.de)

## INHALT

Zum Geleit	Seite 4
Motiv für den Fachtag von Stefan Miteff	Seite 5
Programm des Fachtages	Seite 7
<b>Begrüßung</b>	
Dr. Wolfram Schädler	Seite 9
Dr. Elisabeth Ziemer, Schirmherrin	Seite 9
<b>Einführung in das Thema</b>	
Thomas Schaaf	Seite 11
<b>Impulsreferate:</b>	
Prof. Dr. Gerd Ferdinand Kirchhoff <i>Hilflose Opfer? Männer aus viktimologischer Sicht.</i>	Seite 13
Prof. Norbert Gurriss <i>Männer als Opfer von Gewalt – Opfer in der Selbst und Fremdwahrnehmung. Besonderheiten der Traumatherapie</i>	Seite 23
Hans-Joachim Lenz <i>Und wo bleibt die Solidarität mit den Geschlechtsgenossen? Über Männer, ihre Wunden und Tabus in den helfenden Berufen.</i>	Seite 36
Dr. Johannes Luff <i>Ausländische und deutsche Opfer von Straftaten im Licht des polizeilichen Hellfeldes</i>	Seite 50
Martin Erhardt <i>Männer brauchen Hilfe, die sie anspricht</i>	Seite 61
Peter Giese <i>Sind wir hier richtig? Über männliche Opfer in der Opferhilfe-Beratungsstelle</i>	Seite 66
<b>Podiumsdiskussion</b>	
<i>Zukunft der Opferhilfe in Deutschland – Mit ehrenamtlicher und professioneller Hilfe</i>	Seite 74

## **Zum Geleit**

Im Rahmen der Herbsttagung des Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado) in Berlin fand am 9. November 2000 ein weiteres Mal ein Fachtag statt. Der Fachtag wurde von der einladenden Mitgliedsorganisation, dem Schwulen Überfalltelefon Berlin (SÜB) von Mann-O-Meter e.V., organisiert.

Da der Fachtag mit Kosten verbunden war, möchte ich darauf hinweisen, daß die Durchführung des Fachtages und die Erstellung der vorliegenden Dokumentation vor allem durch den tatkräftigen ehrenamtlichen Arbeitseinsatz sowie die Bereitstellung finanzieller Eigenmittel des Schwulen Überfalltelefon Berlin (SÜB) von Mann-O-Meter e.V. zustande kam.

Finanziell unterstützt wurde der Fachtag außerdem durch den „Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado)“, den Fonds „Sondermittel“ des Bezirksamtes Schöneberg von Berlin, die „Landeskommission Berlin gegen Gewalt“ und durch die „Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport“.

Für diese Unterstützung möchte ich mich im Namen der Veranstalter noch einmal ausdrücklich bedanken.

Unser ausdrücklicher Dank gilt allen Referenten, die an dem Fachtag mitgewirkt haben, und Herrn Dr. Wolfram Schädler, Leitender Oberstaatsanwalt im Hessischen Ministerium der Justiz, der die Veranstaltung moderiert hat.

Bastian Finke (Dipl. Soziologe)  
Konzeption und Leitung des Fachtages



Schwules Überfalltelefon Berlin  
Mann-O-Meier e.V.  
in Zusammenarbeit mit dem  
Arbeitskreis der Opferhilfen in der  
Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado)

#### **Fachtag**

### **Männer als Opfer von Gewalt – Ringen um Glaubwürdigkeit**

Impulse für die Arbeit mit männlichen Gewaltopfern

**am 7. November 2000, 13-20 Uhr, Rathaus Schöneberg**

#### **Stefan Miteff**

1988 trat Stefan Miteff mit einem Auftragswerk für den Berliner Christopher Street Day (CSD) an die größere Öffentlichkeit. Er schuf das erste offizielle CSD-Plakat anlässlich der Demonstration mit dem Motto: „Schwule und Lesben zeigt's ihnen!“ Als freischaffender Künstler machte sich der heute 44jährige Stefan Miteff einen Namen als Maler nicht nur in der Berliner Szene. Seine Bilder sind mittlerweile auch über den deutschen Raum hinaus bekannt. 1993 schuf Stefan Miteff für die Deutsche AIDS-Hilfe die erste Künstler-Telefonkarte mit dem Motiv „Hingabe“. Drei weitere CSD-Plakate fallen ebenfalls auf das künstlerische Schaffenskonto des Malers. Mathias Richling schrieb 1999 begeistert von Miteff's Malerei: „*seine Bilder ergreifen so Besitz in jedem Raum, dass man alles weitere darum herum vergisst, wie bei einer starken anwesenden Persönlichkeit. Und damit veröffentlicht Stefans Malerei sehr viel mehr, als das, was sichtbar auf seiner Leinwand preisgegeben wird*“. Für den diesjährigen CSD 2001 hat der Maler ein Plakatmotiv entworfen, was dem Motto „*Berlin stellt sich que(e)r gegen Rechts!*“ wieder einen eindeutigen politischen Charakter verleiht und somit an die Anfänge der Bewegung anknüpft.



Abbildung © Stefan Miteff

Schwules Überfalltelefon Berlin/ Mann-O-Meter e.V., in Zusammenarbeit mit dem „Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado)“

**Fachtag:  
„Männer als Opfer von Gewalt - Ringen um Glaubwürdigkeit“  
Impulse für die Arbeit mit männlichen Gewaltopfern**

am 7. November 2000, ab 13 Uhr, Rathaus Schöneberg

Moderation: **Dr. Wolfram Schädler**, Leitender Oberstaatsanwalt im hessischen Justizministerium, Mitglied des wissenschaftlichen Beirates im ado.

- 13.00 Uhr Begrüßung durch die Bezirksbürgermeisterin **Frau Dr. Elisabeth Ziemer, Schirmherrin des Fachtages**
- 13.10 Uhr Begrüßung durch **Thomas Schaaf**, Sprecher des Arbeitskreis der Opferhilfe in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado) und Vorstandsmittglied von Mann-O-Meter e.V./ Schwules Überfalltelefon Berlin
- 13.20 Uhr **Prof. Dr. Gerd Ferdinand Kirchhoff**, Fachhochschule Niederrhein, Mönchengladbach, Präsident der World Society of Victimology.  
Impulsreferent: „Hilflose Opfer ? - Männer aus viktimologischer Sicht“.
- 14.10 Uhr **Prof. Norbert Gurriss**, Katholische Fachhochschule für Sozialwesen Berlin.  
Impulsreferent: „Männer als Opfer von Gewalt – Opfer in der Selbst- und Fremdwahrnehmung. Besonderheiten der Traumatherapie“.
- 15.00 Uhr **Hans-Jochim Lenz**, Sozialwissenschaftler und Autor (Eckenhaid b.Nürnberg)  
Impulsreferat: „Und wo bleibt die Solidarität mit den Geschlechtsgenossen? Über Männer, ihre Wunden und die Tabus in den helfenden Berufen.“
- 15.50 Uhr **Dr. Johannes Luff**, Bayerisches Landeskriminalamt, München.  
Impulsreferent: „Ausländische und deutsche Opfer von Straftaten im Licht des polizeilichen Hellfeldes“.
- 16.40 Uhr **Martin Erhardt**, Dipl. Sozialpädagoge, Mitarbeiter der Pro Familia Bensheim.  
Impulsreferent: Männer brauchen Hilfe, die sie anspricht.
- 17.30 Uhr **Peter Giese**, Dipl. Psychologe, Opferhilfe-Beratungsstelle Hamburg.  
Impulsreferent: Sind wir hier richtig? Über männliche Opfer in der Opferhilfe-Beratungsstelle
- 18.30 Uhr Podiumsdiskussion:  
**Zukunft der Opferhilfe in Deutschland:  
mit ehrenamtlicher und professioneller Hilfe**
- Volker Beck**, MdB, rechtspolitischer Sprecher Bündnis 90/ Die Grünen  
**Alfred Hartenbach**, MdB, rechtspolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion  
**Thomas Schaaf**, Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland  
**Ellen Karau**, Weißer Ring Berlin  
**Dr. Wolfram Schädler** (Diskussionsleitung)

Zu den Referenten:

**Prof. Dr. jur. Gerd Ferdinand Kirchhoff**, Professor für Strafrecht, Kriminologie und Viktimologie, University of Applied Sciences, Fachhochschule Niederrhein Mönchengladbach, Präsident der World Society of Victimology, Beiratsmitglied des ado. Lehrt seit 25 Jahren Viktimologie für Soziale Arbeit, seit 1984 als Codirektor des jährlich im Mai stattfindenden Kurses „Victimology, Victim Assistance and Criminal Justice“ im Inter University Center for Post Graduate Studies Dubrovnik und an der Universität in Sarajevo, Kriminalwissenschaftliche Fakultät, und der UNAM Master Study Program on Victimology, Mexico. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Viktimologie in mehreren Sprachen, zuletzt „Victimology on the Threshold between 20<sup>th</sup> and 21<sup>st</sup> Century. Festschrift für Hans Joachim Schneider“. Shaker (Aachen) 2000 (zusammen mit Paul C. Friday). Vorsitzender der INTEG e.V., die in Mönchengladbach ein Täter-Opfer-Ausgleichsprogramm führt.

**Prof. Norbert Gurrus**, Dipl.-Psych., Professor für Psychologie an der Katholischen Fachhochschule für Sozialwesen in Berlin seit 1999. 1975-77 Senatsverwaltung für Justiz, Sozialtherapie männlicher Erwachsener. 1977-87 Senatsverwaltung für Familie und Jugend, Heilpädagogische Einrichtungen. 1987-90 Leiter Weiterbildungsstätte DPWV. 1990-92 bei Kind im Zentrum, Berlin, Therapie nach sexuellem Mißbrauch. 1992-99, Mitarbeiter am Berliner Behandlungszentrum für Folteropfer. Verhaltenstherapeut, Gesprächspsychotherapeut, Co-Therapeut für Psychodrama, Systemischer Familientherapeut, Hypnotherapeut, Dozent und Supervisor am IVT Brandenburg/Berlin, Mitglied der ISTSS und ESTSS (International and European Society for Trauma and Stress Studies). Voraussichtliche Ausrichtung des europäischen Kongresses (ESTSS) in Berlin 2003. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Psychotraumatologie, zuletzt gemeinsam mit G. Fischer (2000): Grenzverletzungen: Folter und sexuelle Traumatisierung. In: Praxis der Psychotherapie. Ein integratives Lehrbuch: Psychoanalyse, Verhaltenstherapie, Systemische Therapie. Stuttgart: Thieme-Verlag.

**Hans-Jochim Lenz**, Sozialwissenschaftler, Praxis für Weiterbildung und Autor mit Schwerpunkten Männerforschung, Männerbildung und Wandel des Geschlechterverhältnisses. Seit 25 Jahren professionelle Erfahrungen mit erwachsenenpädagogischen Angeboten für Männer. Wichtigste Veröffentlichungen als Herausgeber u.a.: Auf der Suche nach den Männern - Bildungsarbeit mit Männern, Frankfurt 1995; Spirale der Gewalt - Jungen und Männer als Opfer von Gewalt, Berlin 1996; Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung, Weinheim 2000.

**Dr. Johannes Luff**, geb. am 01.03.1958, Studium der Soziologie, Psychologie und Philosophie an der Universität Augsburg, Promotion an der Universität Augsburg („Politische Gewalt und soziale Anomie: eine empirische Untersuchung zur Situation der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich zu Uruguay“). Seit 01.07.1990 Mitglied der Kriminologischen Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei. Letzte Veröffentlichung zu den Themenbereichen „Kriminologische Regionalanalyse“, „Ausländer als Opfer von Straftaten“, „Kriminalität von Aussiedlern“.

**Martin Erhardt**, Dipl. Sozialpädagoge, Mitarbeiter der Pro Familia Bensheim. Freiberuflich in eigener Praxis im Bereich Bildungsarbeit, Supervision und (Männer-) Beratung tätig. 45 Jahre alt, whf. in Seeheim/Jugenheim Anschrift: Praxis am Platz, Stettbacher Tal 13, 64342 Seeheim/Jugenheim.

**Peter Giese**, Dipl. Psychologe und Psychologischer Psychotherapeut, Mitarbeiter der Opferhilfe-Beratungsstelle Hamburg seit 1986.

**Dr. Wolfram Schädler** ist leitender Oberstaatsanwalt und Referatsgruppenleiter für Kriminologie, Viktimologie, Strafvollstreckung und Jugendstrafrecht im Hessischen Ministerium der Justiz. Hessisches Ministerium der Justiz, Luisenstraße 13, 65185 Wiesbaden.



## Begrüßung

### Herr Dr. Schädler

#### Leitender Oberstaatsanwalt im hessischen Justizministerium

#### Moderator des Fachtages

Herzlich willkommen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Meine Name ist Wolfram Schädler. Ich bin leitender Oberstaatsanwalt im hessischen Justizministerium in Wiesbaden. Ich bin Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des ado, des Arbeitskreises der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland, gemeinsam mit dem Schwulen Überfalltelefon Berlin von Mann-O-Meter Mitveranstalter des Fachtages „Männer als Opfer von Gewalt – Ringen um Glaubwürdigkeit“.

Ich werde versuchen, die Tagung zeitgerecht zu moderieren. Ich bitte deshalb auch für die Beachtung der Zeit, die ich hier mit meiner Uhr vornehmen werde. Im Wiesbadener Kurier stand am 13. Oktober 2000 nach einer sehr umfassenden Befragung mittels Fragebögen, die 7.000 Bürgerinnen und Bürger in Wiesbaden zurückschickten, eine Überschrift, die lautete „Männer haben häufiger Angst.“ In diesem Zeitungsartikel wurde davon berichtet, daß insbesondere die jüngeren Männer zwischen 14 und 21 Jahren und die bis zu 34 Jahren zu 76% Angst davor hatten, Opfer einer Straftat zu werden. Dies ist eine Dunkelfelduntersuchung. Auf der anderen Seite hat es einen guten Grund, daß ich das hier sage. Diese Angst findet durchaus in der Realität eine Entsprechung, wenn man jetzt vom Dunkelfeld ins Hellfeld wandelt. Das Bundeskriminalamt hat nämlich festgestellt, daß das Risiko bei Männern, insbesondere dieser Altersgruppe, ein Opfer einer Straftat zu werden, dreieinhalbmal höher ist, als das von Frauen - natürlich die Sexualdelikte ausgenommen. Also solche Delikte wie Mord, Totschlag, Raub, räuberische Erpressung und Körperverletzung haben insbesondere bei den jüngeren Männern ein signifikant höheres Risiko als bei Frauen.

Wie gehen jetzt Männer damit um? Sind Männer bereit, selbst sich als Opfer zu deklarieren, und wenn sie es sind, sind wir bereit, Männer als Opfer zu akzeptieren? Und der dritte Schritt: Ist die Politik bereit, auch solche Män-

ner zu schützen? Das sind die Punkte, um die es hier heute gehen wird. In bestimmten Gesetzgebungsvorhaben sehen wir bereits Zielgruppen berücksichtigt: alte Menschen, Kinder und Frauen. Für die Männer bleibt häufig die Rolle als Täter übrig. Die Gefahr ist, daß wir Männer diese Rolle auch drohen festzuschreiben. Darum wird das Thema heute hier gehen und im ersten Teil des Nachmittags haben wir eine Reihe von interessanten Referenten dazu eingeladen. Keine Referentinnen, aber eine Dame, die die Aufgabe übernommen hat, nicht nur die Veranstaltung zu begrüßen, sondern auch deren Schirmherrschaft zu übernehmen. Das ist die Bürgermeisterin des Bezirkes Schöneberg von Berlin, Frau Dr. Elisabeth Ziemer, die ich hier herzlich begrüßen darf. Damit hat es mit meinen Einführungsworten auch schon sein Bewenden und ich möchte Sie sehr herzlich bitten, das Wort zu ergreifen.

### Frau Dr. Ziemer

#### Bezirksbürgermeisterin von Berlin-Schöneberg

#### Schirmherrin des Fachtages

Vielen Dank, Herr Dr. Schädler. Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie sehr herzlich im Rathaus Schöneberg!

Ich freue mich über diesen Fachtag und seine besondere Problemstellung: „Männer als Opfer von Gewalt.“ Das ist ja wirklich ein Thema, das konventionelle Denkstrukturen aufbricht. Dieser Fachtag ist eingebettet in die ado-Herbsttagung. Ich freue mich ganz besonders, daß ein in unserem Bezirk so verankertes Projekt wie das Schwule Überfalltelefon an dieser Fragestellung und an der gesamten Organisation des Fachtags so aktiv mitgearbeitet hat.

Das Schwule Überfalltelefon Berlin ist zwar eine landesweite Anlaufstelle, aber hier im Bezirk ansässig und von daher haben wir in den letzten Jahren sehr viele Berührungspunkte und Möglichkeiten zur Zusammenarbeit gefunden. Zur Zeit arbeiten wir gerade gemeinsam an einem Projekt, das von Mann-O-Meter e.V., zu dem ja das Schwule Überfalltelefon Berlin gehört, weitergeführt wird, nämlich an einem „Präventions- und Ausgleichsfonds“ wie wir ihn genannt haben. Und damit sind wir direkt und mittendrin im Thema. Die Statistiken - wie auch der eben zitierte Zeitungsartikel - sagen uns ja schon lange, daß gerade männliche Jugendli-

che Opfer von Gewalt werden. Die eigene Erfahrung, die wir im Bezirk sammeln konnten, bestätigt dies. Zum einen erhalten wir entsprechende Hinweise über das Überfalltelefon, aber auch über unsere Arbeit im Schöneberger Norden, eine Region mit vielen Problemen und Konflikten, eine sehr arme Gegend, in der viele Migranten wohnen, in der die Schulbildung nicht sehr gut ausfällt - viele kommen nicht auf weiterführende Schulen -, in der die Berufsperspektiven schlecht sind, die Arbeitslosigkeit hoch ist, ebenso die Sozialhilfeempfänger-Zahlen. Diesem Problembereich haben wir uns seit Anfang 1998 intensiv zugewendet. Durch die direkte Zusammenarbeit mit der Bevölkerung haben wir uns inzwischen ein Vertrauen erarbeitet, von dem aus wir uns nun auch dem Gewalt-Problem nähern können. Denn in den normalen Alltagsgesprächen ist Gewalt nicht das Thema, über das man sich sofort verständigt. Man verständigt sich darüber, was für Müll auf den Straßen liegt, aber nicht, welche Gewalt auf den Straßen herrscht. An dieses Thema kommt man wirklich nur heran, wenn man eine Vertrauensbasis dafür entwickelt hat. Die Erfahrung, die wir inzwischen gesammelt haben, heißt eben auch, daß gerade männliche Jugendliche Opfer von Gewalt werden. Die Debatte darüber, wie man damit umgeht, ist bei uns aber noch rudimentär und deswegen finde ich die heutige Debatte äußerst spannend. Ich hoffe, daß sie auch produktiv wird, weil - und da muß ich aus meiner Sicht als Frau sprechen - gerade wir uns in den vergangenen Jahrzehnten eher um Frauen als Opfer von Gewalt gekümmert haben, mit dem Hintergedanken: kümmert euch mal um euch, wir haben unsere eigenen Probleme. Wir sahen das Verhältnis Mann-Frau immer als eines, in dem die Männer die Gewalttäter und die Frauen die Opfer sind. Eine eingeschliffene Denkstruktur, die im Grunde eine Schwäche von Frauen behauptet und festschreibt, gegen die wir ja gerade angehen wollten. Auch deswegen wird es dringend notwendig, diese Denkstrukturen aufzubrechen. Man kann inzwischen nicht mehr daran vorbeisehen, daß wir in einer Gesellschaft leben, in der es Opfer auf den verschiedensten Seiten gibt und Klaus Theweleits bahnbrechendes Buch „Männerphantasien“ (1.Bd. 1977), in dem der Begriff des „gepanzten Mannes“ geprägt wurde, ist vielleicht noch Erinnerung, ein Begriff, der den Täter beschreibt, der doch zugleich Opfer seiner eigenen Aufrüstung ist. Heute geht es, glaube ich, auch darum, die Frage des gepanzerten Mannes neu zu stellen; was passiert, wenn der Panzer zerbricht oder wenn er gar nicht da ist? Ich meine, daß an dieser Debatte Frauen vehement teilnehmen sollten, weil es um das

Grundverständnis unserer Rollen geht und da haben wir auch einen wichtigen Part zu übernehmen.

Ich wünsche Ihnen bei diesem Fachtag viele neue Einsichten und hoffe auf ein paar Strategien, die man diskutieren und im Alltag umsetzen könnte. Denn darauf sind wir ja angewiesen, daß die Expertinnen und Experten - und ich glaube hier sitzen sie handverlesen - dazu beitragen, diese Debatte mehr in die Öffentlichkeit und in die Köpfe zu tragen. Viel Erfolg dabei!

#### **Herr Dr. Schädler**

Vielen Dank, Frau Dr. Ziemer. Als nächstes war vorgesehen, daß die Veranstalter ein Grußwort an die Teilnehmer richten. Das ist die Vorbereitung des Manuskripts, nehme ich an. Vorsitzender des Arbeitskreises der Opferhilfen, Herr Thomas Schaaf, macht praktisch einen fließenden Wechsel zum Rednerpult, was Politiker perfekt beherrschen. Das hat ja gut geklappt. Gut, Herr Schaaf.

## Gedanken zum Fachtag

von Bastian Finke und Thomas Schaaf (Vortragender)

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich begrüße Sie zu unserem heutigen Fachtag, der gemeinsam vom Schwule Überfalltelefon Berlin von Mann-O-Meter e.V. und vom Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado) ausgerichtet wird. Der Berliner Nahverkehr hat mich etwas aus dem Zeitplan geworfen. Ich freue mich sehr, daß ich noch rechtzeitig eingetroffen bin – noch etwas außer Atem – um hier zu Ihnen zu sprechen.

Vom 8.-10. November 2000 findet die Herbsttagung des ado in Berlin statt. Im Rahmen dieser Tagung führen wir ein weiteres Mal einen Fachtag durch. Das Thema des Fachtages lautet „Männer als Opfer von Gewalt – Ringen um Glaubwürdigkeit“. Unseren letzten öffentlichen Fachtag veranstalteten wir 1994 in Düsseldorf. Dieser wurde von unserer Mitgliedsorganisation „Frauenberatungsstelle Düsseldorf“ zum Thema „Mißbrauchte Opfer“ ausgerichtet. In diesem Jahr haben wir, das Schwule Überfalltelefon Berlin von Mann-O-Meter e.V., als Mitgliedsorganisation des ado, zur ado-Herbsttagung nach Berlin eingeladen. Und heute richten nun wir gemeinsam mit dem ado ein weiteres Mal einen Fachtag zu einem für die Opferhilfearbeit relevanten Thema aus.

Sich dem Thema „Mann als Opfer von Gewalt“ zu nähern bedeutet für einen Moment lang in-nehmen. In einer Zeit, in der sich alles zu beschleunigen scheint - man schaue nur auf die rasante Entwicklung des Internet – wirken Momente des Innehaltens bereits bedrohlich, vor allem für den immer vorwärtsstrebenden Mann. Deshalb wollen wir uns dem Thema behutsam nähern, eben auch mit Neugier. Das Thema fällt nicht leicht – schon gar nicht uns Männern.

In Folge ideologischer, ökonomischer und sozialer Umwälzungen in der Gesellschaft bleiben Geschlechter-Rollen nicht unwidersprochen. Auch der Mann wird in seiner Rolle un-aufhaltsam hinterfragt. Einerseits wird uns vermittelt, daß es doch klar sei, wer ein Mann sei, weil, man brauche das Beweisstück nur

zwischen den Schenkeln zu suchen, oder einen Blick ins Fernsehen zu werfen, wo tagtäglich Männer und Männlichkeit demonstriert werden: in Hollywood, beim Sport, im Militär, in der Werbung. Der Mann besitzt Macht, Kontrolle und Zerstörungskraft. Er ist hart und zeigt wenig Gefühle. Andererseits zeigt jedoch die Aufforderung, 'sei ein Mann', daß sich dies offensichtlich nicht von selbst versteht und daß die Männlichkeit vielleicht doch nicht so naturgegeben ist, wie propagiert.<sup>1</sup>

Mit Odysseus irrten durch viele Epochen hindurch Männer auf den 'Meeren' der Welt, immer wieder auf der Suche nach dem Selbst – nach dem männlichen Selbst. Der Mann begehrt Männlichkeit. Mit Blick auf die Psychoanalyse erscheint der Rest als eine Frage fortwährender Identifikation und Differenzierung. Um erlangte Männlichkeit zu bewahren, muß er sich abgrenzen. Aus dem innigen Mutter-Kind-Verhältnis heraus besteht die schwierige Pflichtaufgabe des Knaben vor allem darin, sich aus den Armen der Mutter zu befreien, keine Frau zu werden. Während die Männer auf den Weltmeeren umherirrten, überließen sie es Jahrtausende lang den Frauen, ihre Söhne und Töchter großzuziehen. Schließlich müssen die Söhne „ungeheure Energien mobilisieren, um die Grenzen aufrechtzuerhalten“<sup>2</sup>, um erlernte weibliche Verhaltensweisen unter scharfer Kontrolle zu halten. Historisch-anthropologisch betrachten wir so eine Geschichte sozialer Kontrolleleistungen. Der Mann kann sich dem nicht entziehen. „Er muß Machtverhältnisse erlernen, Spaltungen, Verschleierungen, Verdrängungen und Kämpfe der Eltern nachleben, die ihm keine Erleichterung bringen.“<sup>3</sup> „Die Qual der Selbst-Unterdrückung“ macht jedoch böse.<sup>4</sup>

Unsere jüngste, uns noch alle quälende Geschichte führt uns den Konflikt erneut vor Augen. „In Deutschland trugen die beiden verlo-

<sup>1</sup> Badinter, Elisabeth. Die Identität des Mannes, München 1997, S.13 f.

<sup>2</sup> Badinter, Elisabeth, a.a.O., S. 73.

<sup>3</sup> Pilgrim, Volker Elis, Manifest für den freien Mann, Reinbeik bei Hamburg 1983, S. 42 f.

<sup>4</sup> Ebd, S. 132 f.

renen Weltkriege, vor allem der Zusammenbruch des Nazireiches, zu einer rapiden Entwertung des Vaterbildes bei. Auf die hymnische Verherrlichung des Vaters – und des Vaterlandes – folgte die Verwerfung der autoritären Vaterherrschaft, der um sich greifende Vaterhaß.<sup>5</sup> Es offenbarte sich der Verrat an den Idealen. In Folge einer vaterlosen Gesellschaft, aber noch eingebettet in den Strukturen der Männergesellschaft, werden die 'Trümmer' an die Kinder weitergereicht.

Die von Männlichkeit und Bildern von Männlichkeit dominierte Gesellschaft reagiert empfindlich, wenn Männer aus der Rolle treten wollen. „Ein Mann, der das tut, ist 'kein Mann'..., bekommt die Bezeichnung 'Mann' aberkannt. Damit ist er gerichtet: 'kein Mann' ist schlimmer als 'kein Mensch'“<sup>6</sup>. Die Ideale beschränken sich nicht nur auf unsere westeuropäische Gesellschaft, sondern bestehen in vielen weiteren Kulturkreisen. Dieser Diskurs wird zunehmend durch Auseinandersetzung zwischen Kulturen in einer multikulturellen Gesellschaft angereichert. Die männlichkeitsdominierte Erkenntnisperspektive scheint einen wesentlichen Anteil daran zu haben, daß Probleme männlicher Opfererfahrungen ausgeklammert und als solche nicht identifiziert werden. Die Verletzbarkeit eines Mannes verschwindet hinter zugeschriebenen Rollenklischees. Die Folge ist, daß die spezifischen Probleme von Männern nicht als solche erscheinen, vielmehr geschlechtsneutral als 'soziale Probleme' oder 'Jugend-Probleme'. Das männliche Geschlecht wird entsprechend in der Rolle der Täter bearbeitet. Opfer sind weiblich. „In dieser Logik stellt der Begriff des männlichen Opfers ein Paradox dar. Entweder ist jemand ein Opfer oder er ist ein Mann“<sup>7</sup>.

Dieser Widerspruch wird bisweilen noch von zu wenigen BeraterInnen, ÄrztInnen, PädagogInnen, SozialarbeiterInnen und PsychotherapeutInnen wahrgenommen, vor allem zu wenig von männlichen Kollegen. Deren überwiegende Zahl verharmlost die an Jungen und Männern begangenen gewalttätigen Übergriffe, oder weigert sich, diese überhaupt wahrzunehmen bzw. entsprechende am männlichen Geschlecht orientierte Unterstützungsangebote zu entwickeln. Problematisch erscheint dabei, daß vorwiegend die Gewaltdiskussion an der Geschlechterfrage entlang diskutiert wird, mit der die Gewalt pauschal einem männliche Att-

ribut zugeordnet wird. Männer als Opfer werden damit in eine "bewußte" Ohnmacht manövriert.<sup>8</sup>

Gründe hierfür mögen darin liegen, daß Männer spüren, die alltäglichen Anforderungen nur dann erfüllen zu können, wenn sie ihre Rolle spielen, d.h. keine Opfer sind, ihre Lage überschauen und beherrschen können, leistungswillig, erfolgreich und konkurrenzfähig sind. Von dieser Seite aus die mühselig und erfolgreich unterdrückten Fähigkeiten anzusprechen, Angst und Ohnmacht zu spüren, Niederlagen und Machtverlust, um ihn zu unterstützen, ihn 'rund zu machen', bedeutet immer auch, den Mann in einem gesellschaftlichen Umfeld zu unterstützen, das andere Anforderungen an diesen richtet.

Ohne entsprechende Männer-Räume, die diesen Prozeß unterstützen, erscheint die beratende und begleitende Hilfe für den Mann nicht klienten- sondern vielmehr 'Berater'-orientiert. Danach stellt sich dann auch die Frage, welchen eigentlichen Zweck die Hilfe erfüllen soll. Möglicherweise müssen mit der gleichen Vehemenz, mit der Frauen Schutzräume für Frauen fordern, um sich in herrschaftsfreien Zonen der allgegenwärtigen Dominanz- und Machtkultur zu entziehen, bewußt zu werden, zu sondieren und zu stärken usw., auch 'Räume' für Männer gefordert werden, in der Ohnmachts- und Opfererfahrungen thematisiert werden dürfen, sowie unselbige Loyalitäten, aufgezwungene Bündnisse oder 'hymnische' Ideale – um den ganzen Mann, den 'runden Mann' zu erkennen. Jede dieser Comedys bringt mindestens alle zwei Wochen einen Ulk über Männererfahrungsgruppen. Es ist offenbar schwierig, als Mann Schutzräume haben zu dürfen. Wie kann die Diskussion zu diesem Thema gefördert werden, welche Angebote können entwickelt werden? Das ist das, was auch mich interessiert.

Mein Dank an Bastian Finke, der diesen Fachtag thematisch konzipiert und organisiert hat.

Vielen Dank!

<sup>5</sup> Mitscherlich, Margarete. Die friedfertige Frau. Frankfurt a.M. 1987, S. 163.

<sup>6</sup> Ebd. S. 151.

<sup>7</sup> Lenz, Hans-Joachim. Männliche Opfererfahrungen. Weinheim und München 2000, S. 56.

<sup>8</sup> Giese, Peter. "Auf einem Auge blind?" Referat für die Tagung "Wenn Männer Opfer sind". Evang. Akademie Arnoldshain, 2. Oktober 1994.

## „Hilflose Opfer? Männer aus viktimologischer Sicht“

Prof. Dr. Gerd Ferdinand Kirchhoff

Frau Bürgermeisterin, sehr geehrter Versammlungsleiter, sehr geehrter Vorsitzender von Mann-O-Meter, meine Damen und Herren!

Ich bin gebeten worden, ein Impulsreferat zu halten, und nachdem ich eine halbe Stunde zugehört habe, bei dem Versammlungsleiter und bei Frau Bürgermeisterin, habe ich gemerkt, es ist schon alles wesentliche gesagt.

Ich bedanke mich bei Mann-O-Meter und beim ado ganz herzlich für die Einladung und bin natürlich sehr gern hier hingekommen. Wenn Sie hierher den Präsidenten der *World Society of Victimology* einladen, denke ich mir, möchten Sie etwas aus viktimologischer Sicht hören und aus internationaler Sicht.

Ich werde über drei Bereiche sprechen:  
Im ersten Bereich gebe ich eine Beschreibung von dem, was so ein Viktimologe eigentlich tut, so daß Sie besser einschätzen können, was Sie von mir erwarten dürfen.  
Dann wollte ich Ihnen einige Zahlen vortragen und interpretieren.  
Schließlich wollte ich das Wissen, das Ihnen von meinen Vorrednern ja schon sehr eindrucksvoll vermittelt worden ist, in sozialwissenschaftlicher Betrachtungsweise formulieren und einige Folgerungen daraus anbieten.

### **I. Was leistet Viktimologie? Was kann man denn von einem Viktimologen erwarten?**

Sicher bin ich als Viktimologe gewöhnt, über Frauen als Opfer von Gewalt nachzudenken und über Kinder als Opfer. Der ado in Berlin widmet sich einer anderen Gruppe: den Männern.

Die Viktimologie kannte eine Zeit, in der sie auf der Suche war nach allen möglichen Gruppen, die ins Boot genommen werden mußten. Man entdeckte das ältere Opfer, man entdeckte Sozialarbeiter als Opfer oder Pflegepersonal als Opfer. Aber auch die Pflegebedürftigen, die Besetzung von Krankenhäusern, von Altersheimen. Immer fand man Machtdifferenziale, aus denen sich besondere Viktimisationsrisiken ergeben.

Viktimologie ist eine Sozialwissenschaft, die einmal das Opfer definiert und die dann mißt, was denn so ein Opfer ausmacht. Wieviele gibt es davon draußen in der Welt? In unserer Stadt? Und was es ist, was mit Viktimisation Hand in Hand geht? Es geht also um die Beschreibung der sozialen Korrelate von Viktimisation.

Die Viktimologie untersucht dann diese erhobenen Tatsachen, analysiert diese Messung, sie interpretiert. Sie versucht, Wahrscheinlichkeiten, Korrelationen herauszufinden, um das Ganze mit theoretischen, abstrakten Aussagen in ein wissenschaftliches Gebäude zu bringen.

Dabei befaßt sie sich nicht nur mit dem Opfer, sondern auch mit Viktimisation - und das ist zweierlei. Einmal versteht man darunter den Schaden, der dem Opfer zugefügt wird. Man versteht darunter auch den Vorgang, der zu dem Schaden führt.

Schließlich befaßt sich die Viktimologie auch mit den Reaktionen auf das Opfer und auf die Opferwerdung. Hier liegt vielleicht das Zentralgebiet der Viktimologie - hier hat diese neue Wissenschaft ihr deutlichstes Profil.

Es reagiert ja einmal das Opfer auf sich selbst und auf die Viktimisation; es reagieren aber auch das soziale Auditorium, diejenigen, die von der Person oder der Viktimisation erfahren.

Reaktionen können informell ungeschrieben oder formell geschrieben sein.

Informelle Reaktionen: Die können einmal beim Opfer selbst vorliegen. Hier liegt dann das Gebiet der Opferreaktion. Das Gebiet, in dem Opferschäden behandelt werden, in dem Traumata, Krisen, Reaktionen des Opfers in der Krise und die Notwendigkeit von Opferhilfen in Kriseninterventionen beschrieben werden.

Informelle Reaktionen weiter: und dann kann das soziale Auditorium reagieren. Hier haben wir das Feld der sekundären Viktimisation, aber auch das Feld der Opferhilfen mit ihren Institutionen und Arbeitsweisen. In dem Papier

der Hanauer Hilfe<sup>1</sup> wird eine gesellschaftlich verbreitete Tendenz, die Opfer auszugrenzen und ihre Situation nicht zur Kenntnis zu nehmen, beschrieben. Dieser Tendenz muß durch die Arbeit von Opferhilfeeinrichtungen und durch Öffentlichkeitsarbeit entgegengewirkt werden. Gesellschaftliche Tendenzen sind Reaktionen des sozialen Auditoriums, die für die Opfer - aber eben auch für die Opferhilfe - sehr bedeutsam sind.

Schließlich gibt es die formellen sozialen Reaktionen: Formelle Reaktionen sind - im Gegensatz zu den informellen Reaktionen von Ehegatten oder Freunden - gesetzlich (durch formelle Vorschriften) beschrieben und so in eine bestimmte Form gebracht.

Im Bereich der formellen Reaktion werden dann Opferrechte behandelt. Opferrechte sind, wenn es wirklich juristisch sich um Rechte handelt, formelle Reaktionen des sozialen Auditoriums. Das formelle System sozialer Kontrolle, insbesondere Polizei, Staatsanwalt, Gericht und Strafvollzug, nicht nur deren Handlungen, sondern auch deren Unterlassungen werden so zum Thema von Viktimologie. Stichworte wie „Vermeidung sekundärer Viktimisationen“, Position des Opfers im Strafverfahren, das Opferentschädigungsrecht, das System vom Täter-Opfer-Ausgleich.

Zu den Reaktionen des sozialen Auditoriums, zu den gesellschaftlichen Reaktionen zählt auch die Reaktion der Politiker, z.B. der rechtspolitischen Sprecher der Fraktionen, die ja bei diesem Symposium auftraten. Politisch ist ja die gesamte Themenstellung dieses Symposiums: Männer als Opfer - Ringen um Glaubwürdigkeit. Mir fällt bei dem „Ringen“ ein gewisses Pathos auf. Wenn ich als Viktimologe auf Pathos stoße, dann, denke ich, sind politische Aktionen intendiert. Deswegen will ich nicht analysieren, wer hier gegen wen ringt, mit welchem Ziel. Sicher gilt im ado: Man ringt nicht nur gegeneinander, sondern man ringt auch miteinander. Natürlich kann ich nicht dazu die vollständige Abhandlung zum Thema geben, dazu reicht weder die mir hier gegebene Zeit noch die Vorbereitungszeit.

Aber nun ist ungefähr klar, was Viktimologie ist und was man von einem Viktimologen füglich erwarten kann.

## II. Messung über Viktimisation

Viktimologen messen Viktimisationen oder denken über andere Versuche, Viktimisationen zu messen, nach. Ein solcher Versuch wird in der Polizeilichen Kriminalstatistik gesehen, ob schon die nur ein Tätigkeitsbericht polizeilicher Vorgänge ist.

Die Polizeiliche Kriminalstatistik ist deswegen so wichtig, weil dieses Zahlenwerk gern von Politikern benutzt wird, weil die Kriminalstatistik angeblich die Politik leiten kann. Hier finden wir Angaben über alle möglichen Opfergruppen - hier werden nur bestimmte Opferstraftatengruppen aus dem Jahr 1999 dargestellt.

Die Polizei erklärt, bei den meisten Deliktgruppen werden mehr Männer als Opfer gefunden, lediglich - wie schon gehört - bei den Delikten gegen sexuelle Selbstbestimmung, der Gewaltanwendung oder Ausnutzung eines Abhängigkeitsverhältnisses rekrutieren sich nur 8,4% der Opfer aus Männern. Der Rest ist weiblich.

Aber das ist eine Ausnahme; denn beim Mord und Totschlag, Raub und raubähnlichen Delikten bei Körperverletzung sind zwei Drittel der Opfer männlich und ein Drittel weiblich. Wenn man auf Opfergefährdung geht - Opfergefährdung nennt die Polizei die Anzahl der Opfer auf hunderttausend Einwohner -, so führen auch hier die Männer eindeutig. Bei den genannten Delikten liegen die Männer etwa doppelt so hoch wie Frauen, sind also doppelt so gefährdet. Lediglich im Bereich der gewaltsamen Sexualdelikte führen Frauen in der Belastung zehnfach gegenüber den Männern.

Kommen wir zur Opfer-Tatverdächtigen-Beziehung, zur berühmten Täter-Opfer-Beziehung. Da gilt, daß bei Mord und Totschlag, Körperverletzung sowie bei Straftaten gegen persönliche Freiheiten männliche Opfer im Vergleich zu weiblichen geringere Anteile in der Vorbeziehung aufweisen. Fremde viktimisieren Männer, während Frauen meistens Bekannten und Verwandten zu Opfer fallen. Fazit: Wie schon gehört, bei den untersuchten Straftatengruppen führen die Frauen nur beim Sexualdelikten, sonst führen die Männer als Opfer.

Nebenbei: Sind Männer als Opfer von Sexualdelikten überhaupt beteiligt? Wir haben seit 25 Jahren in Mönchengladbach bestimmte Untersuchungen zur versteckten sexuellen Viktimisation durchgeführt, und die haben gezeigt, daß jeder sechste bis siebente Mann und jede

<sup>1</sup> vgl. „Opferhilfe als Pflichtaufgabe der Justiz. Profil der hessischen Opferhilfen“. Positionspapier der Hanauer Hilfe e.V.

zweite Frau Opfer einer sexuellen Viktimisation wird. 15% der Männer und 49% der Frauen erleben eine sexuelle Viktimisation innerhalb der ersten 25 Jahre ihres Lebens<sup>1</sup>. In den internationalen Dunkelfeldstudien wiederholt sich genau dieses Bild. Warum das so ist, das ist natürlich eine Frage der Interpretation, um die sich die Viktimologie nicht drücken darf. Hier ist noch zu berichten, daß in all diesen Untersuchungen zur versteckten Viktimisation, in den der internationalen Dunkelzifferuntersuchungen, uns dasselbe Bild entgegentritt: Gewalt ist männlich und findet meistens männliche Opfer, sexuelle Gewalt ist männlich und findet weibliche Opfer. Soweit die Zahlen.

Da fragt man sich, wenn die Zahlen so eindeutig sind, warum ist es dann noch nötig, daß Männer – die Mehrzahl der Opfer! – darum ringen müssen, glaubwürdig zu sein?

### III. Sozialwissenschaftliche Betrachtungen

Männer als Opfer – Ringen um Glaubwürdigkeit, dieses Thema läßt sich auch aus einem anderen Blickwinkel behandeln. Wenn wir mit Postmodernisten und Konstruktivisten argumentieren, dann existiert objektive Realität oder absolute Wahrheit überhaupt nicht. Immer muß man die Perspektiven und die Annahmen und die Subjektivität des Beobachters berücksichtigen. In der Diskussion über „*Postmodernismus und Geschlecht*“ stellen die Sozialwis-

senschaftler *Hare-Mustin* und *Maratschek*<sup>2</sup> fest, daß Unterschiede zwischen Frauen und Männern im wesentlichen gemacht werden, also nicht „natürlich vorzufinden“ sind, sondern daß sie soziale Konstrukte sind. Das heißt, „gender“ ist keine natürliche Kategorie, die auf essentiellm Unterschied zwischen den Geschlechtern basiert. „Gender“ ist eine Erfindung der menschlichen Gesellschaft, es ist eine Kreation von Vorstellungen und Industrie.

Was wir unter Männlichkeit oder Weiblichkeit verstehen, ist nicht inhärent, angeboren oder unwandelbar; diese Vorstellungen sind soziokulturell abgeleitet. Als ob die *Frankfurter Allgemeine* eine Anschauung oder eine Veranschaulichung dieses Satzes liefern wollte, hat sie am heutigen Tage einen Artikel veröffentlicht unter dem Thema: „Echte Kerle“. Sie berichtet, heute ist es nicht mehr unmännlich, sich zu schmücken. Und in diesem Aufsatz gehen die Autoren, *Peter Kempe* und *Thomas Kuba*<sup>3</sup>, durch, wie sich denn Männer im Laufe der Zeit geschmückt haben. Ob es männlich war, sich zu schmücken, oder ob es weiblich oder weibisch war, sich zu schmücken. Ob das eine vernünftige männliche Angelegenheit war oder ob es sich um verdächtige Handlungen handelte.

Die Autorten berichten: *Liselotte von der Pfalz* beklagte in ihren berühmten Briefen, daß sie nicht wisse, wie sie ihr Haushaltsbudget bestreiten soll. Ihr Gatte habe alles Vermögen und noch mehr für gar riesige Diamanten ausgegeben. Allerdings für sich selbst und nicht für sie. Im Mittelalter wird berichtet, daß sich die Männer noch stärker schmückten als Frauen. In der Oberschicht galt das als völlig selbstverständlich. Sie schmückten sich, ohne über ihr Männlichkeitsbild nachzudenken. Die Herren griffen nach allem, was blitzte und blinkte. Eine Kehrtwende zeichnet sich in der Biedermeierzeit und in der viktorianischen Ära ab. Männer, die Anflüge von Putz- oder Schmucksucht zeigten, wurden verspottet. Plötzlich anders. Die puritanische Gründerzeit ließ derlei Gelüste überhaupt nicht mehr zu. Nur Erfolg und Mannhaftigkeit zählten. Für Schmuck war kein Platz; es hätte zu sehr abgelenkt von den wahren Attributen des Mannes.

<sup>1</sup> Hier wird berichtet aus der Untersuchung von Danilea Ilbertz 1998. Zum gesamten Forschungskomplex in Mönchengladbach: Claudia Thelen und Gerd Ferdinand Kirchhoff: Sex Offenders in Germany. In: Emilio Viano: Victims and Society. Washington DC (Vintage Press) 1975 p. 277-284 ; Gerd Ferdinand Kirchhoff und Claudia Kirchhoff: Erlebte Sexualdelikte. In: Sozialpädagogische Blätter, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1979 Heft 4; Claudia Kirchhoff und Gerd Ferdinand Kirchhoff: Untersuchungen zum Dunkelfeld sexueller Viktimisation mit Hilfe von Fragebögen. In: Gerd Ferdinand Kirchhoff und Klaus Sessar (Hrsg.). Das Verbrechenopfer. Ein Reader zur Viktimologie. Bochum ( Studienverlag Dr. Norbert Brockmeyer ) 1980, 275-299; Claudia Thelen: Versteckte sexuelle Viktimisation. Unveröffentlichte Diplom-Arbeit, Fachbereich Sozialwesen, Fachhochschule Niederrhein, Mönchengladbach 1975. Heinz Jürgen Jenissen: Untersuchungen zur sexuellen Karriere und zur sexuellen Viktimisation von FH-Studenten; unveröffentlichte Diplom-Arbeit, Fachbereich Sozialwesen, Fachhochschule Niederrhein, Mönchengladbach 1977. Andreas Eßer, Versteckte sexuelle Viktimisation von Studenten - eine Replikation nach über 20 Jahren; unveröffentlichte Diplom-Arbeit, Fachbereich Sozialwesen, Fachhochschule Niederrhein 1998; Daniela Ilbertz: Zwanzig Jahre Mönchengladbacher Studien zur versteckten sexuellen Viktimisation. Die Replikationen 1996 und 1997 - eine empirische Untersuchung. Unveröffentlichte Diplom-Arbeit Fachbereich Sozialwesen, Fachhochschule Niederrhein, 1998.

<sup>2</sup> Hare-Mustin, R.T.&Jmaracek, J.: On making a difference. In: R.T. Hare-Mustin and J. Maracek (eds.): Making a difference. Psychology and the construction of gender New Heaven (Yale University Press) 1990 p.1-21

<sup>3</sup> Kempe, Peter und Kuba, Thomas: Echte Kerle. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, November 6, 2000

In Deutschland taten die Kaiserzeit und vor allem die Terrorherrschaft der Nazis ihr übriges. Schmuck und Dekorationen? Derartiges Klimbim mit Ausnahme natürlich von Orden und Ehrenzeichen war nicht geduldet. Adlige behielten sich vor, dezente Karniol- oder Lapislazuli-Siegel in den Wappenringen zu tragen.

Gleichberechtigung, Emanzipation – Schlagworte der Nachkriegszeit: Im Zuge der 68er- oder der Hippie-Bewegung vermischten sich Männer- und Frauenmode. Ketten, Ringe, Armreifen und vor allem der Ohrring waren Ausdruck politischer Revolution und geschlechtsübergreifender Toleranz. Die Hippies trugen Medaillons, Münzketten – meine koreanische Mapae-Kette passt hier sehr gut hin! –, arabische Arafat-Tücher und nicht zu vergessen silberne Peace-Zeichen an Lederbändern. In den 80er Jahren wurden die Kragenklammern und Krawatten-Nadeln mit ach so lustigen Motiven wie Flugzeugen, New York-Silhouetten und emaillierten Micky Mäusen zu Anzug und Aktenkoffer gesellschaftsfähig. Der Puritanismus des ausklingenden Jahrhunderts verabscheute Schmuck und alles, was von der individuellen Persönlichkeit ablenkte; Jil Sander und Prada verboten ihren Mitarbeiterinnen, überhaupt Schmuck zu tragen. Und selbstverständlich wird ein Blick ins nächste Jahrhundert oder in dieses Jahrhundert gewagt. Was heute angesagt ist, das ist Opulenz. Beweis: Olympische Spiele in Sydney. Dort trugen die Sportler zu allen möglichen Gelegenheiten goldene Ketten, Kreuze – und Sportler sind ja bekanntlich echte Kerle.

Für die meisten Männer ist es sowieso keine Frage mehr, ob Schmuck oder Kleidung mit ihrer Männlichkeit zu vereinbaren ist. Alle sind Mann genug, zu ihrer positiven Einstellung über Mode, Trends und Accessoires zu stehen. Echte Männer sind emanzipiert genug, auf diesem Gebiet Gleichberechtigung walten zu lassen. Ein Anlaß für die Redaktion von der Zeitschrift „Elle“, einen Hilfeschein sich entfahren zu lassen, Männer sollten doch wenigstens Finger weg von Handtaschen lassen. So stellt sich demnach bei Männern die gleiche Frage wie bei Schmuckstücken: Wie echt sind denn eigentlich Männer? Das habe ich heute im Flugzeug gelesen, als ich hier hinflog, und ich fand, das sollte ich Ihnen nicht vorenthalten.

Ein weiteres wichtiges Konzept postmoderner Theorie liegt in der Kenntnis, daß Information Power bedeutet. Diejenigen, welche die Mittel der Produktion und der Dissimilation von Informationen haben, besitzen eine enorme Macht. Ihre subjektiven Annahmen über die

Realität werden über die Gesellschaft verstreut. Das heißt, die Annahmen und Voreinstellungen und Mythen der dominanten Kultur werden Realität dieser Gesellschaft.

Ich brauche die positiven männlichen Stereotypen, unter denen wir Männer aufwachsen und unter denen wir zu leiden haben, nicht mehr aufzuzeichnen. Das ist schon meisterhaft von meinem Vorredner gemacht worden. Diese Mythen sind bei Feministinnen ebenso bekannt wie bei ihren männlichen Gegenstücken.

Wenn Männer aber Opfer werden, dann wird die Angelegenheit sehr kompliziert, denn dann gelten die positiven Leitbilder der Kulturmythologie nicht mehr. Hilft es einem Opfer in seinen Bemühungen, Nachwirkungen von Viktimisation zu bewältigen, wenn die Mythologie der Gesellschaft sagt, Männer sind stark, sie sind jederzeit in der Lage, sich selbst zu schützen?

Gesellschaft – das Wort wird häufig so benutzt, als sei es etwas Abgehobenes, entfernt von uns. Aber wir als Wissenschaftler sind die Gesellschaft, wir als Opferhelfer sind Gesellschaft, wir als Täter sind Gesellschaft, wir als Reagierende sind Gesellschaft. Als nachdenkliche und informierte Opferhelfer sind wir wohl in der Lage, den negativen Ansatz solcher gesellschaftlicher Konstruktionen oder gesellschaftlicher Glaubenssätze oder solcher Mythen zu erkennen. Mythen wie diese: Der Mann ist ein starker Mann. Er kann sich beschützen. Er wird mit seinem Problem alleine fertig, ohne fremde Hilfe. Männer weinen nicht.

Die Tragödie besteht nun darin, daß die Opfer selbst als Teil der Gesellschaft diesen Mythen anhängen. Mann fühlt nicht nur die Ablehnung oder die Verurteilung durch diejenigen, die um ihn herum sind. Er lebt in der Überzeugung eines eigenen Versagens als Mann, weil er eben unfähig war, den Standards eines echten Mannes zu entsprechen.

Deswegen müssen wir – die Opferhelfer und Wissenschaftler – unsere eigenen Überzeugungen und Ideologien überdenken. Wenn wir immer nur von Frauen als Opfer von Gewalttaten sprechen, dann hat das natürlich gute Gründe. Diese guten Gründe liegen darin, daß die Frauen dafür gesorgt haben. Angefangen von den „Speak-Outs-on-Rape“, den öffentlichen Massenveranstaltungen in New York Ende der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts bis hin zu der Gesetzgebung der letzten 20 Tage in Washington. Es gibt dort einen VAWA, den „Violence Against Woman Act“ vom Oktober 2000. Dieser „Act“ oder dieses

Gesetz pumppt wieder Hunderte von Millionen Dollar in Opferhilfe für Frauen, in Frauenhäuser, in „Rape Crises Centers“, in Maßnahmen gegen „Domestic Violence“ usw.

Das ist genau das Thema. Was durch solche Schwerpunktsetzungen, solche Betonungen in der Öffentlichkeit passiert, kann ich an den Zahlen für den Kindesmißbrauch in den USA verdeutlichen.

Im frühen zwanzigsten Jahrhundert hielt man Kindesmißbrauch für ein sehr seltenes Ereignis. In den 50er Jahren berichtet man noch in der Literatur, Inzest sei sehr selten, ein Fall für eine Million Kinder.

In 1975, so schreibt *Finkelhor*<sup>4</sup>, hat der Kindesmißbrauch auf der Agenda von Therapeuten und Sozialarbeitern endgültig seinen Platz gefunden. In 1974 gibt es in den USA die ersten „mandity reporting laws“. Das sind Gesetze, die immer dann gelten, wenn „child abuse“ von Professionellen, die mit Kindern umgehen, entdeckt wird. Sie zwingen diese Professionellen, oder besser, verpflichten sie – bei Androhung eines Ordnungswidrigkeitsgeldes –, dieses den Autoritäten zu berichten; das sind in diesem Fall nicht die Polizei, sondern das sind die sozialen Dienststellen. Was passiert nun? Also 1974 die ersten „mandity reporting laws“, 1976 werden in allen Staaten der USA zusammen nur 6.000 Fälle berichtet, 1986 – zehn Jahre später – 132.000 Fälle. Ein zweiundzwanzigfacher Anstieg in zehn Jahren. Meinen Sie wirklich, daß die Mißhandlungen und der Mißbrauch von Kindern in den letzten Jahren so angestiegen ist, daß es so viel mehr Menschen gibt, die sich an Kindern vergreifen?

Natürlich nicht – nur, der gesellschaftlich organisierte Augenmerk ist auf das Delikt gefallen. Unterstützt wird diese Veränderung von der Frauenbewegung. Die Frauenbewegung macht das Problem der sexuell mißbrauchten Mädchen zu ihrem Thema.

1975 beginnen die Wissenschaftler mit der Folgeuntersuchung an Studenten und an erwachsenen Bürgern. Diese Studien wiederum konzentrieren sich auf weibliche Opfer und finden, daß die überwiegende Zahl der Täter natürlich Männer sind. Viele bekannte Prävalenz-Studien, z.B. die von *Russell*<sup>5</sup>, mit der sie be-

rühmt geworden ist, fragten erst gar nicht nach Männern als Opfern. Wenn diese Studien Männer einbeziehen, dann ergeben sich häufig und überwiegend Viktimisationsraten, die bei 50% der Raten der Frauen liegen. In der Literatur wird berichtet von 3% bis 31% Männer gegenüber 6% bis 62% Frauen<sup>6</sup>. In den USA wie in Deutschland ergibt sich, daß dann, wenn Männer über ihre Interaktionen, die sie als Kinder mit Erwachsenen hatten, berichten, oft wesentlich über geringere Traumata berichten als Frauen, und daß sie das Erlebnis nicht als Mißbrauch betrachten. Wie sagt der Mythos: Ein Junge, der von einer erwachsenen Frau in das sexuelle Leben eingeführt wird, ist zu beneiden.

Es ist nur dann konsequent – nachdem das Thema einmal entdeckt ist –, daß auch dann die erste Monographie 1995 kommt: Das erste Buch über „The Male Survivor – The Impact of Sexual Abuse“, also der männliche Überlebende, die Wirkung vom sexuellen Mißbrauch, von *Matthew Parynik Mendel*<sup>7</sup> mit einem Vorwort von *Kathleen Coulborn*. Darin wird dieser Mythos deutlich entmythologisiert.

Weil eben der Mann eine soziale Rekonstruktion ist, sehen wir auch weniger Männer, die die Opferhilfe aufsuchen. Wir finden weniger Programme, die sich der Opferhilfe mit Männern widmen. Weniger Programme für Männer werden finanziert – und das ist bei Frauen genau das Gegenteil. Wir können das in den USA sehr gut beobachten – und wir im eigenen Land sind noch deutlich mit der Opferhilfe im Vergleich zu den USA zurück.

Das am Anfang noch pathetisch klingende „Ringens um Glaubwürdigkeit“ oder „Ringens um Anerkennung“ hat – wie ich zu zeigen versuchte –, ganz praktische Auswirkungen. Deswegen ist der ado zu preisen, daß er diese Tagung unter das Opfer und unter das Motto „Männer als Opfer“ wegen Unglaubwürdigkeit gestellt hat.

Ich kam vor drei Wochen von den Beratungen in einer Kommission des Europarats, in dem die World Society of Victimology, deren Präsident ich bin, Beobachterstatus hat. Worum dreht es sich? „Sexual Explantation of Woman and Children“. Ich bin gestern zurückgefliegen aus Mexiko: dort war ich fast zwei Wochen auf

<sup>4</sup> Finkelhor, D. A Sourcebook on Child Sexual Abuse. Newbury Park (Sage) 1986 p.10.

<sup>5</sup> Russell, D.E.H.: The secret trauma. Incest in the lives of girls and women. New York (Basic Books) 1986; von derselben Autorin: The incidence and prevalence of in-

trafamilioar and extrafamilial sexual abuse of female children. In: Child Abuse and Neglect 1983, 7, 133-146

<sup>6</sup> Wieder Finkelhor 1986

<sup>7</sup> „The Male Survivor. The Impact of Sexual Abuse“. Foreword by Kathleen Coulborn Faller. Thousand Oaks, London, New Delhi: (Sage Publication) 1995. 239 p.

verschiedenen Konferenzen, in Mexiko Ciudad und in Cancun. Worum drehte es sich? „Sexual Exploitation of Woman and Children“.

Auf der internationalen Ebene hat das Thema „Männer als Opfer“ überhaupt noch nicht stattgefunden, und deswegen können Sie sich gratulieren, Sie sind weit vorn. Nur am Rande erwähne ich, daß beim begrenztem Budget das Feld möglicherweise noch konfrontativ geladen ist. Sind doch die meisten Zeitgenossen, wenn Sie darüber nachdenken, der Meinung, daß für Frauen als Opfer noch viel zu wenig geschieht. 1975 hat der Chicagoer Soziologe *Armand Mauss*<sup>8</sup> ein Buch geschrieben, das leider nicht in deutscher Sprache vorliegt, das hat das Thema „Social Problems as Social Movements“.

Er weiß überzeugend darzustellen: Soziale Probleme sind nicht existent, bevor sie erfunden werden. Sie gibt es erst, seit dem diejenigen, die *Armand Mauss* „Entrepreneurs“ – schlecht übersetzt: „Unternehmer“ – nennt, sie erfunden haben, sie auf ihre Fahne schreiben. Dieser Akt wird konstitutiv für ein soziales Problem. Solche entrepreneurs starten (wenn sie erolgreich sind) eine soziale Bewegung. *Armand Mauss* beschreibt die soziale Organisation solcher Bewegungen. Er beschreibt die Stagen der Naturgeschichte einer sozialen Bewegung: Mit dem Beginn, dem Zusammenwachsen, den Phasen der Institutionalisierung, Fragmentierung und dem Abstieg.

International spricht man von „victim movement“. Opferhilfe ist nichts anderes als eine soziale Bewegung. Nur so können Sie erklären, warum der Weiße Ring in Deutschland von 17 Gründern zu 64.000 Mitgliedern kommt. Auch der ado ist ein Teil dieser sozialen Bewegung, Teil des internationalen „victim movement“.

Mit der Einflußnahme der sozialen Bewegungen auf Politik beginnt Instutionalisierung, die die glanzvollste Periode in der Naturgeschichte darstellt, so *Mauss*. Mit der bundesweiten Mobilisierung und Organisation mit größerem Budget beginnt eine Arbeitsteilung, beginnen regelmäßige Vorstellungen der Bewegung, Vorstöße der Bewegung in den politischen Prozeß mit Forderungen und Lobbyaktivitäten.

Das Thema taucht in den Wahlkämpfen auf. Die Bewegung ist respektabel geworden. Die Massenmedien nehmen die Bewegung ernst.

Politiker sehen sie als wertvolles Accessoire für ihre Auftritte. Haben wir nicht auch auf dem Programm eine Diskussion mit den rechtspolitischen Sprechern der Regierungskoalition? Die Gesetzgebung nimmt sich dieses Themas an, um das Problem zu lösen, das die Bewegung definiert hat. Das ist die Phase der größten Macht, der größten gesellschaftlichen Unterstützung. Die Bewegung hat nun beinahe einen modischen Chic. Keine Talkshow ohne ein Opfer. Das konnte man bei Vergewaltigungsoffern sehr deutlich sehen, das konnte man in Deutschland sehr gut sehen bei den Opfern von sexuellem Mißbrauch. Sexueller Mißbrauch nahm einen großen Raum in Talkshows und in den Filmen des Fernsehens ein. Es ist heute weniger geworden. Haben die anderen Themen dieses Thema verdrängt? Bedeutet das im *Mauss*'schen Sinne Fragmentierung?

Werden keine neuen Themen gefunden, um die sich die Bewegung schart und neu aktiviert? Beginnt Fragmentierung und Abstieg? Ich habe bereits 1988 beim internationalen Kongreß für Kriminologie die Opferbewegung in diesem Rahmen beschrieben. Wenn Sie meine eigene Meinung dazu hören wollen, ob Fragmentierung oder nicht: ich bin nicht der Meinung, daß wir schon so weit sind. Wir haben in der Opferbewegung noch so viele Themen zu bearbeiten, daß es zunächst überhaupt nicht schadet, wenn man neue Themen wie hier „Männer als Opfer“ behandelt.

Schließlich kann man von dem, was andere Bewegungen, nämlich die Frauenbewegung, geleistet haben und uns vorgemacht haben, sehr viel lernen, wie man dieses Thema nach vorne bringt. Ich fürchte also nicht, daß wir bei Fragmentierung und Abstieg sind. Aber dennoch, es ist für die Opferbewegung wichtig, sich die Auswirkungen der Naturgeschichte, die *Mauss* beschrieben hat, klarzumachen.

#### IV. Schlußbemerkungen

Ich komme zum Schluß. Ich habe nach einer Einleitung über das Thema, was eigentlich Viktimologie sei, zunächst einmal die Zahlen berichtet, die die Polizei jedes Jahr für unser Thema aufbereitet. Und vielleicht ist es klar geworden, warum überhaupt nicht aufgenommen wird, was die Polizei berichtet.

Das Thema ist noch nicht erfunden, obwohl die Zahlen da sind, und es wird Zeit, daß es aufgenommen wird.

<sup>8</sup> Mauss, Armand: Social Problems and Social Movements. Philadelphia, New York, Toronto (J.B.Lippincott Company) 1975

Ich habe dann von der soziologischen Sicht, von der sozialen Konstruktion, von den Mythen gesprochen, die es verhindern, daß diese offenenlebenden Informationen aufgegriffen werden.

Was passiert, wenn ein Thema zu einem Champion gemacht wird? Da habe ich ein Beispiel genannt und dies an „Mandatory Reporting Laws“ in den USA demonstriert. Ich habe dann gesagt, daß die Opferbewegung sich in den Überlegungen von *Amand Mauss* spiegeln muß.

Sind wir bereits in der Phase der Institutionalisierung? Oder sind wir schon weiter, bereits in der Gefahr der Fragmentierung, dem Abstieg näher zu kommen?

Männer als Opfer - Ringen um Glaubwürdigkeit. Ringen kann man – wie ich sagte – gegeneinander, aber eben auch miteinander. Was wird der ado tun?

Soweit mein Impulsreferat, und ich wünsche der Tagung einen guten Erfolg.

## Diskussion

### Herr Dr. Schädler

Gerd Kirchhoff hat heute wirklich in einer terminlichen Punktplanung sein Impulsreferat zu Ende gebracht, so daß wir Sie jetzt herzlich bitten können, Fragen an ihn zu stellen. Es gab ja genügend Thesen, die er hier in den Raum gestellt hat. Sie haben das Wort!

#### Frage

[mitten im Wort] ... die Delikte im Bereich der Familie strafbar wären, dann wären die Gefängnisse voll mit Frauen gefüllt. Ich will nicht sagen, daß wir den Strafvollzug verstärken, aber wenn Frauen mit der gleichen Latte gemessen würden wie die Männer, hätten wir also einen bedeutenden Anteil an Frauen im Strafvollzug. Dann würden wir uns Gedanken machen müssen über die Humanisierung des Strafvollzugs, weil dann plötzlich Frauen da sind, für die wir dann Angebote entwickelt müßten. Ich merke das selber, wie leid es mir tut, eine Frau im Strafvollzug zu sehen – das ist ja furchtbar. Da denke ich drei Tage darüber nach, und wenn es ein Mann ist, ja Gott, dann

hat er Pech gehabt, hat er schon irgendwie Dreck am Stecken.

### Herr Prof. Dr. Kirchhoff

Für einen Viktimologen, einen Sozialwissenschaftler, kann der Begriff „Opfer“ nicht vom Strafrecht vorgeschrieben sein. Wenn ich das Strafrecht bestimmen lasse, was ein Opfer ist, dann komme ich sogar auf die Idee, daß das Strafrecht etwas Wesentliches für Opfer tut. Aber ist das so?

Opfer haben eine Invasion in sich selbst erlebt, und diese Invasion in sich selbst ruft bestimmte Reaktionen hervor. Typische Opferreaktionen kann man beschreiben. Es sind sehr nützliche Beschreibungen von Opferreaktionen, von Krisen und von dem, was dann sozial nötig wird: Kriseninterventionen. Reaktionen von Opfern fordern ihrerseits wieder Reaktionen, und deswegen braucht man Opferhelfer.

Die nächste Abteilung: meine Antwort ist etwas mehr juristisch gefärbt. Es ist natürlich klar, daß das Strafrecht nicht alles, was man frech und überaus verworfen und elend findet, beschreibt und bestraft, sondern es gibt nur einen fragmentarischen Ausschnitt aus alledem, was schlimm ist.

Das heißt aber nicht, daß unsere Opferhelfer nur sich um das kümmern dürfen, was vom Strafrecht nur noch bestimmt wird. Wir haben ein breiteres Spektrum zu bearbeiten - und soweit stimme ich Ihnen nur zu.

#### Frage

Sie hatten das Thema so eingestimmt – so habe ich das zumindest verstanden –, daß vielleicht ein Unterschied besteht zwischen früher sexueller Gewalterfahrung oder Mißbrauchserfahrung, zwischen jungen Männern oder männlichen Kindern und jungen Frauen oder weiblichen Kindern. Nur als Beispiel jetzt mal, weil Sie hatten dafür eine Erklärung gegeben, daß es anders auch verarbeitet und vielleicht anders artikuliert wird, irgendwann und anders eben, aber Sie haben es sehr gesellschaftlich gedeutet, nämlich, ich muß da mal ein Beispiel aus pädagogischer Sicht geben. Man weiß zum Beispiel aus der Erziehungswissenschaft relativ genau, daß es ein Unterschied macht. Angenommen ich bin jetzt z.B. Vater eines Kindes, und ich schlage mein Kind, und ich mache es selbst im Bewußtsein, z.B. ich gebe dem Kind eine Ohrfeige, und ich tue es selbst im Bewußtsein und in der Selbstverständlichkeit meiner Umgebung, daß es ganz normal ist, meinem Kind eine Ohrfeige zu geben. Und daß es das Kind ganz anders empfindet, als

wenn ich dem Kind eine Ohrfeige gebe und selbst empfinde, was habe ich Schreckliches getan, wie furchtbar, Kinder schlägt man nicht, die Umgebung reagiert ähnlich. Also daß es auch einen ganz großen Unterschied tatsächlich ausmacht, auch wie jemand so eine Gewaltsituation erfährt, wie er sie bewertet. Daß es nicht nur subjektiv ist, sondern daß es eine größere Dimension auch hat. Und mir fällt immer wieder auf – und das ist wirklich für mich auch schwer verständlich und begreifbar – und man darf es, glaube ich, nicht zu kurz erklären. Es gibt auch Ausnahmen. Also ich kenne es aus dem privaten Bereich, ich kenne es aus dem beruflichen Bereich. Ich kenne es auch aus der Literatur aus Beispielen, daß Männer von Mißbrauchsituationen, männliche Kinder, später von Mißbrauchsituationen berichten, wo ich normalerweise klar sagen müßte, daß ist „sexueller Mißbrauch.“ Aber die Männer, die von einer Traumatisierung berichten, können das mit dem Hintergrund der eigenen Geschlechterrolle gar nicht so berichten. Und das ist nur darauf zurückführen, daß es ja gesellschaftlich zugeschriebene Rollen gibt – ich denke, es muß noch was anderes sein. Irgendwie erleben Männer manche Dinge ganz anders oder sind anders als Frauen und erleben nicht nur das ihnen Zuschriebene.

#### **Herr Prof. Dr. Kirchhoff**

Man kann nicht immer alles auf einmal untersuchen und nicht alles auf einmal sehen - und wenn man versucht, alles zugleich zu sagen, kommt wahrscheinlich nur ein Geräusch dabei heraus - und keine Analyse und nicht einmal Kommunikation. Es ist vielleicht eine Charakteristik von heute. Der Gesamt-Report, der große alles umfassende Überblick, ist gar nicht mehr möglich. Die Dinge sind heute so kompliziert, daß wir eigentlich nur Richtungen konstruieren können. Wie Männer auf sexuellen Mißbrauch reagieren, habe ich aus den Dunkelzifferforschungen berichtet. Sie berichten meistens, daß das Trauma (der Männer) wesentlich geringer ist, sie finden das Ganze, was passiert ist, indem wie sie sich äußern, in wesentlich geringerem Maße widerlich oder abstoßend und finden es auch nicht so schlimm – anders berichten es die Frauen. Und ich sagte ja auch, daß solche gesellschaftlichen Mythen von den Opfern übernommen werden. Eine Zeit lang haben wir solche Berichte einfach in Fragebogen-Untersuchungen entgegengenommen und hingenommen, weil wir nichts Besseres hatten.

Das ist heute etwas anders. Ich weise Sie auf das wichtige Buch von *Matthew Parynik Mendel*<sup>3</sup>, das 1995 erschienen ist, hin.

Er hat 124 Männer, die in Therapie gegangen sind, mit Hilfe eines Fragebogens gefragt und hat dann intensive Interviews mit ihnen geführt. Die Männer berichten relativ erschütternde Dinge. Also es ist eine harte Kost, die man da zu lesen kriegt, und es spricht überhaupt nichts dafür, daß Männer generell das eigentlich so angenehm finden und sich privilegiert fühlen, daß sie nun endlich in sexuelle Handlungen eingeführt worden sind. Ich denke, daß die Wissenschaft hier noch mehr Informationen sammeln muß. Dafür ist diese Tagung so wichtig, weil sie ein Thema vorbereitet, in dem man das sagen kann. Daß sexueller Mißbrauch sexueller Mißbrauch ist, und daß das für Männer, eben entgegen dem gesellschaftlichen Glauben, überhaupt nicht schön ist.

#### **Frage**

Also mich würde bei der Diskussion mal interessieren: Sie haben vorher „gender“ als Begriff eingeführt und haben gesagt, daß es eben eigentlich nicht biologisch festgelegt ist, wie Männer und Frauen sich verhalten, eher soziokulturell. Für mich tauchte dann die Frage auf, was bedeutet das für die Opferhilfe? Also wenn ich sage, wenn ich mit Männern arbeite und dann natürlich die Schwierigkeit da ist, sich selber als Opfer anzunehmen, weil das nicht ins männliche Klischee paßt, wo ich denke, da haben Frauen es einfach leichter, sich als Opfer wahrzunehmen und auch zu sehen, daß es einfach akzeptiert ist. Da ist die Frage, was folgt daraus für die Opferhilfe, also, muß ich vorher am Bild der Männlichkeit etwas verändern, ist das auch Aufgabe der Opferhilfen, was an dem Bild „Männlichkeit“ zu verändern, oder – und das wäre die zweite Frage – in der Praxis konkret, haben Sie Vorstellungen, wie man damit, in Bezug auch auf die Männer, die Opfer sind, umgehen kann, also mit diesem Widerspruch? Heißt dieses Annehmen des Opfers, das mich ja auch irgendwo als Mann verändert, also in meiner Identifikation als Mann? Was bedeutet das dann? Wohin bewegt sich der Mann dann überhaupt noch? Wenn man davon ausgeht, daß es in dieser Bipolarität dasteht, bedeutet das auch, ich werde rausgerissen aus meinem Identifikationsrahmen, und in welcher Richtung kann das gehen und ist das auch nicht etwas, wo Opferhilfe tendenziell mit überfordert wäre, diese Aufgabe überhaupt zu übernehmen?

<sup>3</sup> "The Male Survivor. The Impact of Sexual Abuse". s.o.

**Herr Dr. Schädler**

Vielen Dank für Ihre Frage. Ich habe mich gerade mit Herrn Prof. Dr. Kirchhoff kurz verständigt. Auf die Probleme, die Sie ansprechen, da bin ich mir sicher, wird in den nachfolgenden Referaten versucht werden einzugehen. Insofern gebe ich einerseits das Wort weiter an Herrn Prof. Dr. Kirchhoff. Ich würde Sie also um ein bißchen Geduld bitten. Da wird noch ein Teil von den Problemen benannt werden, die Sie ansprechen.

**Herr Prof. Dr. Kirchhoff**

Das heißt sicher in der Opferhilfe, daß man Männer als Opfer in dieser Rolle ernst nehmen muß. Nicht nur bei der Opferhilfe, sondern auch bei der Justiz.

Ich erinnere mich an ein Erlebnis in Mexico-City. Da bin ich zweieinhalb Stunden in den Händen bzw. Fäusten von Taxiräubern gewesen, die meine Kreditkarten ausbeuten wollten. Nun hatte ich diesen Nummerservice nicht, mit dem ich das Cash kriegen kann. Reduziert zu null – höchst unangenehme Situation für einen Professor der Viktimologie – als ich das der Staatsanwaltschaft in der Zona Rossa berichtete, daß der Haupttäter meinen Bart gepackt hatte und meinen Kopf hin- und herriß, um eben die Nummer rauszukriegen, da schlug sich der Staatsanwalt auf die Schenkel und lachte schallend los. Das fand er so komisch – gut, daß ich Viktimologe war, gut, daß ich theoretische Konstrukte anwenden konnte, während der Viktimisation und während dieser „justiziellen“ Reaktion auf das, was mir passiert war. Mit einer solchen für Opfer normalerweise sehr enttäuschenden, beleidigenden und auch traumatisierenden Reaktion, hatte ich fast gerechnet. Deswegen konnte mich das nicht erschüttern. Aber das ist das, was ich meine.

**Herr Dr. Schädler**

Klaus Sesser ist dasselbe im Kölner Bahnhof mit einer Kinderbande passiert. Dort war das Ziel nicht die Kreditkarte, sondern sein Portemonnaie, wie er mir erzählte. Er hat ähnliche Erfahrungen dort bei der Bahn gemacht.

**Herr Prof. Dr. Kirchhoff**

Um unzutreffende Auslegungen zu vermeiden: Diese Kenntnisse helfen nicht beim Vermeiden der Situation, aber beim coping - denn wenn man Deutungsmuster und theoretische Erklärungen hat, dann kann man viel besser mit solchen sekundären Viktimisationen umgehen.

**Herr Dr. Schädler**

Ich habe zur Zeit keine weitere Wortmeldung vorliegen; doch, hier, auf der anderen Seite, Sie, bitteschön!

**Frage**

Wie sehr Opfererfahrung institutionell nicht ernstgenommen wird beziehungsweise institutionell überhaupt Opfer kreiert werden, zeigt *John Collapinto* für mich mit seinem Buch „Der Junge, der als Mädchen erzogen wird.“ Ein Beispiel eines Jungen, der aufgrund medizinischer Erkenntnisinteressen eines medizinischen Forschers gezwungen war, die „entgegengesetzte Geschlechtsrolle“ anzunehmen, sich damit zu identifizieren und damit massive Traumatisierungen erlebte. Ich will das als Beispiel sagen, daß die Zuschreibung der Geschlechtsrolle als solche schon unter Umständen traumatisierend sein kann. Besonders dann, wenn sie im institutionellen medizinischen Rahmen oder in anderen institutionellen Rahmen stattfindet.

**Herr Prof. Dr. Kirchhoff**

Ich habe das weniger als eine Frage verstanden als eine Ausführung zu einem Thema, und ich brauche nicht darauf zu antworten. Ich finde das, was Sie berichteten, plausibel.

## **„Männer als Opfer von Gewalt – Opfer in der Selbst- und Fremdwahrnehmung. Besonderheiten der Traumatherapie“**

Prof. Norbert F. Gurriss

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich bedanke mich für die Einladung. Ich bin kurzfristig eingesprungen für eine Absage. Ich bitte um Verständnis, dass ich keinen verschriftlichten Vortrag aus einem Guss halten werde. Ich werde versuchen, einige Aspekte der klinisch-psychotherapeutischen Praxis mit männlichen Opfern zu erhellen, und leite mit einigen Anmerkungen zu der Geschichte von Traumatisierung von Männern ein.

### **Historische Anmerkungen**

Wir wissen, dass die Bestrafung von Männern durch sexuelle Gewalt historisch in vielen Kulturen als selbstverständlich angesehen wurde. Im antiken Griechenland, dem römischen Reich und dem Perserreich haben siegende Soldaten es als ihr ritualisiertes Recht angesehen, die unterlegenen Männer durch sexuelle Vergewaltigung zu demütigen. In persischen Harems, deren Heiligkeit durch Männer verletzt worden war, war es eine übliche Strafe, diese Männer zu demütigen, indem sie sexuell vergewaltigt wurden.

Auch wenn in Epochen der Geschichte die sexuelle Gewalt an Männern verdeckt oder tabuisiert wurde, so ist sie im militärischen wie im zivilen Leben von Gesellschaften wohl immer eine Form der Macht und Gewaltausübung gewesen. Dennoch zeigten sich nicht wenige Fachleute erstaunt, manche befremdet, als wir unsere heutigen Erfahrungen mit gefolterten Männern aus vielen Staaten der Erde berichteten. Bei einigen Ethnien konnte in mehr als 50% der Fälle sexuelle Folter als eine bewusst herbeigeführte Form der systematischen Zerstörung der Persönlichkeit aufgedeckt werden.

Die mit Plan und Absicht herbeigeführten seelisch-körperlichen Verletzungen durch sexuelle Gewalt haben offenkundig einen gewollten strategischen Stellenwert im Repertoire der Folterer weltweit. Die Täter nutzen dabei die ihnen in ihrer Kultur sehr gut bekannten spezifischen Tabus, Ehren- und Verhaltenscodices

sowie die religiös vertieften Schamgrenzen aus, in dem sie im Wechselbad der Torturen grausame körperliche Schmerzen zufügen und dann das Intimste, die sexuelle Integrität des Menschen, zerstören. Das Ziel ist die Vernichtung der Identität, des Selbst der Betroffenen. Während der Mensch sich gegenüber grausamen körperlichen Qualen und Schmerzen zeitweise immunisieren kann, führt die Verbindung von körperlicher Folter mit seelischer Demütigung durch sexuell gezielte Gewalt fast immer zum Zusammenbruch der Persönlichkeitsstrukturen mit zumeist ein Leben lang anhaltenden psychischen Störungen.

Sexuelle Gewalt gegenüber politisch oder religiös Andersdenkenden bzw. gegenüber ethnischen Minderheiten oder sozial Ausgegrenzten ist ein bekanntes und „normales“ Werkzeug der totalen Beschämung, der Verletzung des intimen Selbst und sie zielt auf Brechung der Person, deren Erniedrigung und Unterwerfung. Insgesamt und auf lange Sicht sollen so Opposition und Anderssein in den jeweiligen Staaten wirksam geschwächt und ausgeschaltet werden. Statt der physischen Tötung von Menschen zielt Folter der Gegenwart zumeist auf den „Seelenmord“, indem die Opfer danach als psychisch Kranke und Geschwächte dahin vegetieren und somit als wandelnde Warnung gegenüber Ungehorsam und Auflehnung dienen sollen. Es gibt dazu kaum ein wirksameres Werkzeug als die gezielte Verletzung der sexuellen Integrität im jeweiligen soziokulturellen Kontext.

Der tragische Zirkel schließt sich, indem die körperlich Überlebenden zumeist nicht nur nicht in der Lage sind, die sexuellen Verletzungen mit anderen zu kommunizieren. Vielmehr ist diese Verletzung der Männlichkeit in vielen Kulturen so absolut un-denkbar und kommt der Vernichtung als Mensch, Mann und Mitglied der Gemeinschaft gleich, dass diese Erfahrungen auch gegenüber dem eigenen Bewusstsein abgespalten werden. Diese Abspaltung verhindert aber nicht, dass ein Teil der traumatischen Ereignisse sich quälend als Erinnerungsfragmente aufdrängt und dann in

Sprachlosigkeit ersticken. Andere Aspekte der Misshandlungen versinken in Amnesie (werden „vergessen“). Das Empfinden von Beschmutzung, Ekel und tiefster Demütigung führt zu Selbstbeschuldigung und Selbsthass mit folgender Selbstbestrafung und depressiven Kognitionen. Zumeist können wir deutlich Selbsttötungsgedanken ausmachen, manche versuchen oder vollenden den Suizid. Viele der Betroffenen schreiben sich sogar eine aktiv schuldige Rolle an der sexuellen Traumatisierung zu, sind überzeugt, „mitgemacht“ oder dazu herausgefordert zu haben. Abspaltungen bis hin zur mehrschichtigen Dissoziation der Identität, Sprachlosigkeit und die Oszillation von Erinnerungsverlust mit sich aufdrängenden flash-backs (überfallartige und fragmentierte Erinnerungsrückblenden) begründen deutlich eine „Psycho-Somatisierung“, das heißt, es findet offenbar eine vielfältige Repräsentation der seelischen Schmerzen auf körperlicher Ebene statt. Die Betroffenen berichten über Schmerzsyndrome, am häufigsten über chronische Kopfschmerzen. Vordergründig liegt der Vorteil für die Betroffenen auf der Hand: Über Körperschmerzen darf man sprechen und dafür Behandlung verlangen, während über die sexuellen Verletzungen nicht gesprochen werden kann oder darf. A la longue wird durch solche Art der Dauervermeidung ein Teufelskreis etabliert, der als posttraumatisches Belastungssyndrom dann eine schwerwiegende chronische Beeinträchtigung darstellt.

Ein Teil der sich aufdrängenden Erinnerungen bzw. flash-backs wird wie fotografisch-scharf wahrgenommen, ein anderer Teil scheint dem Vergessen anheim gefallen. Das führt dazu, dass die Betroffenen häufig keinen konsistenten widerspruchsfreien Bericht über die traumatischen Ereignisse abgeben können. Natürlich sind deutsche Juristen verärgert, wenn sich Anspruchsteller oder Zeugen in Widersprüche verstricken und der Richter keine für ihn wichtige konsistente, logische Abfolge erkennen kann. Dies ist wichtig zu wissen, wenn wir in Gutachtenverfahren engagiert sind, denn die Erinnerungsfragmentierung ist im Grunde ein symptomatisches Zeichen der Traumatisierung, die nicht verarbeitet worden ist. Insofern erhält die Glaubwürdigkeit von Betroffenen in Gutachtenverfahren eine besondere Bedeutung. Damit ist aber angezeigt, dass bei den gutachterlichen Erhebungsverfahren mehr Zeit benötigt wird und dass Gutachter sowohl über profunde Kenntnisse der Psychotraumatologie verfügen als auch therapeutische Fähigkeiten erworben haben müssen, mittels derer sie einen narrativen Prozess (geleitete Erzählung der Ereignisse mit Konfrontation der schmerz-

haften Traumaaspekte) mit den Betroffenen einleiten können.

### **Belastungsreaktionen von Männern durch traumatischen Stress in Kriegen und Bürgerkriegen**

Blicken wir zurück in das 20. Jahrhundert, so ist die Erforschung von Gewalt durch Männer und an Männern überwiegend an das geknüpft, was in Zeiten von Kriegen oder Bürgerkriegen als deren Handwerk angesehen wurde: „Das Kriegshandwerk“.

Die Psychiatrie zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich zum ersten Mal während und nach dem ersten Weltkrieg systematisch Gedanken darüber gemacht, was eigentlich mit diesen Männern los ist, die tagelang von Granaten beregnet werden, die in Schützengräben gefangen, frierend und hungernd dauernden Todesranderfahrungen ausgesetzt sind und nach einigen Tagen Symptome zeigen, wie man sie sonst Frauen zuzuschreiben pflegte, nämlich so etwas wie Hysterie, Nervenschwäche, Ohnmachtsanfälle, Zusammenbrüche und Verweigerung. Zustände bei Männern, die partout nicht mehr als mutig, mannhaft oder heldenhaft angesehen wurden. Patrioten, die nicht mehr kämpfen wollten, deren Gliedmaßen zitterten und kein Gewehr mehr halten konnten, die Weinanfälle hatten, nicht schlafen konnten und von Alpträumen gemartert wurden, waren für die damalige Militärpsychiatrie interessante Betriebsunfälle der Kriegsmaschine. Heute würde man sie vielleicht „Weicheier“ nennen, obwohl spätestens seit dem Kosovo-Einsatz der Bundeswehr von seiten der Führungsebenen ernsthafte Hilfen für traumatisierte Soldaten etabliert wurden. Militärpsychiater damals waren natürlich daran interessiert, diese Männer möglichst rasch auch wieder kampffähig zu machen. Seit dieser Zeit gibt es das Konzept des traumatischen Stresses, und die psychiatrische Diagnostik wurde um Begriffe wie „Kriegsneurose“ oder „Granatenschock“ bereichert.

Befasst man sich über den Genozid im II. Weltkrieg hinaus mit den heimkehrenden deutschen Soldaten, so ist zu erkennen, dass offenbar jeder Krieg zu je einer Epoche besondere Symptome von Traumatisierungen hervorzubringen scheint. Während die Soldaten des I. Weltkrieges als „Kriegszitterer“ in Erscheinung traten, dominierten bei den deutschen Teilnehmern des II. Weltkrieges Magen-erkrankungen mit Bildung von Geschwüren. Die Somatisierung scheint also von der „Be-

deutung“ eines Krieges mit Zuschreibungen auf den Dimensionen: Ideologisierung, Sieg-Niederlage, kollektive Täterschaft, Bruch der Biographie und des Gesellschaftskonzepts etc. abzuhängen.

Einen Forschungsboom erzeugte der Vietnamkrieg. Dieser verlorene und schmutzige Krieg hatte das Selbst- und Sendungsbewusstsein der amerikanischen Bevölkerung tief erschüttert. Heim kehrten nicht Helden, sondern unangenehm auffällige Männer, die sozial oft nicht mehr integrierbar schienen, die mit Alkohol und Drogen die traumatischen Erinnerungen betäubten und Gewalt gegen sich und andere reinszenierten. Immerhin konnten durch die Demütigung der Nation und die immense volkswirtschaftliche Belastung durch die Heimkehrer erstaunliche Forschungsgelder mobilisiert werden. Als „Posttraumatische Belastungsstörung“ (PTBS, engl. PTSD) fanden überdauernde traumatische Reaktionen nach außergewöhnlichen lebensbedrohenden Ereignissen dann Eingang in die internationalen Diagnosemanuale. Das PTBS-Konzept, das zu Recht, wie ich meine, häufig kritisiert wird, ist leider ein sehr globales Konzept und greift für individuelle, kumulative und vor allem sexuelle Traumatisierungen häufig zu kurz. Immerhin ist auf den ersten Blick die Übereinstimmung der Symptome bei sehr verschiedenen Traumatisierungen verblüffend. Nach meiner Auffassung scheinen sehr verschiedene Extremerfahrungen die gleichen psychobiologischen Schemata zu erzeugen, die dann entstehen, wenn Menschen hilflos und ausweglos ausgeliefert sind und so die biologisch ererbten Bewältigungsmuster von **fight and flight** (Kampf und Flucht) versagen.

Der bei allen höheren Lebewesen unnatürliche Zustand, weder flüchten noch kämpfen zu können, führt zu einer körperlich-seelischen Erstarrung, die wir **freeze** nennen. Nach H.C. Traue (1998)<sup>7</sup> kommt es durch Ausweglosigkeit und emotionale Erstarrung zu einer emotionalen Implosion mit Beeinträchtigung der Gesundheit. Nach B. van der Kolk (1998)<sup>8</sup> kann bei anhaltenden **kumulativen Traumatisierungen** auch das limbische System des Gehirns mit Untergang von Zellen des Hippocampus beeinträchtigt werden. Ohne hier näher auf psychobiologische Aspekte eingehen zu können, scheint mir hier u.a. eine Erklärung der

gestörten Erinnerungs- und Versprachlichungsfähigkeit von Betroffenen nahe zu liegen. Van der Kolk leitet daraus den Begriff der **traumatischen Erinnerung** ab.

### Die Erschütterung von Selbst- und Weltvertrauen

Bettelheim (1982)<sup>9</sup>, Überlebender des Holocaust, hat für mich ganz eindrücklich diese extreme Traumasituation beschrieben:

#### Folie:

- **„Am bezeichnendsten an dieser Situation war ihre Unausweichlichkeit, ihre ungewisse Dauer (mit der Aussicht, ein ganzes Leben lang anzudauern). Die Tatsache, dass nichts an ihr vorhersehbar war, dass das Leben des Betroffenen in jedem Augenblick bedroht war und dass dieser dagegen nichts unternehmen konnte. Diese Erfahrung war so ungewöhnlich, dass ich einen neuen Begriff brauchte, um sie zu beschreiben. Ich wählte den Begriff ‚Extremsituation.‘“**

Die Unausweichlichkeit und die ungewisse Dauer können wir gut auf anhaltende Verletzungen, Vergewaltigungen, Lebensbedrohungen übertragen. Dass nichts mehr vorhersagbar wird, dass die Welt sozusagen nicht mehr kontrollierbar wird für den Betroffenen, führt zu einer fundamentalen Erschütterung der psycho-bio-sozialen Einheit des Menschen. Extrem-Situation wurde hier das erste Mal als Traumbegriff gebraucht, und wir sprechen hier von den so genannten man-made-Disasters, das heißt, die von Menschenhand mit Plan und Absicht verursachten physischen und psychischen Verletzungen.

Wir haben versucht für extrem-traumatische Geschehnisse, denen ein Mensch ausgesetzt war, eine allgemeine Definition zu finden.

#### Folie:

- **Extremes Psychotrauma „man-made“**  
*Vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und individuellen Bewältigungsmöglich-*

<sup>7</sup> Traue, H.C. (1998): Emotion und Gesundheit. Heidelberg: Spektrum

<sup>8</sup> van der Kolk, B. (1998): Die sozialen und neurobiologischen Dimensionen des Zwanges, Traumata zu wiederholen. In: Streek-Fischer, A. (Hrsg.): Adoleszenz und Trauma. Göttingen: Vandenhoeck

<sup>9</sup> Bettelheim, B.: Erzählungen zum Überleben. Frankfurt: dtv

*keiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt.*

*(Fischer, Gurriss, Riedesser & Pross, 1995)<sup>10</sup>*

Das junge Fachgebiet der Psychotraumatologie bezieht sich ausdrücklich auf extreme Ereignisse, die außerhalb der gewöhnlichen Erfahrungen des Menschen liegen und die Leben und psychische Integrität unmittelbar und oft anhaltend bedrohen.

### **Was geschieht während einer Traumatisierung?**

Es sind Ereignisse, die oft unerwartet kommen, plötzlich, überfallartig, denen man ausgesetzt ist. Die Reaktionen darauf sind häufig so etwas wie Schockempfinden, Erstarren, psychisches „Erfrieren“, also psychobiologische Reaktionen des Organismus, die im Grunde Überlebensreflexe sind. Während der Traumatisierung wird der Organismus extrem alarmiert (Adrenalin-Ausschüttung, Herzrasen, Angstschweiß etc.), und die Psyche organisiert angesichts totaler Verwirrung in Täter-Opfer-Situationen oder angesichts unmenschlicher Schmerzen **Dissoziationen (Abspaltungen)** des Bewusstseins. Mit dieser Geburtsstunde der Abspaltung ist gemeint, dass Menschen nicht mehr auf gewohnte Bewältigungsmuster zurückgreifen können, sondern dass sie anfangen, sich zu teilen. Das Nicht-Aushalten-Können und der Fluchtversuch in die psychische Abspaltung ist nur ein allzu natürlicher und menschlicher Vorgang, zunächst also eine sinnvolle Reaktion angesichts einer sinnlosen und unmenschlichen Situation. Die verzweifelten Überlebensversuche führen dazu, dass Opfer sich während der Einwirkung bzw. während des Tatverlaufs manchmal neben sich sehen oder so wie ein Vogel von oben auf sich herab schauen, während dem anderen entfremdeten Teil dort gerade etwas passiert, das nicht aushaltbar ist. Es entstehen Gedanken wie: „Ich bin es nicht...“, „ich kann es nicht sein...“, „das kann nicht wahr sein...“, „es kann mir nicht passiert sein...“. Dieses Aussteigen aus der Realität ist also ein Rettungsversuch in höchster Not. Es ist aber auch ein Lernvorgang, der sich tragisch nach Beendigung der Traumatisierung fortsetzen kann. Die Alarmierung des Orga-

nismus kann wie ein eingraviertes Muster (**Traumascript**) auch in ungefährlichen Situationen später erhalten bleiben, und die in Not gelernten Dissoziationen können im Verein mit generalisierter Vermeidung zu einem Teufelskreis werden: Vermeidung kann zu sozialer Isolierung führen, neue Erfahrungen werden nicht gemacht, die Realität nicht mehr neu überprüft. Halten diese Zustände über mehrere Monate an, sprechen wir von posttraumatischer Belastungsstörung, und ein chronischer Verlauf wird wahrscheinlich, wenn keine angemessene Behandlung einsetzt.

Situationen, in denen unser Weltbild ins Wanken gerät und wir erstaunt sind, wie rasch sich Symptome einstellen, sind gar nicht so selten. Vor gut einem Jahr machte ich nach einer Konferenz auf einer tropischen Insel (natürlich eine dieser Traumakonferenzen) noch ein paar Tage Urlaub dort. Ich fühlte mich auf einer einsamen Strasse in wunderschöner Umgebung so richtig von Herzen wohl und genoss mein Dasein. Plötzlich hielt ein Pick-up, eine Schar von Jugendlichen sprang herunter und griff mich an. Sie entrissen mir all meine Habe, meinen kleinen Wanderrucksack, in dem sich alles befand: Kreditkarte, Bargeld, der Pass und Tickets, alles war weg. Ich habe in diesem Moment der Herausforderung begonnen zu kämpfen, was man eigentlich nicht tun soll. Ich habe um diesen Rucksack gekämpft mit der Folge, dass ich ihn wieder entreißen und unter meinem Bauch auf der Erde liegend zwar begraben konnte, so aber schutzlos den folgenden Schlägen und Fußtritten ausgesetzt war. Zu meiner Rettung näherte sich ein Auto, das, obwohl es vorbeifuhr, die Jugendlichen in die Flucht schlug. Ich lag in einem schmutzigen Graben, spürte aber noch keine Schmerzen aufgrund der durch Schock bewirkten Analgesie. Ich konnte mich dann zu einem Posten des Nationalparks schleppen. Ich muss wohl entsetzlich blutig, zerrissen und verschmutzt ausgesehen haben. Cops kamen und rügten freundlich mein gefährliches Verhalten, lachten dann aber über den glücklichen Ausgang mit dem zurück erkämpften Rucksack, den ich immer noch vor meinem Bauch gepresst hielt. Ich konnte mich reinigen, die Wunden versorgen und stieg dann fröhlich wie ein Sieger ins Mietauto. Stunden später setzten starke Schmerzen ein, und allmählich wurde mir klar, welcher Gefahr ich entkommen war. Normalerweise, wie in den USA üblich, haben aggressive Jugendliche auch auf dieser Insel Waffen. Einen Tag später folgten dann weitere Reaktionen. Schweißausbruch und Gliederzittern stellten sich ein, ich fühlte mich auf merkwürdige Weise mit meinem Körper verunsi-

<sup>10</sup> Fischer, G., Gurriss, N., Pross, C. & Riedesser, P. (1995): Psychotraumatologie - Konzepte und spezielle Themenbereiche. In: Uexküll, T.: Psychosomatische Medizin, 5. Aufl., München: Urban & Fischer

chert und ihm entfremdet. Gedanken an den Überfall mit bildhaftem Wiedererleben ließen mich nicht los, je mehr ich versuchte, auf andere Gedanken zu kommen. Ich diagnostizierte also bei mir: „Aha, flash-backs! - Akute traumatische Stressreaktionen!“ Es schien mir, als hätte sich biologisch etwas in meinem Organismus festgefressen, und es war sehr schwer, dann mit mir selbst klarzukommen. Zeitweise ärgerte ich mich über mich, den nun traumatisierten Traumatherapeuten, aber es belustigte mich auch. Im Selbstversuch begann ich, mit mir selbst darüber zu sprechen, was passiert war, es immer wieder in Sprache, Sinn und Bedeutung zu fassen. Zu meiner Überraschung bemerkte ich auch ein nicht erwartetes Maß an starker Wut und sogar Hass und Rachephantasien, gerichtet gegen die Jugendlichen, in mir aufsteigen.

Diese Erfahrung stand in einem beunruhigenden Gegensatz zu meiner früheren jahrelangen Arbeit mit jungen Straftätern, die von Verständnis für die sozialen Benachteiligungen der Täter geprägt war und in der die Wut eher gegen die katastrophalen Entwicklungsbedingungen dieser Menschen gerichtet war. Die Betroffenheit als Opfer kann so einen starken moralischen Konflikt auslösen, indem archaische Gefühle aus einer quasi biologischen Unterwelt alle erworbene Vernunft und Reife zu verspotten scheinen. Dies war wie ein Anflug von Erschütterung des Selbst- und Weltverständnisses: Dass die Welt nicht mehr die ist, die sie vorher war. Ein paar Tage später auf dem langen Rückflug sah mein Gesicht immer noch sehr ramponiert aus, und ich fühlte mich beschämt wie ein Schläger. Die Lust zum Reden war vergangen, beim Service blickte ich eher nach unten. Meinen beiden Sitznachbarn versuchte ich entschuldigend zu erklären, ich sei überfallen worden. Der Ansatz von Mitleidsbekundung schien mir nicht überzeugend, in den Gesichtern las ich überwiegende Zweifel, und ich fühlte mich noch elender. Nach weiteren drei Wochen war alles überstanden, keine weiteren Nachwirkungen, kein PTSD, aber um wichtige Selbsterfahrungen reicher, ein vergleichsweise kleines Trauma mit unverschämt glücklichem Ausgang war überwunden.

Zu meiner großen Verwunderung, aber auch Genugtuung, erhielt ich Wochen später ein sehr ermutigendes Schreiben einer lokalen Opferhilfeorganisation aus den USA. Die Polizei hatte meine Daten kooperativ und selbstverständlich weitergegeben. Das freundliche Faltblatt klärte mich auf über Folgesymptome und PTBS auf, bot mir beratende und therapeutische Hilfe an, erkundigte sich einfühlsam

nach meinen Verletzungen und psychischen Symptomen und bot mir schließlich finanzielle Kompensation für Arzt- und Psychologenkosten an. Sie können sich sicher alle vorstellen, wie gut das tut und wie sehr eine solche Anerkennung auch Heilung fördert. Um wie viele Jahre sind wir im behäbigen Zentraleuropa zurück hinter einem Land, in dem wir heute fast in jedem Kaff solch eine „PTSD-Unit“ finden.

### **Wege der Therapie mit traumatisierten Männern**

Es war eine wichtige Erfahrung in der Praxis, dass Aufklärung und Informationen über Psychotrauma und deren Folgen wie ein Dammbrechwerk wirkten. Plötzlich kamen Betroffene von überall her und baten um Rat und Behandlung. Zunächst meldeten sich Opfer krimineller Gewalttaten, von denen Jungen und Männer häufig betroffen sind. Allmählich meldeten sich die Leidtragenden familiärer Gewalt und schließlich, zögerlich mehr und mehr, Betroffene sexueller Gewalt zu Wort.

Eintrittskarte für den Wunsch nach Behandlung waren oft zunächst die Klagen über körperliche Beschwerden. Häufig wurden nach Ereignissen wie Überfall oder Vergewaltigung Dysfunktionen des Körpers genannt, z.B. Herzrhythmusstörungen, Magen-Darmbeschwerden, Übelkeit mit Erbrechen, Schwindel- und Ohnmachtsanfälle und in den meisten Fällen chronische Kopfschmerzen.

Aufgrund der erwähnten Blockierungen schienen die Klienten in ihrer Bewegung eingeschränkt und zeigten typische depressive Körperhaltungen. Die meisten hatten ständige Zustände von Übererregung, so als würden sie dauernd „unter Strom“ stehen. Klagen über Ein- und Durchschlafstörungen schienen einen Teufelskreis der Erschöpfung und Depression aufrecht zu erhalten. Sie fühlten sich wie eine leergelaufene Batterie. Auffällig waren vor allen Dingen kognitive Muster, also Gedanken, die relativ fruchtlos sind, z.B. „Warum ich?“ „Warum ist es mir passiert?“ „Hätte ich doch...!“ „Wäre ich doch...!“ „Wäre ich an diesem Tag dort nicht gewesen!“ usw. Insgesamt sind diese kognitiven Reaktionen auch typisch für alle überlebenden Opfer von Gewalttaten.

Die offensichtliche Unfähigkeit, Worte um das Geschehen herum zu finden, verhindert die Verarbeitung des Erlebten und die Integration in das Selbstkonzept. Vermeidung ist aber auch das, was häufig von den Patienten an den Therapeuten angetragen wird: „Hilf mir, es

zu vergessen, ich möchte nicht mehr daran denken, es macht mich wahnsinnig und ich hoffe, dass Sie irgend etwas haben! Gibt es denn kein Medikament?“ Verzweifelte Selbsthilfeversuche münden oft in Alkohol-/Rauschmittel- und Medikamentenabusus.

Traumatherapie setzt hauptsächlich an dem beschriebenen Vermeidungsverhalten an. Es ist notwendig, dass die gedanklich- und gefühlbegleiteten traumatischen Erlebnisse auf der Vorstellungsebene mit der Unterstützung eines anderen Menschen (z.B. eines Therapeuten) wieder in Szene gesetzt werden. Es handelt sich also um eine **mentale Exposition** der traumatischen Ereignisse mit allen Gefühlen und Wahrnehmungen. Insbesondere soll es gelingen, dass die Betroffenen allmählich das Erlebte in Worte fassen, Bedeutungen und Sinn ausdrücken können. Es geht unter anderem auch darum zu erkennen, dass das Opfer nicht schuldig ist, dass es in der lebensbedrohlichen Situation menschlich und „normal“ reagiert hat und dass auch die Symptome zunächst „normal“ sind. Während des **vorsichtig therapeutisch geleiteten Reinszenierens** kommt es zu heftigen Abreaktionen von Gefühlen der Hilflosigkeit, Wut, der Scham und Trauer. Durch die wiederholten sprachlich auf die Vorstellungsbühne gebrachten Erinnerungen kommt es allmählich zu einem Nachlassen der Erregungszustände (**Habituation**) und damit auch der übrigen Symptome. Das Ziel ist die Aufhebung der Abspaltungen und die wachsende Fähigkeit, das Erlebte als zur Person und seinem Leben zugehörig zu empfinden. Das ist immer ein schmerzhafter Prozess, und es ist unbedingt erforderlich, dass Therapeuten ihn nur mit voller Zustimmung der Betroffenen unterstützen.

Es ist zunächst sehr schambesetzt und schmerzhaft, darüber zu sprechen und kostet erhebliche emotionale Anstrengungen. Aber wenn allmählich mehr und mehr geredet werden kann, wird auch mehr und mehr erinnert. Es ist ganz spannend, wie dieser ganze Trauma-Film sich anreichert mit Details, die vergessen schienen. Das Puzzle der Erinnerungen setzt sich wieder zusammen und verliert durch gestützte Erinnerungswiederholung allmählich seine Schrecken im Hier und Jetzt. Damit sollen die **traumatischen Erinnerungen „vergeschichtlicht“, ad-acta gelegt** und in eine normale Erinnerung überführt werden. Sie sollen nicht mehr Gegenwart unkontrolliert bestimmen können und die Zukunft verdunkeln. Sie sollen aber auch nicht „vergessen“, verdrängt, sondern als wichtige historische Lebenserfahrung gewürdigt werden. Die Lösung

vom Trauma macht den „Arbeitsspeicher“ frei für Neuerleben; die „Festplatte“ wird neu geordnet und gegen „Blindgänger“ gesichert. Als menschliche Metamorphose bedeutet dieser Prozess: **Das ehemalige Opfer entwickelt sich zum Überlebenden.**

Diese aktive Erinnerungsarbeit ist auch das Herzstück der Traumatherapie, die auch als **semantische Expositionstherapie** bezeichnet werden kann. Sie ist sehr aktiv, aufklärend, direkt und unterstützend. Erforderlich ist auf Seiten der Therapeuten Mut und „Traumawissen“, mit den Betroffenen diesen Weg zu gehen. Grundvoraussetzung ist, dass Therapeuten den Traumatisierungen ihrer Klienten unbedingten Glauben schenken und dass sie nicht selbst dem Vermeiden erliegen. Leider werden immer noch viele Betroffene durch Therapeuten enttäuscht und retraumatisiert, indem diese die realen Verletzungen ihrer Patienten als Phantasie oder Projektion deuten. Andere Therapeuten haben manchmal eine bewusste oder unbewusste Angst vor dem auch für sie „Unaussprechlichen“. Wiederum andere haben eigene reale Traumatisierungen nicht bearbeitet und überwunden, weil ihre Therapieschule, in der sie gelernt haben, reale Traumata immer noch nicht recht anerkennen mag und überwiegend auf verquaste frühkindliche Konfliktkonstruktionen fokussiert und abenteuerliche Phantasietätigkeit bei Patienten unterstellt. Insofern ist neben der Aufklärung von Betroffenen auch die Aufklärung und Weiterbildung von Therapeuten bitter notwendig.

Heute wissen wir, dass die Menschen in der Regel Traumatisierungen nicht erfinden. Um das zu erkennen, braucht man nicht einmal besondere klinische Praxis. Sie sehen es mit bloßen Augen an den begleitenden körperlichen Reaktionen. Wenn die Betroffenen es schaffen, allmählich darüber zu reden, werden die autonomen, die begleitenden vegetativen Reaktionen sehr authentisch, laufen zeitgleich zu den schmerzhaften Schilderungen ab. Es ist gut wahrnehmbar, dass die Klienten so empfinden, als würde „es“, - das Trauma - jetzt gerade wieder geschehen. Diese Körper-flashbacks kann ein Mensch so nicht erfinden bzw. schauspielern.

Ich habe erwähnt, dass Männer häufiger zögern, überhaupt über seelische Verletzungen zu reden. Ein Großteil der in die Psychotherapie kommenden Männer gibt zunächst einmal körperliche Beschwerden an. Sie beschreiben ihre Somatisierungsstörungen und meinen damit, der Körper funktioniere und „gehörche“ nicht mehr so, spiele ihnen einen Streich. Es

komme zu Schlaflosigkeit. Chronischer Kopfschmerz ist ein häufiges Symptom bei Männern, die Gewalt erlebt haben. In der Regel wünschen sie zunächst eine Art „Reparatur“ dieser Störung. Nicht wenige wünschen sich eine Art magische Heilung durch Hypnose, wünschen in Trance gebracht zu werden, und die Befreiung möge durch „Zauberhand“ kommen. Wenn man langsam ins Gespräch mit ihnen kommt, wenn man vorsichtig versucht, ein Narrativ, also eine Erzählung über die erlebten extremen Ereignisse, herbeizuführen, dann merkt man, dass dann dem Betroffenen fast der Atem aussetzt, dass der Kopf so nach unten abkippt und eine Art Schamesröte ins Gesicht schießt. Aufsteigendes Missempfinden und Angst bewirken so massive Blockierungen. Obwohl die meisten Menschen unabhängig vom Geschlecht die Konfrontation mit den traumatischen Erinnerungen vermeiden und Blockaden zeigen, können Frauen sich nach einiger Zeit in der Psychotherapie eher sprachlich flüssiger zu dem Erlebten mitteilen. Häufig haben sie auch schon im Bekanntenkreis, zumeist mit Freundinnen, zumindest ansatzweise über das Erlebte gesprochen. Die Verletzung von Schamgrenzen und Zustände von Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein scheinen bei Männern zu hermetisch abgeriegelten Gefühlen zu führen mit der Folge einer körperlich-seelischen Erstarrung (engl.: „numbing“), die das Finden von Worten, Sinn und Bedeutung blockiert. Solche anhaltenden Zustände als Folgen der erlebten Extremsituationen erscheinen bei vielen Männern als resistenter gegenüber Behandlung als bei Frauen. Ähnlich wie bei Frauen kennen wir auch Tendenzen zur Selbstverletzung bei Männern. Das, was man früher sog. Borderline-Frauen zuschrieb, das Ritzen und „Schnippeln“ am Körper, wird immer häufiger auch bei Männern beobachtet. Berichte über Essstörungen bei traumatisierten Männern (Anorexie, Bulimie und Adipositas) nehmen ebenfalls zu. Bei den Untersuchungen zu Suchtmittelgebrauch scheinen sich die Geschlechter ebenfalls anzunähern. Der gravierendste Unterschied allein scheint die Häufigkeit der Selbstberichte darüber zu sein. Auch über solche Symptome sprechen Männer viel seltener.

### **Sexuelle Gewalt an Jungen und männlichen Jugendlichen**

Es ist Verdienst der Frauenbewegung, dass vor allem in den 80er Jahren die tatsächliche Verbreitung sexuellen Missbrauchs an Mädchen und der sexualisierten Gewalt gegenüber Frauen aufgedeckt worden ist. Es verging

dann gut ein Jahrzehnt, bis Anfang der 90er Jahre die Erkenntnis wuchs, dass auch Jungen in großem Ausmaße sexuell belästigt, missbraucht und misshandelt werden – zumeist in einem familiären Kontext oder im sozialen Nahfeld. Auch bei Jungen sind es weniger die bösen fremden „perversen“ Täter, die so aus dem Busch heraus lauernd angreifen und vergewaltigen, sondern es sind eher Menschen aus dem vertrauten Umkreis: Väter, Stiefväter, nicht selten auch Mütter, wie wir heute wissen. Oft sind es auch Verwandte oder Bekannte aus der Nachbarschaft, aber auch Trainer, Jugendleiter, Lehrer, Erzieher, Pfarrer etc.

Während meiner Arbeit bei „Kind im Zentrum Berlin“ (KIZ)<sup>11</sup> lernte ich bei den in ihrer Kindheit oder Jugend missbrauchten Männern hinzuhören, hinzusehen und Sprache darüber zu finden. In meiner anschließenden langjährigen Arbeit im Behandlungszentrum für Folteropfer<sup>12</sup> im Klinikum Westend kam mir diese Aufmerksamkeit für verdeckte Zeichen und indirekte Hinweise von sexuell gefolterten Männern zugute. Es hat aber lange gedauert, bis wir durch viel **psychoedukative** (partnerschaftliche Information über psychische Vorgänge, ohne belehrend zu sein) **Aufklärungsarbeit**, aber auch durch Ermutigung in geschützten Einzeltherapien, erreichen konnten, dass Männer allmählich begannen, darüber zu sprechen. Wie auch eben von Herrn Prof. Kirchhoff ausgeführt, ist es eigentlich nicht Sache von Männern, darüber zu reden. Einmal meint man, es sei „no-big-deal“, wenn ein Mann ein „schlechtes sexuelles Erlebnis“ gehabt hat, das heißt, es könne Männer im Grunde nicht verletzen. Dann meinen Männer auch – auch das ist ein Mythos –, dass sie längerfristig auch keine Schäden davon tragen könnten. Das gesellschaftliche Bild der Rollenzuweisung ist doch trotz eines beginnenden hiesigen Wandels in den vergangenen drei Jahrzehnten in der Regel immer noch so, dass Männer in ihrem Selbstbild die Aktiven sind, diejenigen, die Sexualität initiieren und die eher als die Aggressoren auftreten. Damit wären sie dann auch diejenigen, die Gewalt zufügen und Opfer verletzen. Diese Sicht schließt dann aus, dass Männer selbst Opfer sexueller Gewalt mit seelischen Langzeitschäden werden. Selten habe ich Männer gesehen, die sich spontan als Opfer sexueller Gewalt bezeichnen.

<sup>11</sup> KIZ: Kind im Zentrum Berlin. Beratung und Behandlung für sexuell missbrauchte Kinder, Jugendliche und deren Familien

<sup>12</sup> BZFO Berlin, Klinikum Westend, Spandauer Damm 130, 14050 Berlin

Ich habe in meiner Praxis viele Männer gesehen, denen etwas passiert ist, und ich habe im Gegensatz zu Frauen es oft sehr langwierig empfunden, bis sie überhaupt eine Idee von Missbrauchtsein entwickeln konnten. Ich möchte ein Beispiel dafür geben, dass es schon im Kindesalter, wenn Jungen etwas passiert, offenbar schon aufgrund früh verteilter Rollenzuweisung sehr schwierig ist, eine Situation als missbräuchlich bzw. als verletzend zu erkennen. Es scheint, dass Jungen etwa ab dem Alter von fünf bis sechs Jahren ein Muster verinnerlicht haben, dass sie weniger vulnerabel (verletzbar) seien. Die Botschaft an Jungen ist, dass Verwundbarkeit und Verletzlichkeit für sie so nicht existieren. Damit wird früh an sie eine Art Verantwortung delegiert, dass sie es selbst seien, die an den Dingen, die ihnen passiert sind, Schuld wären. Diesbezüglich konnte ich überraschende Umdeutungen von betroffenen Männern über das ihnen Zugefügte hören, auch wenn sie mit einiger Distanz im Erwachsenenalter sprachen. Die Umdeutungen waren begleitet von Verleugnungen und Bagatellisierungen, mit Aussprüchen wie „es hat mir nicht geschadet“, „es war der Ausdruck meiner Mutter, mir eben Liebe zu zeigen“ oder „was der Babysitter gemacht hat, ist doch irgendwie verständlich, er wurde ja sowieso von meinen Eltern ausgebeutet“, „der konnte nichts dafür“ oder „es hat mir auch Spaß gemacht“ und auch die häufig verkannte bzw. fehlgedeutete Tatsache, dass Jungen wie auch Männer - junge Männer vor allem - bei Vergewaltigung, bei sexuellen Übergriffen, Erektionen haben können. Häufig wird dies missgedeutet, als habe ein Junge oder ein junger Mann dann auch tatsächlich die erforderliche sexuelle Freude, als würde er es uneingeschränkt wollen. Dass das falsch ist, erkennen viele Betroffene erst im Verlaufe einer Therapie, weil solche physiologischen Reaktionen bzw. Erregungen in solchen Situationen auch Ergebnis einer eingetretenen Spaltung sein können. Viele Betroffene nehmen es auch als Beweis, dass es eben so ist: „Weil ich eine Erektion hatte, habe ich es gewollt, muss ich es erst gewollt haben, und es hat mich sicher auch befriedigt.“ Noch häufiger finden sich romantisch-verklärte Attributionen wie: „Damit bin ich doch in die Liebe eingeführt worden, ich müsste ihm/ihr dankbar sein!“ Es ist leicht auszumachen, dass Täter ihrerseits gern diese Rechtfertigung nutzen, weil sie bei dem verstrickten Opfer die Aufdeckung als Missbrauch verhindert.

Ich habe einige Äußerungen von Patienten zusammengetragen, typische Äußerungen von Männern, denen etwas passiert ist. Ich greife

folgende heraus: „Ich bin immer belohnt worden dafür mit einem Geschenk“, „ich habe es dafür bekommen“, „aber selbst, wenn es mich verletzt hat, sollte ich langsam drüber hinwegkommen“, „ich bin übersensibel und neige sowieso dazu, zu übertreiben und kleine Sachen zu dramatisieren“ usw.

Ein häufiges Szenario, Missbrauch an Jungen betreffend, ist der **verdeckte** sexuelle Missbrauch über lange Zeit. Eine oft nicht gesehene Tatsache ist, dass Missbrauch mit Jungen häufig nicht offensichtlich – vor allen in Familien nicht direkt – erfolgt und nicht ohne weiteres erkennbar ist. Es gehört mit zu den Verführungssituationen der Erwachsenen, deren Kinder in struktureller Abhängigkeit (d.h. abhängig von Versorgung und Fürsorge) von diesen Erwachsenen sind, auf vielfältige Weise Situationen herzustellen, die verführend sind oder die geeignet sind, dem Kind dann die Schuld zuzuschreiben. Oft verläuft Missbrauch über die verwirrende Verbindung mit Fürsorglichkeit, über die Liebe, auf die ein jedes Kind Anspruch hat, die es braucht. Diese Situation wird oft manchmal, für die Betroffenen nicht erkennbar, schleichend grenzüberschreitend zum Missbrauch ausgenutzt. In der Therapie kann ein Dialog mit einem Mann, der als Kind oder Jugendlicher missbraucht wurde, dann wie folgt aussehen<sup>13</sup>. Es ging bei diesem Mann darum, dass er anfangs meinte, es sei wohl ein bisschen Missbrauch gewesen, aber nichts besonderes.

Patient: Meine Mutter, die kann mich ja eigentlich nicht missbraucht haben, weil sie mich nur nackt gesehen hat, wenn sie mich gebadet hatte.

Therapeut: In welchem Alter haben Sie denn angefangen, sich selbst zu baden?

Patient: Mit 14 Jahren.

Therapeut: Wer hat Sie gebadet, wenn Ihre Mutter nicht da war?

Patient: Ich selbst natürlich.

Therapeut: Und vor dem 14. Lebensjahr haben Sie oder Ihre Mutter jemals vorgeschlagen, dass Sie sich auch allein sauber halten

<sup>13</sup> Nach Hunter, M. (1990): *Abused Boys*. New York: Guilford

- können, also auch alleine baden können?
- Patient: Ja, ich kann mich erinnern, dass ich sagte, ich könnte es alleine tun, aber sie sagte dann, das Helfen beim Baden sei ihre Art mir zu zeigen, dass sie mich liebt. Ich wollte ihr nicht wehtun, deshalb habe ich sie gelassen.
- Therapeut: Wie lange dauert es heute, bis Sie sich vollständig gebadet haben?
- Patient: Ungefähr 15 Minuten, ich bin eigentlich nie unter Zeitdruck.
- Therapeut: Wie lange hat Ihre Mutter gebraucht, um Sie zu baden?
- Patient: Weiß ich nicht genau.
- Therapeut: Denken Sie nach!
- Patient: Eine halbe Stunde, vielleicht auch länger.
- Therapeut: Ich überlege, aus welchem Grunde sie mehr als doppelt so lange brauchte.
- Patient: Ich weiß nicht.
- Therapeut: Wer hat Ihren Penis und den Hodensack gewaschen?
- Patient: [gereizt] Ich habe Ihnen doch erzählt, sie hat mich gewaschen!
- Therapeut: Wie lange brauchen Sie heute, um Ihre Genitalien zu waschen?
- Patient: Weniger als eine Minute, und ich weiß genau, was Ihre nächste Frage ist. Sie brauchte viel länger als eine Minute, um mich da unten zu waschen.
- Therapeut: Hatten Sie dabei Erektionen?
- Patient: [nach einer langen Pause] Ja, manchmal.  
[Wiederum Pause] Was bin ich bloß für ein Perverser!
- Therapeut: Wie ging es Ihnen denn während der Erektionen?
- Patient: [beschämt] Es war angenehm.
- Therapeut: Was sagte Ihre Mutter, als Sie eine Erektion bekamen?
- Patient: [erschöpft] Ich kann mich nicht erinnern.
- Therapeut: Erinnern Sie sich nicht oder fällt es Ihnen schwer, mir zu sagen, was sie sagte?
- Patient: [traurig] Ich habe das nie einem Menschen erzählt.
- Therapeut: Das muss sehr schmerzhaft für Sie sein.
- Patient: Sie sagte, ich hätte einen viel größeren Penis als meine Brüder und sogar einen größeren als mein Vater und ich könnte eines Tages einige Frauen sehr glücklich damit machen.
- Der Grund, dass die Mutter dieses Mannes ihren Sohn badete, war nicht um seiner Hygiene willen, sondern zur Befriedigung ihrer sexuellen Bedürfnisse.
- Sie können daran sehen, wie schwierig es manchmal ist, solch übergriffiges Verhalten aufzudecken, das dieser Mann so umgedeutet hat, dass er eigentlich nichts erlebt habe, also auch keinen Übergriff ausmachen könne; vielmehr habe er es zum Wohle seiner Mutter getan. Solche Geschichten hören wir nicht selten, und das ist so das Tabu, das **Geheimnis**, das um diese Tatsache von Missbrauch – auch gegenüber Jungen – häufig gestrickt wird. Die Täter sind in der Regel weniger Mütter oder Frauen, sondern Männer aus dem familiären und sozialen Umfeld – aber es sind, wie wir heute wissen, eben auch Mütter und Frauen in einem größeren Maße, als zuvor angenommen.
- Die psychologischen Reaktionen, diese diffusen Schamgefühle sind etwas, was die Betroffenen oft lebenslang begleitet, dass sie irgendwo wissen, „etwas ist nicht richtig, etwas stimmt nicht mit mir“. Bezeichnend ist auch diese Selbstzuschreibung von Schuld und Täterschaft.

Beeinträchtigungen des späteren erwachsenen Selbst können sehr verschieden und vielfältig sein. Manche haben klassische PTBS-Symptome mit flashbacks, Alpträumen, Ängsten und nervösen Übererregungszuständen, mit plötzlichen Affektdurchbrüchen und Substanzmissbrauch. Andere haben verdeckte Hass- und Rachegefühle, oft unbewusst realisiert gegenüber den gegenwärtigen unschuldigen Sexualpartnern. Es kann auch zu bizarren Verhaltensänderungen kommen, und durchbrechende Rachegefühle können in diesem Zusammenhang gegen Leib und Leben anderer gerichtet sein.

Häufig berichten die Betroffenen über Veränderungen oder Verlust des Sexualebens, Beeinträchtigungen in Bezug auf Empfindsamkeit und Genuss. Auch hier scheint so etwas wie eine nacherlebende Dissoziation wirksam zu sein. Wir kannten dieses Geschehen aus den Schilderungen von Frauen, die als Mädchen missbraucht worden waren. Bereits kleinere Kinder beginnen während der Missbrauchssituationen zu dissoziieren. Erwachsene berichten z.B., dass sie als Kind dann an der Tapete die Blümchenmuster gezählt haben, während „es“ wieder passierte, während „er es“ wieder machte. Jungen tun dies genauso; zum Teil bilden sie auch zwanghafte Verhaltensweisen aus. Sie tun also in diesen Momenten etwas, um emotional zu überleben. Denn das, was gerade passiert, ist zu verwirrend, ist unerträglich bzw. es passt nicht in die vertraute Welt.

Wir haben häufig verdeckt suizidale Menschen in der Therapie, denen sexuell etwas passiert ist. Diese tiefen Verletzungen des Intimsten können dazu führen, dass Menschen sich selbst abwerten, sich selbst dauerhaft spalten und so sehr darunter leiden, dass sie keinen anderen Weg sehen, als sich selbst zu töten. Diese Gefahr bedarf in der klinischen Praxis der dauernden Aufmerksamkeit, weil Suizidgedanken oft nur hinter überwiegenden depressiven Kognitionen erkennbar sind.

Sicherlich sind im Zusammenhang mit Traumatisierungen auch die Konzepte der Borderline-Persönlichkeitsstörungen und der histrionischen (früher: hysterisch) Persönlichkeitsstörungen zu überdenken. Je mehr Traumatisierungen bei Männern aufgedeckt werden, desto mehr passen die Symptombilder, denen eigentlich eine PTBS unterliegt, in diese psychopathologischen Bilder, die bisher in der Praxis eher Frauen zugeordnet waren und deren Klassifizierung als psychische Krankheit den betroffenen Menschen selten gerecht wird.

So darf ich am Schluss meiner Ausführungen einen Appell an die Öffentlichkeit, die Fachwelt und die Gesundheitspolitik in Deutschland richten, endlich aufgeschlossen und nicht mehr stigmatisierend für die Betroffenen von Extremtraumatisierungen Partei zu nehmen, aufzuklären, zu forschen und Modelle der Prävention wie auch der nachhaltigen Opferhilfe zu entwickeln. Der Blick über den zentraleuropäischen Tellerrand tut Not, solange unsere eigenen Werkzeuge in dieser Hinsicht noch erschreckend defizitär sind. In der Philosophie von Unterstützung, Beratung und Therapie plädiere ich für folgende systemische Moralhaltung:

**Folie:**

- ***Wir haben nur die Wahl, ein Teil des Problems oder ein Teil der Lösung zu sein – eine Neutralität gibt es nicht.***  
*(E. Bittenbinder, 2000)<sup>14</sup>*

Ich darf zum Schluss noch in eigener Sache Gelegenheit nehmen, auf den Kongress der Europäischen Gesellschaft für Trauma- und Stressforschung (ESTSS) hinzuweisen, der Ende Mai des Jahres 2003 in Berlin abgehalten wird. Es gab in den Jahren zuvor sehr erfolgreiche Kongresse der ESTSS in Paris, Maastricht, Istanbul und Edinburgh. Ich würde mich sehr freuen, Sie dort begrüßen zu können, wenn Sie weiterhin an der Erforschung der Thematik Interesse finden. Priv.-Doz. Dr. Dr. Andreas Maercker von der TU Dresden und ich werden den Kongress organisieren und dessen Präsidentschaft ausüben. Der Kongress wird VIII. ECOTS (8. European Congress on Traumatic Stress) heißen und wird u.a. in Kürze im Internet angekündigt und fortlaufend kommentiert werden. Zur Zeit finden Sie Informationen unter <http://www.estss.org/>. Dort werden Sie bald auch entsprechende links zur Berlin-Konferenz finden. Sie können unter der e-mail: [gurris.psych@kfb-berlin.de](mailto:gurris.psych@kfb-berlin.de) fortlaufend Infos erfragen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und Geduld.

<sup>14</sup> Bittenbinder, E.: Vortrag zur Jubiläumsveranstaltung „Aktionsnetz der Heilberufe“ amnesty international, Bonn am 11.11.2000

## Diskussion

### Herr Dr. Schädler

Herzlichen Dank, Herr Professor Gurriss. Sie haben nunmehr Gelegenheit nachzufragen.

### Frage

Mich würde interessieren aus Ihrer Arbeit in dem Zentrum für Folteropfer: Haben solche rituellen Demütigungen, die Sie am Eingang Ihres Referates ansprachen, zur Folge, dass Männer leichter darüber reden können als solche mit privaten Erfahrungen, die Sie in Ihrem Beispiel genannt haben? Andersrum gesprochen, wenn man seine Ehre im Felde gelassen hat, entspricht das eher dem Männlichkeitsbild, so dass man leichter darüber im therapeutischen Prozess reden kann, wenn man sie außerhalb der Ereignisse gelassen hat. Gibt es da eine Beobachtung?

### Herr Prof. Gurriss

Nein, da muss ich Sie enttäuschen. Das ist leider nicht der Fall. Also auch gerade die Dinge, die mit der Ehre des Mannes zusammenhängen - z.B. sich im Kampfe hingeeben zu haben - zeigt in den meisten Fällen ein beschönigtes und bereinigtes Bild auf der Seite der Betroffenen. Das heißt, sie schildern oft nur die heroischen Dinge und beileibe nicht das, was ihnen demütigend passiert ist. Wir kennen das z.B. aus der Generation unserer Väter, die aus dem Krieg zurückkamen, wie sie rituell in Gesprächen immer nur diese dramatischen und eher heldenhaften Geschichten geschildert haben, aber nie das, was sie verletzt hat. Nie das, was sie persönlich emotional verletzt hat. Es ging immer in den Gesprächen um das „Bum-bum“ der Einschläge und hier und da Panzergranaten. So machen das Männer auch aus anderen Kulturen, zum Teil auch noch sehr viel stärker als in unserer Kultur, dass das, was männlich ehrverletzend ist, nämlich von einem Mächtigen – in so einer aussichtslosen Kriegs- oder Foldersituation – gedemütigt zu werden, total hilflos gemacht zu werden, dass das total unter den Tisch fällt. Wir haben lange Zeit gebraucht, um in dieser Hinsicht Erkenntnisse zu gewinnen und um einige Männer zum Sprechen zu bewegen. Oft ging das über den Weg, dass wir gesagt haben, „wir wissen, dass gläubige Menschen in ihrem Land durch Folterer oft sexuell ‚beschmutzt‘ werden...“, und dann kamen Andeutungen von Betroffenen: „ja, ich kenne es von anderen, ich habe gehört ...“ so als Umschreibung dessen, was ihnen eigentlich selbst passiert ist.

### Frage

Können Sie was zu diesem Fall Schmökel sagen, weil mir das so ein bisschen vorkommt, dass sich da manches miteinander vermischt. Sowohl diese Täterperspektive und – so vermute ich mal – diese Opferperspektive, also als Kind?

### Herr Prof. Gurriss

Also ich halte es mit dieser Frage so, als ob diese von RTL oder von der Bild-Zeitung gestellt wird. Solange ich diesen Fall nicht persönlich kenne, würde ich ungern darüber etwas sagen. Das ist Spekulation.

### Frage

Sie sprachen vorhin von „wir.“ Haben Sie eine eigene Praxis, wo Sie praktisch den Leuten helfen, die zu Ihnen kommen, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind, oder wie muss man sich das vorstellen? Oder sind Sie nur der Ansprechpartner für Folteropfer aus irgendwelchen Herrenländern, die hierher kommen im Rahmen von Asylverfahren oder sonst wie?

### Herr Prof. Gurriss

Ich habe am Anfang versäumt, meine Tätigkeit umfassend vorzustellen. Ich habe acht Jahre im Berliner Behandlungszentrum für Folteropfer klinisch gearbeitet. Ich habe seit einem Jahr an der katholischen Fachhochschule für Sozialwesen in Berlin-Karlshorst eine Professur für Psychologie inne, innerhalb derer die Hochschule mir ermöglicht, einen Lehr- und Forschungsbereich Psychotraumatologie aufzubauen. In Kürze hoffen wir, bezogen auf den Bereich Soziale Arbeit und Sozialpädagogik, ein Beratungs- und Behandlungsprojekt eröffnen zu können. Darüber hinaus behandle ich weiterhin einige Überlebende extremer Psychotraumata.

### Frage

Also meine Frage zielt jetzt gar nicht konkret auf diesen Schmökel-Fall. Dahinter steckt für mich, inwieweit frühere Opfer später Täter werden? Es ist für mich wichtig, präventiv zu arbeiten, also nicht erst reagieren, wenn Leute Amok laufen, sondern zu gucken, dass man rechtzeitig Unterstützung bereitstellt, ehe die Leute zu Tätern werden.

### Herr Prof. Gurriss

Vielen Dank. Ich hätte Ihnen vielleicht vorher schon - zumindest allgemeiner - mehr sagen sollen. Ich habe vielleicht etwas gereizt auf den aktuellen Fall reagiert, weil er so von den Medien ausgeschlachtet wird. Das tut mir leid.

Ich halte es für einen weiteren Mythos, ja sogar für einen fatalen Irrtum, dass man gemeinhin glaubt, dass automatisch Männer, die in der Kindheit Missbrauch und Grenzüberschreitung erlebt haben, prognostisch eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür hätten, ihrerseits später zu Tätern zu werden. Das ist nicht der Fall, das muss man eindeutig sagen, und das wird der Perspektive der Betroffenen auch nicht gerecht. Retrospektiv finden wir natürlich immer bei Menschen, die jetzt als Täter in Erscheinung getreten sind, sehr häufig eine Biographie von Missbrauch. Aber man darf diese Erkenntnis nicht umkehren bzw. vertauschen. Keinesfalls wird ein Betroffener von Misshandlung oder Missbrauch automatisch zum Täter, das wären die wenigsten, die diese Entwicklung nehmen. Das heißt auch, dass wir kaum Vorhersagen in diese Richtung treffen können.

#### **Auswahl von Veröffentlichungen des Referenten Prof. Norbert Gurriss zum Thema.**

*Gurriss, Norbert F.* (1993): Wie kann es gelingen, den Missbrauch zu beenden? In: K.J. Bruder & S. Richter-Unger (Hrsg.): *Monster oder liebe Eltern*, Berlin; Aufbau-Verlag

*Gurriss, Norbert F.* (1995): Die sexuelle Folter von Männern als weltweit systematische Methode der Folter. In: Attia et al. (Hrsg.): *Multikulturelle Gesellschaft-monokulturelle Psychologie?* Tübingen: Verlag Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie - Forum 28-

*Fischer, G., N.F. Gurriss, C. Pross, & P. Riedesser* (1995): *Psychotraumatologie*. In: Thure v. Uexküll (Hrsg.): *Psychosomatische Medizin* (5.Auflage). München: Urban & Schwarzenberg

*Fischer, G. & N. F. Gurriss* (1996): *Grenzverletzungen*. In W. Senf & M. Broda (Hrsg.): *Praxis der Psychotherapie -ein integratives Lehrbuch für Psychoanalyse und Verhaltenstherapie-*. Stuttgart: Thieme-Verlag

*Graessner, S., N.F. Gurriss, & C. Pross* (1996, Hrsg.): *Folter - An der Seite der Überlebenden. Unterstützung und Therapien*. München: C.H. Beck-Verlag

*Gurriss, N.F.*: *Seelisches Trauma durch Folter - Heilung durch Psychotherapie?* In: Graessner, Gurriss & Pross: *Folter...*, 1996

*Gurriss, N.F.* (1996): *Folter und Rehabilitation -Enge Kooperation/Die Zentren im Überblick*. In: *ai-Journal*, 9/96, 10-12

*Gurriss, N.F. & M. Wenk-Ansohn*, (1997): *Folteropfer und Opfer politischer Gewalt*. In: A. Maercker (Hrsg.): *Therapie der posttraumatischen Belastungsstörungen*, Heidelberg: Springer

*Traue, H.C, G. Schwarz-Langer & N.F. Gurriss* (1997): *Extremtraumatisierung durch Folter*. -Die psychotherapeutische Arbeit der Behandlungszentren für Folteropfer. In *Zeitschrift f. Verhaltenstherapie und Verhaltensmodifikation*, 18. JG (1997), 1, 41-62

*Gurriss, N.F.* (1997): *Erweitertes Debriefing und kurzpsychotherapeutische Interventionen nach Extremtraumatisierung durch man-made disaster*. In: „Das steckt niemand so einfach weg...“ *Dokumentation der Akademie des Deutschen Roten Kreuzes*, Bonn: 1997

*Gurriss, N.F.* (1997): *Folteropfer: Trauma ohne Ende?* In: *Münchener medizinische Wochenschrift*, 139 (1997), Nr. 30/31, 13-15

*Gurriss, N.F.* (1997): *Behandlung nach Extremtraumatisierung*. In: *Berliner Ärzte* 9/97, 40-42

*Gurriss, N.F. & A. Ollech* (1997): *Curriculum Psychotherapie nach Extremtraumatisierung*. I: *Deutsche Psychologen Akademie: Fortbildungskalender*, Bonn: 1998, 1999

*Gurriss N.F.*: „Konzepte der Psychotherapie mit Folterüberlebenden - Kognitive Verhaltenstherapie/ Klinische Hypnose/ Psychodrama/ Familientherapie“. In: Veröffentlichung der FU Berlin und amnesty international der Ringvorlesung SS 1997: „Zivilisation und Barbarei“, 1998

*Gurriss, N.F.* (1998): *Es ist eine Gratwanderung...(Interview-Text)*. In: *Deutsche Aidshilfe e.V., erstellt vom Archiv für Sozialpolitik e.V. (AfS): Handbuch Migration*, Frankfurt/M.: 1998

*Fischer, G. & N.F. Gurriss*: (2000) *Folter und Gewalt*. In: Senf, W. & Broda, M. (Hrsg.): *Praxis der Psychotherapie - ein integratives Lehrbuch für Psychoanalyse und Verhaltenstherapie -*, 2., veränd. Aufl. Stuttgart: Thieme

*Gurriss, N.F.*: *Klinische Hypnose und Hypnotherapie mit Traumapatienten*. In: Hofmann, Fischer & Köhle (Hrsg.): *Therapiepraxis mit Psychotraumapatienten*. Stuttgart: Thieme-Verlag, erscheint 2001

Herr Prof. DP. N. Gurriss  
Kath. Fachhochschule f. Sozialwesen  
Köpenicker Allee 39-57  
10318 Berlin  
Tel. 030-50101054  
Fax 030-5099342  
[gurriss.psych@kfb-berlin.de](mailto:gurriss.psych@kfb-berlin.de)

## „Und wo bleibt die Solidarität mit den Geschlechtsgenossen? Über Männer, ihre Wunden und Tabus in den helfenden Berufen.“

von Hans-Joachim Lenz  
(vom Autor überarbeitet)

*Nur wenn Leiden erzählt und gehört werden kann, gelangt es zu den Menschen zurück.... Wer das Ungeheuerliche erfahren musste, dem versagen die Worte... Wenn ein Leben erzählt und gehört werden kann, ist es für das Leben gerettet<sup>1</sup>.*

Ich beschäftige mich mit einem Thema, das praktisch nicht wirklich ist, nämlich mit Gewalterfahrungen von Männern. Der Begriff des „männlichen Opfers“ steht in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen nicht zur Verfügung. Er ist ein kulturelles Paradox. Entweder ist ein Mann ein Mann, oder er ist ein Opfer. Beides zusammen wird nicht gedacht. Opfer sind weiblich.

Der Fokus auf männliche Opfer ist eine riskante Gradwanderung, die rasch in eine Schiefelage führen kann. Nämlich dann, wenn durch das Argument der Opfererfahrung von Männern männliche Täterschaft unverantwortet bleibt, verleugnet oder heruntergespielt wird. Oder wenn vordergründige klischeehafte Schuldzuschreibungen an das andere Geschlecht vorgenommen und damit falsche Argumente im Geschlechterkampf mobilisiert werden<sup>2</sup>. Legitim ist es hingegen, die Opfererfahrungen von Männern als ursprüngliches

---

Dank an Ludger Jungnitz für seine mutigen und ermunternden Kommentare!

<sup>1</sup> Frei nach Eberhard Rathgeb in einer Besprechung des Buches von Henryk Grynberg *Drohobycz. Über 12 Lebensbilder von Bewohnern in Drohobycz/Gallizien*. In: FAZ 17.10.00 Nr. 241, S. L 13.

<sup>2</sup> Vgl. Farrel 1995. Farrel ist ein gutes Beispiel für das hier Gemeinte: Trotz der größtenteils stimmigen Analysen zur Realität von Männern schwingt in dem vorliegenden Buch ein gegen Frauen gerichteter Tonschlag mit. Es klingt so, als wenn Frauen dafür verantwortlich gemacht werden, dass beispielsweise Männer früher sterben als Frauen oder Männer anderen gesundheitlichen Belastungen als Frauen ausgesetzt sind. Völlig aus dem Blick verliert der Autor die Tatsache, dass Männer das patriarchale System geschaffen haben (sicher unter Mithilfe der Frauen) und inzwischen an dem eigenen Produkt leiden. Dafür können nicht Frauen verantwortlich gemacht werden, sondern Männer müssen selbst Verantwortung (auch für das Tun der Geschlechtsgenossen) dafür übernehmen.

Thema aufzugreifen, ohne es abzuwerten oder zu relativieren. Trotz berechtigter Vorbehalte gegenüber dem Opferbegriff, dessen Vielschichtigkeit ich an anderer Stelle genauer erläutere<sup>3</sup>, ermöglicht dieser Begriff, die Situationen von Gewalt, Ausbeutung und Misshandlung, die Männern zugemutet werden, überhaupt einmal aufzudecken und damit besprechbar zu machen.

Männer erleben Gewalt in einem Ausmaß, das dem von Frauen erlittenen mindestens gleichkommt – wenn auch die vorherrschenden Formen der Männern und Frauen zugefügten Gewalt teilweise verschieden sind. Die Gewalt gegen Männer ist die andere Seite der Gewalt gegen Frauen.

Die Erfahrung des Opferwerdens gehört zu jedem Männerleben. Niederlage, Erniedrigung oder Demütigung sind „tägliche Unterwerfungserfahrungen unter die Übermacht vor allem anderer Männer“<sup>4</sup>. Die verschiedenen Lebensbereiche, in welchen Männer vorwiegend Opfererfahrungen machen bzw. gemacht haben, verlaufen entlang der für ihre Entwicklung relevanten Sozialisationsinstanzen wie Herkunftsfamilie, Schule, Gleichaltrigengruppe, Bundeswehr, Partnerschaft, Beruf. Deren offener Lehrplan lautet: „Männer werden systematisch dazu konditioniert, Schmerzen zu ertragen...“<sup>5</sup> Sie lernen damit, ihre Empfindungen von Leiden zu verbergen. „Schon als Kinder werden wir zu Opfern, irgendwann einmal, ganz früh. Zugleich dürfen wir das nicht zugeben, denn Opfer sein gilt als Beweis, dass wir es als Kind nicht richtig gemacht haben.“<sup>6</sup>

---

<sup>3</sup> Gegen die Verwendung des dualisierenden Opferbegriffs wird eingewendet, dass seine Konturen verwischt werden, eine Inflation des Opferbegriffs („Jeder Mann ist ein Opfer“; „Wir alle sind Opfer dieser gesellschaftlichen Verhältnisse“) den Begriff entwertet und er als Legitimation für männliche Täterschaft dienen kann. Und kein Mensch ist nur Opfer, jedenfalls in der Perspektive seines gesamten Lebens. In den USA wird von „Überlebenden“ gesprochen. Vgl. Lenz 2000, S. 21 ff.

<sup>4</sup> Scheskat 2000: 226

<sup>5</sup> Keen 1992: 57

<sup>6</sup> Gruen 1992: 50

In diesem Zusammenhang noch eine wichtige historische Anmerkung zum gesellschaftsstrukturellen Rahmen, in dem männliche Opfer auftreten: Die gesellschaftlichen Verhältnisse – in denen wir leben – beruhen auf Gewalt. Noch vor 700 Jahren konnte jeder, der das nötige Geld hatte, eine Privatarmee anheuern, um seine persönlichen Interessen durchzusetzen. Erst mit den Landfriedensordnungen begann im 14. Jahrhundert ein Prozess, in dem die Gewalt dem Staat übertragen wurde. Nicht-legitimierte Gewalt wurde von da an durch die Staatsorgane unterdrückt. Die Monopolisierung von öffentlicher Gewalt ging nach *Norbert Elias* mit der psychischen Selbstdisziplinierung der Menschen einher. Dieser „Prozess der Zivilisation“ entwickelte sich auf der ökonomischen Basis der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise. Das Männlichkeitsmodell, wie es sich seit der Aufklärung entfaltete, entsprach dem Erfolgstypus im ökonomischen Bereich.

Dieses gesellschaftlich sich durchsetzende Verständnis von Männlichkeit lässt sich wie folgt beschreiben: Die kapitalistisch organisierte Ökonomie verstrickt die Menschen – und das sind als Akteure im öffentlichen Bereich vorrangig die Männer – in feindliche Konkurrenzbeziehungen. Mitmenschen werden als Rivalen im Kampf ums Überleben gesehen. In der Konkurrenzgesellschaft werden „schlechte“ Eigenschaften der Menschen aktiviert und verstärkt nach dem Motto: du musst rücksichtslos sein, damit du Erfolg hast. *Herbert Marcuse* formulierte 1956 in einem Vortrag: „Leistungsfähigkeit und finanzieller Erfolg verlangen – und reproduzieren – hier die Eigenschaften raffinierter Rücksichtslosigkeit, moralischer Gleichgültigkeit und ständiger Aggressivität.“ Bekriegen und Besiegen des anderen sind die Fortschreibung des patriarchalen Männlichkeitsmodells in den Termini der kapitalistischen Produktionsweise. Dementsprechend ist auch die gegenseitige Vernichtung – heute nicht mehr mit einem Söldnerheer, sondern mit ökonomischen Mitteln – alltägliche Normalität. Je schlechter die soziale Position des Mannes, der in diesen Verhältnissen agiert, desto größer sind die Risiken, Übergriffen und Verletzungen ausgesetzt zu werden, die er als Mann zu tragen hat.

Mein Thema ist die bislang nicht sichtbare Verletzlichkeit von Männern. Diese bleibt hinter dem Schein des „starken Mannes“ verborgen. Frauen und Männer werden, was das Aufdecken von leidvollen Zumutungen und Übergriffen angeht, noch nicht gleich behandelt. Einer

Frau wird ein höheres und weitreichenderes Verletzungspotenzial zugestanden als einem Mann, und sie stößt gesellschaftlich auf mehr Verständnis. Die Verletzbarkeit ihrer Integrität wird höher geschätzt. Die Integrität von Männern wird einfach vorausgesetzt und damit letztendlich gering geschätzt<sup>7</sup>. Die Verletzungen von Männern, ihre Schmerzen und ihre Leidenserfahrungen, sind ein Problembereich, der jenseits der gewohnten Wahrnehmung liegt. Er wird durch die gängigen Geschlechterklischees (den Mythos des starken und unverletzlichen Mannes) bei den Betroffenen, in der sozialen Umwelt insbesondere bei anderen Männern und auch männlichen Helfern, noch verstellt.

Soweit der knapp skizzierte Ausgangspunkt meiner Arbeit.

Die Ziele meiner praktischen Arbeit sind:

- **Sensibilisierung und Aufklärung** über ein wichtiges soziales Problem, das bislang als solches noch nicht erkannt wird. Es bleibt hinter den Geschlechterkonstrukten verborgen. Mein Bestreben ist dazu, dass das Schattendasein männlicher Opfererfahrungen in ihrer Vielfältigkeit aufgedeckt und benannt wird.
- **Bewusstseinsbildung:** Meine Arbeit verstehe ich auch als Beitrag zum Abbau von Vorurteilen, in die Männer und auch Frauen verstrickt sind. Die Wirkung der binärcodierten Geschlechterklischees gilt es bewusst zu machen und damit Fühl- und Denkräume zu öffnen, damit Männer mit Gewalterlebnissen überhaupt eine Chance erhalten, wahrgenommen zu werden.
- **Auflösen des Schweigegebots:** Ich möchte Männer ermuntern, eine **eigene Sprache** ihres Körpers und damit ihrer Seele zu finden, und sie anregen, sich zu trauen, ihre Gefühle zu zeigen, und damit auch über ihre Ohnmacht und über ihre Leidensgeschichte zu berichten. Männern muss (wie Frauen) auch ermöglicht werden, ihr Schweigen, ihre Scham und ihre Sprachlosigkeit zu überwinden und einen sprachlichen Ausdruck zu finden für die Zumutungen und Übergriffe, die sich hinter den tra-

<sup>7</sup> Feministisch argumentiert wäre aber die Möglichkeit von Männern, durch Gewalt an Frauen (und anderen Männern) diese tabuisierte Integritätsverletzung zu „kompensieren“. Dieser „Ausgleich“ wird Männern „zugestanden“. Damit wäre aber nicht die Integrität von Frauen höherwertig, sondern die Integrität von beiden Geschlechtern würde letztendlich (gleich) gering geschätzt.

dierten Geschlechterkonstruktionen verbergen.

- **Politisierung:** Zudem möchte ich dazu beitragen, dass männliche Opfererfahrungen in ihrer Brisanz nicht nur als individuelles Problem eines einzelnen Menschen, sondern **als soziales Problem** und damit auch als politisches erkannt werden. Perspektivisch ergibt sich daraus eine Fülle von Konsequenzen für die politische Ebene (z.B. Gesundheitspolitik, Kriminalitätspolitik, Rentenpolitik, Familienpolitik).
- **Schutz und Unterstützung:** Und letztlich möchte ich Männer bewegen, bei den Kampagnen gegen Männergewalt mit Fokus auf die Schutzbedürftigkeit von Frauen, die von Gewalt betroffenen Geschlechtsgegnossen nicht auszugrenzen. In größeren deutschen Städten finden gegenwärtig Kampagnen statt, aus deren Anlass sich Politiker auf Plakaten mit dem Satz abbilden lassen: „Keine Gewalt gegen Frauen und Kinder!“ Und wo bleibt dabei die Gewalt gegen die eigenen Geschlechtsgegnossen?
- Neben Kampagnen gegen die Gewalt an Männern bedarf es zudem der Unterstützungsprojekte und -netzwerke mit dem Ziel, geeignete **Schutzräume für betroffene Männer** zu entwickeln.

Auch wenn ich nicht direkt mit männlichen Gewaltopfern therapeutisch arbeite, weiß ich aus meiner eigenen Lebensgeschichte und aus der 25-jährigen Bildungsarbeit mit Männern viel über deren Problematik. Die größte Schwierigkeit, die Männer mit dem Thema Gewalterfahrung haben, ist die Tabuisierung. Ohne die herrschaftskritischen Fragen der Frauenbewegung und der Schwulenbewegung säße ich nicht hier. Noch vor 10 Jahren wäre dies undenkbar gewesen. Zwischen dem Mainstream von herrschenden Männlichkeiten und frauenpolitischem Aufbruch hat die Thematik der Gewaltübergriffe gegen Männer allerdings bislang noch so gut wie keine gesellschaftliche Chance – obwohl diese durch die Frauenbewegung angestoßen wurden.

„Männliches Opfer“ ist ein subversiver Begriff. Er zielt in den Kern des tradierten Männlichkeitsverständnisses. Männer sollen funktionieren und ihre Verletzlichkeit wegstecken, wie dies insbesondere in Kriegen deutlich wird. Die Opfer finden sich bei Frauen und Kindern, die gefallenen Männer werden unter den „Verlusten“ gebucht. Günstigstenfalls wird ihnen ein

Heldendenkmal errichtet, aber nur wenn sie für das Vaterland bis zum äußersten – das heißt in den Tod – gegangen sind. Wenn sie desertierten, wurden sie ins Gefängnis gesteckt oder sofort erschossen. Noch heute kämpfen Deserteure aus dem Zweiten Weltkrieg um ihre Anerkennung. Männliche Sozialisation ist eine Sozialisation zum Krieger, und das heißt vor allem zum Ertragen von Schmerzen und dem Weiterfunktionieren trotz Leidens.

Politisch verschwindet die Beschäftigung mit männlichen Opfern hinter den Geschlechterklischees von „Opfer sind Frauen und Männer sind Täter“. Folglich wird die darin steckende gesellschaftspolitische Brisanz auch (noch) nicht wahrgenommen. Die Übergriffe an Männern interessieren erst, wenn sie in der Maskierung als männliche Täter auftreten. So gibt es gegenwärtig eine hohe gesellschaftliche und politische Aufmerksamkeit für gewalttätige Ehemänner und rechtsextreme Jugendliche.

Dass männliche Täter eine andere Aufmerksamkeit erhalten als männliche Opfer, weist zudem auf einen grundlegenden Mechanismus der Funktionsweise der Öffentlichkeit hin: die Lautstärke der Selbstdarstellung. Je lauter, desto größer die Chance, gehört zu werden und daraus politische Forderungen abzuleiten. Leise Töne haben da keine Chance. Sie werden überhört.

Die gegenwärtige Situation männlicher Opfer ähnelt der von vergewaltigten und misshandelten Frauen vor dreißig Jahren: Verleugnung der Problematik und Ignoranz den Betroffenen gegenüber. Erst durch die neuere Frauenbewegung und deren Kampf gegen die Unterdrückung von Frauen wurde das Leid der Frauen überhaupt sichtbar, und die alltäglichen Grenzverletzungen konnten angeprangert werden. Das vermeintlich Private wurde nach außen gewendet und die persönlich erlebten Grenzverletzungen politisiert. „Gewalt an Frauen“ wurde zur grundlegenden politischen Metapher für Benachteiligung und Diskriminierung von Frauen in diesen patriarchal-kapitalistischen Verhältnissen. Gewalt an Frauen gilt heute als präsent soziales Problem Gewalt an Männern nicht.

Eine analoge gesellschaftliche Kraft, die den Skandal männlicher Opfererfahrungen aufdecken und daraus gesellschaftspolitische Folgerungen ableiten könnte, ist weit und breit nicht in Sicht. Die Verstrickung der Männer in die herrschenden patriarchal-kapitalistischen Verhältnisse wirkt einer Solidarisierung mit ihren gedemütigten Geschlechtsgegnossen entgegen.

Dieser Satz gilt auch für viele der so genannten „neuen“ oder „männerbewegten“ Männer. Auch sie sind – obwohl sie vielleicht subjektiv anders wollen – erst einmal in dieser Männergesellschaft sozialisierte Männer mit ihren mehr oder minder entwickelten hegemonialen Verhaltensmustern, die auf der Ausgrenzung vermeintlich „unterlegener“ Männer basieren<sup>8</sup>.

Bislang gibt es so gut wie keine Beratungs- und Unterstützungsangebote für heterosexuelle Männer, die Gewalt erlitten haben. Dies steht im Gegensatz zu Schwulenprojekten, die in größeren Städten teilweise seit den 70er Jahren – zwar spärlich aber nichtsdestotrotz – öffentliche Mittel für die Unterstützung von Männern im Coming out und für die Beratung schwuler Gewaltopfer erhielten. Die vereinzelt für heterosexuell missbrauchte Jungen inzwischen praktizierenden Anlaufstellen, z.B. „Zartbitter“ in Köln und „Tauwetter“ in Berlin, reichen nicht aus und stehen ständig vor der Schließung wegen fehlender öffentlicher Mittel. In Hamburg gibt es seit Mitte der 80er Jahre eine Opferhilfe-Beratungsstelle. Nachdem unter „Opfer“ lange Zeit nur Frauen gesehen wurden, kommen mit dem Einbeziehen von Männern auch die Betroffenen – nicht scharenweise –, aber zögerlich. Ich selbst erhalte seit Jahren immer wieder Anrufe von Männern, die Unterstützung bräuchten. Ich kann ihnen aber nicht weiterhelfen. Was ich jedenfalls nicht machen werde, ist, diese Männer an Einrichtungen zu verweisen, die mit gewalttätigen Männern arbeiten. Niemand käme bei einer vergewaltigten Frau auf die Idee, diese in eine Beratungsstelle für männliche Gewalttäter zu schicken – genauso wenig wie die Notwendigkeit der Arbeit mit weiblichen Opfern damit zu begründen ist, dass im Sinne von Prävention weibliche Täterschaft verhindert werden kann. Bei männlichen Gewalterfahrungen hingegen geschieht dies – insofern sie überhaupt aufgegriffen werden – beinahe regelmäßig<sup>9</sup> Zum einen findet eine völlige Verwechslung der Opfer- mit der Täterperspektive statt. Zum anderen werden männliche Opfer in ihren Verletzungen nicht ernst genommen, sondern für andere Zwecke instrumentalisiert. Zudem haben die Opfer das Stigma des (potenziellen)

Täters mitzutragen. Die tragische Folge ist, dass das Opfer mit seinem spezifischen Bedarf an Verständnis, Zuspruch und weiterführender Unterstützung auf der Strecke bleibt.

Dies gilt übrigens auch für die Männerforschung. Ich selbst habe dies an der in kirchlichen Kreisen sehr anerkannten Studie „Männer im Aufbruch“, von Zulehner und Volz (1998), überprüft. Im Kapitel „Männliche Lebensinszenierung“ und der darin enthaltenen Rubrik „Innenwelt“ kommen die Autoren unter dem Stichwort *Männergewalt* zu der Erkenntnis, dass die Gewaltneigung der Männer viele Facetten habe. „Sie ist gegen Frauen und Kinder gerichtet, aber auch rassistisch gefärbt. Gewalt gegen Männer spielt mit, Gewaltentwicklung durch vermeintlich zu enge Bindung an eine Frau, durch gesellschaftliche Regeln, die den Mann angeblich [sic!] einengen. Schließlich ist Gewalt auch als Kraftakt im Blick.“ (ebd. 199) Danach wird auf die Gewaltneigung von Männern eingegangen.

Vor diesen knappsten Ausführungen wird sehr ausführlich über Sexualität (auf 25 Seiten) und über Gesundheit (auf 11 Seiten) und kürzer über Kindheit, Ängste, Leid und Tod („Männer reißen sich angesichts des Leids zusammen“, 201) und Religiosität gesprochen; weit und breit kein einziges Wort über männliche Gewalterfahrungen, Grenzverletzungen, Übergriffe, Demütigungen. Kurz: die Not von Männern findet in dieser Studie ebenfalls keinen Ort. Zumindest was diesen Bereich der Wirklichkeit von Männern angeht, wird eine so verstandene Männerforschung ihrem Anspruch, die Lebenswirklichkeit und die Bedürfnisse von Männern darzustellen, nicht gerecht. Eher verschleiert sie diese und bedient tradierte Geschlechterkonstrukte.

Eine interessante Forschungsfrage gälte es zu klären: Was veranlasst männliche Forscher, die sich zumal ihr eigenes vermeintliches Geschlechtsbewusstsein zu Gute halten, Erfahrungen gleichgeschlechtlicher Opfer zu ignorieren? Meine Vermutung ist, dass in der so verstandenen „Männerforschung“ sozialisationsbedingte traditionelle Wahrnehmungs- und Denkgrenzen, die sich am männlichen Hegemoniemodell orientieren, „automatisch“ nachgebildet werden. Dies führt dazu, dass korrigierende Erfahrungen, andere Zugänge, Unausgesprochenes oder Verdrängtes – jenseits der hegemonialen Männlichkeit – keinen Ort finden und verschüttet bleiben.

Ein Punkt ist mir in diesem Zusammenhang noch sehr wichtig: Viele männliche Helfer ha-

<sup>8</sup> Die Wertigkeiten werden umgedreht (Macho = schlecht, Softie = gut), nicht aber der Mechanismus der Abwertung selbst aufgehoben.

<sup>9</sup> Bei dem Streit mit dem Berliner Senat im Sommer 2000 um die weitere Finanzierung des Männerprojektes „Mannege“ in Berlin war die Argumentation der „Mannege“ nur auf die Täterprophylaxe abgestellt. Obwohl ein ganzer Arbeitsbereich der Einrichtung auch mit männlichen Opfern arbeitet, blieb diese wichtige Arbeit in der öffentlichen Auseinandersetzung verborgen. Die Verletzungen von Männern scheinen nicht politikfähig zu sein.

ben spezifische Probleme mit männlichen Opfern. Männlichen Therapeuten, Ärzten, Pädagogen, Sozialarbeitern u.a. scheint es leichter zu fallen, mit männlichen Tätern und weiblichen Opfern, als mit männlichen Opfern zu arbeiten. Für sie ist es offenbar leichter, als der rettende Helfer von Frauen in Erscheinung zu treten, als sich um die eigenen Geschlechtsgenossen zu kümmern. Vor kurzem erzählte mir ein befreundeter Therapeut, dass auffallend viele seiner Klienten „Helfertypen“ seien. Sie suchten sich eine Partnerin mit massiven Problemen (z.B. Alkohol, Drogen, Arbeitslosigkeit...). Auf seine Frage „Wie geht es **Dir**?“ gaben ihm die gefragten Männer des öfteren die Antwort: „**Meiner Partnerin** geht es nicht gut, weil...“. Diese Männer brauchen eine hilflose Frau, um sich selbst stärken zu können. Frauensucht möglicherweise auch bei manchem Helfer? Wo bleibt der Blick auf sich selbst?

Ohne eine tiefreichende Auseinandersetzung des Helfers mit

- dem eigenen Männlichkeitsverständnis
- und insbesondere der Einstellung zu Konkurrenz, Dominanz und Unterordnung zwischen Männern und
- dem Verhältnis zur gleichgeschlechtlichen Erotik

hat ein männliches Opfer keine Chance, die ihm zustehende angemessene Unterstützung zu erhalten:

Klärt ein Helfer diese Herausforderungen nicht, wird ein männliches Opfer die Helfer-Patient- bzw. Helfer-Klient-Beziehung als Fortführung von missbräuchlichen Gewalterfahrungen erleben.

Damit männliche und weibliche Opfer von Gewalt gleiche Chancen für Hilfe, Unterstützung und Heilung erhalten, bedarf es noch eines großen und langatmigen gesellschaftspolitischen Engagements von geschlechtsbewussten Frauen und Männern.

## Anhang

### Vertiefung der Bereiche männlicher Opfer

**Im Folgenden werden die bislang identifizierten Problemlagen männlicher Opfererfahrungen knapp charakterisiert.**

### **Opfererfahrungen von Jungen<sup>10</sup>**

Die darin einbezogenen Problemlagen umfassen als innerfamiliäre Form von Gewalt die Kindesmisshandlung. Diese findet auf einer psychischen und physischen Ebene statt, häufig gibt es fließende Übergänge und Mischformen zwischen beiden. Hierunter fallen Vernachlässigung, Verwahrlosung, körperliche Züchtigung, emotionale Ausbeutung, seelische Misshandlung, aber auch Totschlag und Mord. Vermutlich werden Jungen häufiger und schwerer als Mädchen von ihren Eltern geschlagen<sup>11</sup>.

Misshandlung ist häufig mit sexueller Ausbeutung und sexuellen Gewaltübergriffen verbunden. Bei Jungen, so wird vermutet, ist die Dunkelziffer noch größer als bei Mädchen. Erschwerend kommt hinzu, dass sie wegen des Geschlechtskonstrukts nicht als Opfer in Erscheinung treten wollen bzw. dürfen. *Bange* vergleicht verschiedene vorliegende Untersuchungen und konstatiert, dass der Jungenanteil bei sexuellen Gewalterlebnissen 4-14% beträgt<sup>12</sup>.

Im Kontext von innerfamiliärer sexueller Ausbeutung ist der Inzest bedeutend. Unterscheiden lassen sich<sup>13</sup> Mutter-Sohn-Inzest, Vater-Sohn-Inzest und Geschwister-Inzest. Der Inzest ist in die Dynamik der Familie eingebettet, an der alle Familienmitglieder beteiligt sind; er genießt den Schutz der Privatheit der Familie. Die Dunkelziffer ist hier besonders hoch. Sexuelle Ausbeutung findet häufig außerhalb statt, ist aber auch innerhäuslich vertreten.<sup>14</sup>

Zu den außerfamiliären Formen von Gewalt an Jungen gehören auch die erheblichen alltäglichen Gewaltübergriffe, denen Jungen ausgesetzt sind. Eine neuere Studie<sup>15</sup> belegt: Durchweg haben Jungen bei Tätern und Opfern ein spürbares Übergewicht in der Gewalthäufigkeit, wobei nicht spektakuläre Schläge-

<sup>10</sup> Über die Gewalterfahrungen und die sexuelle Ausbeutung von Jungen wird in den letzten Jahren – insbesondere wenn es um skandalträchtige Übergriffe (z.B. Internetpornographie) geht – immer wieder berichtet. Fortbildungen greifen hin und wieder auch therapeutische Überlegungen für missbrauchte Mädchen und Jungen auf. Allerdings gibt es immer noch Darstellungen von Kindesmisshandlung, die nur Mädchen meinen oder die Übergriffe auf Jungen verharmlosen. Lediglich die Veröffentlichungen von *Bange*, *Boehme* und *Lenz* fokussieren explizit auf die Opfererfahrungen von Jungen bzw. Männern.

<sup>11</sup> Gemünden 1996: 6

<sup>12</sup> Bange 2000: 287f.; vgl. auch Boehme 2000: 167 ff.

<sup>13</sup> Vgl. Hirsch 1990; Amendt 1993

<sup>14</sup> Küssel, Nickenig, Fegert 1993: 27

<sup>15</sup> Tillmann und Holtappels 1999

reien, sondern psychische Angriffe, besonders verbale Aggressionen, im Vordergrund stehen.

**Pädosexualität** ist eine Form der sexuellen Ausbeutung von Kindern und stellt eine besonders subtile Art häufig gleichgeschlechtlicher und generationenübergreifender Grenzübergriffe dar. Oftmals wird die vorrangige sexuelle Befriedigung der überwiegend männlichen Täter mit der Begrifflichkeit Pädophilie und damit als „Kinderliebe“ versehen. In Wirklichkeit handelt es sich um Pädosexualität<sup>16</sup>. Die „Sprache der Zärtlichkeit“ wird mit der „Sprache der Leidenschaft“ verwechselt. Folglich findet eine „Sprachverwirrung zwischen dem Erwachsenen und dem Kind“ (*Ferenczi*) statt.

Sexuelle Gewalterfahrungen spielen eine wichtige Rolle auf dem Weg zur **Prostitution von Jungen**. Die Schädigungen bestehen darin, Sexualität instrumentalisiert und unter entwürdigenden Rahmenbedingungen zu erleben. Bei Gewaltübergriffen wird oftmals von deren Mitschuld ausgegangen.

Eine zunächst religiös und im 19. und 20. Jahrhundert teilweise auch versuchsweise medizinisch legitimierte Form von gewalttätigen Verletzungen ist die so genannte **Beschneidung**. Die Genitalverstümmelung von Mädchen und Jungen unterscheidet sich hinsichtlich der Arten und insbesondere hinsichtlich der Folgen. Festzuhalten bleibt, dass beide brutale Eingriffe in die körperliche Integrität von Menschen und beide Verstümmelungen sind.<sup>17</sup>

### **Männliche Opfer: Beispiele geschlechtsspezifischer Zumutungen**

**„Männer als Opfer von Körperverletzungen“:** Männer sind mehrheitlich die in der Kriminalstatistik ausgewiesenen Täter und mehrheitlich auch die Opfer von Gewalttaten (ca. 70%). Bei Körperverletzungen überwiegt der Männeranteil in allen Altersklassen. Eine repräsentative Opferbefragung aus dem Jahre 1992 hat ergeben: „Für Gewaltdelikte weisen danach 16- bis 24-jährige Männer die höchsten Opferraten auf.“<sup>18</sup>

**„Männer als Opfer sexueller Gewalt“:** Männer sind auch sexuellen Angriffen ausgesetzt, denen selten eine spezifisch homosexuelle Orientierung zugrunde liegt<sup>19</sup>. Bereits in den 70er Jahren waren bei 4-8% aller aktenkundi-

gen sexuellen Vergewaltigungen Männer die Opfer. Häufig handelt es sich dabei um eine gewalttätige patriarchale Machtdemonstration, die sich insbesondere um die Frage dreht, wer wen (anal) penetriert. Einem gedemütigten männlichen Opfer wird zumeist eine Mitschuld unterstellt: Es hätte sich ja wehren können, und vielleicht ist er ja ein (verkappter) Schwuler, der sich nur ziert. Machtmissbrauchende sexuelle Gewaltübergriffe durch medizinisches Personal an Männern sind dokumentiert (z.B. die sexuelle Vergewaltigung eines männlichen Patienten durch einen Urologen<sup>20</sup>). Inwieweit HIV-Infektionen durch sexuelle Vergewaltigungen hervorgerufen werden, wird bislang so gut wie nicht thematisiert.

**„Männer als Opfer in der Arbeitswelt“:** In Zeiten der rasanten Veränderungen der männlichkeitsdominierten Arbeitsgesellschaft und der Auflösung des *Normalarbeitsverhältnisses* werden Männer an ihrer Achillesferse getroffen: die zentrale Definition eines männlichen Lebens über Erwerbsarbeit verliert ihre Grundlage, wenn Erwerbsarbeit gesellschaftlich zunehmend entwertet wird bzw. ganz wegfällt<sup>21</sup>. Die soziale Spaltung zwischen Gewinnern und Verlierern dieser Entwicklungen verschärft sich. Marginalisierte Männlichkeit unterliegt der Tendenz zur Verelendung. Inzwischen tritt Armut wieder deutlicher als strukturelles Problem hervor. „Armut trotz Wohlstand“ lässt immer mehr Menschen, Männer und Frauen, zum Opfer dieser Verhältnisse werden. „Eine Folge dieser Entwicklung ist, dass die Armutsquoten von Frauen und Männern sich allmählich annähern“<sup>22</sup>. Dies drückt sich ebenso in der zunehmenden Obdachlosigkeit aus, bei der Männer zu ca. 70% (= ca. 700 000 Männer)<sup>23</sup> betroffen sind.

Ein spezielles Problemfeld sind die im Rahmen der Arbeitswelt praktizierten hegemonialen Demütigungsrituale, die dazu führen, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer Mobbingattacken, körperlichen und sexuellen *Übergriffen* ausgesetzt sind<sup>24</sup>. Ein Drittel aller sexuellen Belästigungen am Arbeitsplatz trifft Männer<sup>25</sup>. Ein weiteres Problemfeld stellen die gesundheitlichen Belastungen dar, die Männer in typischen Männerberufen (z.B. Straßenteilarbeiter, Hüttenarbeiter, Dachdecker, Feuerwehrmann) ausgesetzt sind. Eine Tätigkeit wird umso eher an einen Mann vergeben, je

<sup>16</sup> Vgl. Bange 2000: 81-91

<sup>17</sup> Lenz 2000: 32

<sup>18</sup> Pfeiffer u.a. 1999: 6

<sup>19</sup> Vgl. Harten 1995: 66 f.

<sup>20</sup> Kranich 1995: 38 ff.

<sup>21</sup> Vgl. Schnack, Gesterkamp 1998; Mäder 1999

<sup>22</sup> Bohle 1997: 139

<sup>23</sup> Nimitz-Köster 1999: 266

<sup>24</sup> Vgl. Kimpling 2000: 301 ff.

<sup>25</sup> Vgl. Plogstedt, Bertelsmann 1988

gefährlicher, anstrengender, riskanter und körperlich schwerer sie ist<sup>26</sup>. Das Extrembeispiel hierzu ist bisher der Soldat.

**„Männer als Opfer in heterosexuellen Intimbeziehungen“:** In einer Auswertung verschiedener, zumeist nordamerikanischer empirischer Studien über Gewalt in Partnerschaften kommt *Gemünden* zu folgendem Schluss: „Insgesamt kann es als einigermaßen gesichert angesehen werden, dass etwa so viele Frauen wie Männer gegen den Partner Gewalt anwenden.“<sup>27</sup> Die eingesetzten Mittel und deren Auswirkungen differieren des öfteren. Tendenziell sind Männer mehr psychologisch-verbalem Druck, Frauen mehr der realisierten oder angedrohten Gewalt ausgesetzt. Im Einzelfall kann dies allerdings auch umgekehrt sein. Bei erzwungener sexueller Gewalt in Partnerschaften nannten in einer nordamerikanischen Studie 13,5% der Frauen und 6,8% der Männer entsprechende Vorfälle<sup>28</sup>.

**„Männer als Opfer in Trennungssituationen“:** Im Zusammenhang mit der juristischen Ebene von Scheidungsverfahren monieren betroffene Männer vorhandene Mängel in den gesetzlichen Regelungen und Vorurteile, die Männer auf traditionelle Geschlechterklischees festlegen (z.B. „der Mann als finanzieller Versorger der Familie“; „die Frau ist für die Erziehung von Kindern besser geeignet“). Manche Männer sind zudem durch Sorgerechtsverpflichtungen oftmals gezwungen, ihre materielle Existenz auf dem Niveau von Sozialhilfe einzupendeln, wodurch die Möglichkeiten zur Gründung einer neuen Familie erheblich eingeschränkt sind<sup>29</sup>.

**„Männer als Opfer von häuslicher Gewalt in gleichgeschlechtlichen Beziehungen“:** Dies wird bislang so gut wie nicht thematisiert und häufig durch vielerlei Mythen und Vorurteile verdeckt. In einem Anti-Gewalt-Projekt in San Francisco wird vermutet, dass in 50% aller schwulen Beziehungen Männer zu Opfern häuslicher Gewalt werden<sup>30</sup>.

**„Schwule als Opfer“:** Deren Grundlage ist eine homosexuellenfeindliche Einstellung in der patriarchalischen Gesellschaft<sup>31</sup>. Die kulturelle Tabuisierung von körperlicher Intimität und Nähe zwischen Männern führt zu Homo-

phobie als „normalem“ Bestandteil traditioneller männlicher Identität. Gekoppelt mit kultureller und sozialer Verunsicherung führt diese zum Hass auf „fremde“ Männlichkeit und zur Gewalt gegen sie. Körperverletzungen und Erpressung durch gewalttätige Männer, die oft aus sehr patriarchalen Kulturen kommen, sind die häufigsten Gewaltformen.

**„Männliche Ausländer als Opfer“:** Mit der anhaltenden Massenarbeitslosigkeit wuchs ebenfalls die Ausländerfeindlichkeit stark an. 1995 waren 63,7% der Opfer von ausländerfeindlichen Übergriffen männlich.<sup>32</sup>

**„Alte Männer als Opfer innerfamiliärer Gewalt“:** Es besteht eine erhöhte Gefahr von Misshandlungen, wenn Männer alt und gebrechlich werden. Alte, uneingelöste Rechnungen zwischen den Partnern können beglichen werden. Studien belegen, dass in Paarbeziehungen zwischen alten Menschen Männer etwa gleich oft wie Frauen Opfer interpersonaler Gewalt werden. Im Alter passen sich die Gewalttätigkeiten einander an<sup>33</sup>.

**„Männer als Opfer im Gefängnis“:** Im Gewaltsystem Gefängnis tritt die gewalttätige Schlagseite herrschender Männeridentität offen und krass zu Tage. Häufig finden in Gefängnissen, deren Insassen zu ca. 95% männlichen Geschlechts sind, gewalttätige und sexuelle Übergriffe statt, ohne dass sie geahndet würden<sup>34</sup>.

**„Männer als Opfer in Heimen und geschlossenen Anstalten“:** In sozialen und pädagogischen Institutionen, die eigentlich das Wohl und den Schutz von bedürftigen Kindern und (behinderten oder alten) Erwachsenen zur Aufgabe haben, geschehen zahlreiche Übergriffe. So scheinen manche Heime (vom Wohnheim über die Behinderteneinrichtung bis zur Psychiatrie) ein gefährdender Ort zu sein, was die Wahrung der körperlich-seelischen Integrität ihrer Schützlinge angeht<sup>35</sup>.

**„Männer als Opfer in Kriegen“:** Kriege im abendländischen Verständnis waren und sind Inszenierungen, in denen eine unmittelbare Konfrontation zwischen Gruppen von Männern stattfindet. Während der kriegerischen Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien gab es seit 1992 Massenvergewaltigungen an Frauen. Daneben wurden auch Männer mas-

<sup>26</sup> Vgl. Bründel, Hurrelmann 1999: 120

<sup>27</sup> *Gemünden* 1996: 283

<sup>28</sup> Vgl. Harten 1995: 65

<sup>29</sup> Vgl. Ruhl 2000: 149 ff.

<sup>30</sup> Vgl. Finke 2000: 135 ff.

<sup>31</sup> Homosexualität ist für Connell eine „Schlüsselform der untergeordneten Männlichkeit“. Vgl. auch Finke 1993.

<sup>32</sup> Mündliche Mitteilung von M.C. Baumann am 14.2.1997; vgl. auch Blatz 1996.

<sup>33</sup> Godenzi 1996, S. 168

<sup>34</sup> Vgl. Duerr 1993

<sup>35</sup> Vgl. Blinkle 2000: 92 ff.

sakriert, anal vergewaltigt und sexuell missbraucht, was keine öffentliche Aufmerksamkeit hervorrief<sup>36</sup>. Dahinter verbirgt sich die Regel: „Im Kriege sprach und spricht man von ‘Verlusten’, wenn von gefallenen Männern die Rede ist, die ‘Opfer’ sucht man bei Frauen, Kindern und Alten in der Zivilbevölkerung.“<sup>37</sup> Aber auch in den „Friedenszeiten“ finden innerhalb der militärischen Zwangsgemeinschaften fortwährend hegemoniale Übergriffe, Demütigungen und Vergewaltigungen statt.<sup>38</sup>

**„Männer als Opfer ritueller Vergewaltigungen“:** Im Zusammenhang mit dem notwendigen Wandel traditioneller Männlichkeitsvorstellungen traten in den 80er Jahren – zunächst in den USA – mythopoetisch-orientierte Gruppen auf, die Männern archaisch begründete Initiationsriten anboten und ihnen versprachen, sie im Kreis anderer Männer zum „richtigen Mann“ zu machen. Diese Welle schwappte im Dunstkreis von *Robert Bly* „Eisenhans“ Anfang der 90er Jahre auch nach Deutschland über. Seither werden – vor allem in der Schweiz – von dem nordamerikanischen Grafiker *Bellicchi* zu horrenden Preisen<sup>39</sup> entsprechende Männer-Workshops angeboten. In sektenhaftem Arrangement setzt er seine charismatische Wirkung<sup>40</sup> ein. Am Beginn der Seminare werden die teilnehmenden Männer zum Schweigen verpflichtet. *Bellicchi* macht die teilnehmenden Männer subtil für seine weiblichkeitsverachtenden und kommerziellen Interessen gefügig. Dabei ist die gewalttätige Traumatisierung der Teilnehmenden eine zentrale Rekrutierungsstrategie<sup>41</sup>.

## Diskussion

### Herr Dr. Schädler

Vielen Dank, Herr Lenz. Möchte jemand von Ihnen Fragen an Herrn Lenz stellen?

### Frage

Also ich möchte keine Nachfrage stellen, sondern ein Gefühl in den Raum stellen. Also, ob

<sup>36</sup> Vgl. FAZ 1995: 6

<sup>37</sup> Böhnisch 2000: 70

<sup>38</sup> Vgl. Friedrich 1990

<sup>39</sup> Für einen dreieinhalb-tägigen Workshop werden 1500 Euro - ohne Verpflegung und Unterkunft - verlangt.

<sup>40</sup> Zur Disziplinierung steht ein willfähiger Mitarbeiterstab zur Verfügung.

<sup>41</sup> In der Kindheit missbrauchte Männer versucht *Bellicchi* zu überreden, dass ihnen ihre Missbrauchserlebnisse von Therapeutinnen eingeredet worden seien.

es der angemessene Zugang zu dem Problem ist, daß man immer mehr Verdächtigungsnetze entwirft, was man natürlich kann, immer mit dem Hinweis auf einen Fall und wohin das vom Klima her führt, kenne ich aus dem pädagogischen Bereich. Eben, der Mann ist ein sexueller Straftäter. Und man muß aufpassen, worauf das alles hindeutet. Es hat heute zu einem Klima geführt, daß in der Grundschule ein Lehrer nicht mehr wagt, ein Kind in den Arm zu nehmen. Also ich kenne auch Verführungen aus meiner eigenen pädagogischen Praxis in der Eltern-Kind-Gruppe, wo dann die Arbeiterfrauen ihre eigenen nicht erfüllten erotischen Bedürfnisse aus der Ehe – der Mann war inzwischen Alkoholiker – an den Jungen ausgelebt haben. Aber ob das ein Ansatz ist, immer gewissenhaft überall nach Verdächtigungen zu suchen, also ob das ein Ausweg aus der gesellschaftlichen Krise ist, ich habe da ein sehr ungutes Gefühl.

### Herr Lenz

Es scheint ein Missverständnis vorzuliegen. Mein Anliegen ist es nicht, Männer zu verdächtigen. Vielmehr möchte ich Männer ermuntern, erlittene Übergriffe als solche auch zu benennen. Und das bedeutet, das Schweigen über das erlittene Unrecht zu durchbrechen.

### Frage

Mich beschäftigen zwei Punkte. Auf der letzten Folie war zu sehen: Sie sind sowohl auf die Beziehungen, die hetero- und homosexuell sind, eingegangen und haben dies unterschieden. Gibt es da wirklich - das ist meine Frage - unterschiedliche Gewalterfahrungen in solchen Beziehungen? Oder aus welchem Grund kamen diese zwei Punkte auf dieser Folie vor?

### Herr Lenz

Bei der ersten Form handelt es sich um heterosexuelle Beziehungen, also Beziehungen zwischen Mann und Frau, in denen Gewalt auftritt, wo es Partnerschaftskonflikte gibt, wo es eine gegenseitig sich bedingende Dynamik der Gewaltentstehung gibt. Das andere Geschlecht ist sozusagen mit in die Gewalt involviert. Während bei der gleichgeschlechtlichen Form – der Beziehung zwischen zwei Männern – es sich um häusliche Gewalt in gleichgeschlechtlichen Beziehungen handelt.

### Frage

Was mich erstaunt hat, war die Zahl vorhin. Ich meine, Sie haben 50% genannt.

### Herr Lenz

Ja, diese Zahl kommt aus den USA, aus dem schwulen Anti-Gewalt-Projekt in San Francis-

co. Dort werden 50% der Männer in gleichgeschlechtlichen Beziehungen genannt, die Gewalterfahrungen machen.

#### **Frage**

Aha, und solche Zahlen sind aus heterosexuellen Beziehungen nicht bekannt. Das kann ich ohne weiteres nicht gleichsetzen?

#### **Her Lenz**

Nein, es ist ein deutlich geringerer Prozentsatz. Ich sprach davon, eine Auswertung nordamerikanischer empirischer Studien über Gewalt in heterosexuellen Partnerschaften ergab, daß etwa so viele Frauen wie Männer gegen ihren Partner Gewalt anwenden, wobei die eingesetzten Mittel und deren Auswirkungen differieren. Bei erzwungener sexueller Gewalt in Partnerschaften nannten in einer nordamerikanischen Studie 13,5% der Frauen und 6,8% der Männer entsprechende Vorfälle.

#### **Frage**

Wenn ich gleich die zweite Frage anschließen darf: Zu Anfang Ihres Referates haben Sie über die „Mannege“ gesprochen. Eine Richtung, die sich auch öffentlich dargestellt hat, und zwar insbesondere in der Betreuung von Tätern, kam in Ihrer Kritik zum Ausdruck, daß das für Sie unverständlich sei, daß hier Täter so in den Mittelpunkt gerückt würden, und daß die Opfer Schwierigkeiten bekämen, überhaupt noch vernünftig therapeutisch berücksichtigt zu werden. Jetzt schienen Sie mir – und das ist jetzt meine Meinung oder Frage oder Bitte um Kommentar – genau das Gegenteil zu vertreten. Nämlich die Ansicht, der Täter erst einmal wieder aus dem Blickfeld weg, das Opfer in den Mittelpunkt, und für mich ist dann der systemische Ansatz nicht mehr klar. Ich denke, es müssten beide berücksichtigt werden. Also ich verstehe vollkommen, daß es eben nicht nur der Täter sein kann, das ist ganz klar, aber Ihr Ansatz – wenn es denn so gemeint ist –, nur das Opfer erst einmal in den Mittelpunkt zu rücken, und den Täter etwas weniger Interesse zukommen zu lassen, scheint mir nicht sinnvoll – oder vielleicht habe ich es auch falsch verstanden.

#### **Herr Lenz**

Also meine Meinung dazu ist, daß die zeitgleiche Betrachtung von Opfern und Tätern eine Vermischung von Täterperspektive und Opferperspektive ist und in der Folge auf Kosten von den Opfern geht. Es bedarf sozusagen einer klaren Trennung der Perspektiven.

Ich kann das Gemeinte an einem Beispiel deutlich machen: Vor vier Jahren habe ich mit

der Evangelischen Akademie Tutzing eine Tagung organisiert, bei der es um männliche Täterschaft und männliches Opfersein ging. Obwohl in der Ausschreibung beide Elemente gleich gestellt waren, wurde auf dieser Tagung überwiegend über die männlichen Täter geredet. Ähnliches erlebte ich vor zwei Monaten bei einer Tagung in Wien. Das Tagungsthema hieß *Jungen als Opfer sexueller Gewalt*. So gut wie alle Referenten sprachen nur indirekt und am Rande über die männlichen Opfererfahrungen. Alle sprachen zunächst 90% ihrer Redezeit über männliche Täterschaft und dann am Schluss einige Minuten weitgehend nichtsagend über das eigentliche Thema, ohne persönlich zu werden, obwohl m.E. jeder Mann über Erfahrungen des Opferseins verfügt.

Wie ich bereits schon ausführte, ist für Männer die Konfrontation mit männlichen Opfererfahrungen hochbrisant und eine sehr heiße Sache. Über Opfer des eigenen Geschlechts zu reden, wird psychisch nur ertragen, wenn diese Erfahrungen durch die männliche Täterschaft verdeckt bleibt.

Ich sagte in meinem Beitrag: *Der Begriff des männlichen Opfers ist ein subversiver Begriff*. Opfer und Mannsein wird dieser patriarchalen Kultur ausschließend gedacht. Ein männliches Opfer ist vom herrschenden Männlichkeitsverständnis völlig dysfunktional. Ein Mann soll nicht leiden, sondern seine Pflicht und das heißt Leistung erbringen und funktionieren. Für die Opferseite sind die Frauen zuständig.

Das gesellschaftspolitische Problem ist nun, daß Männer in der Öffentlichkeit vorrangig als Täter identifiziert werden. Also wenn sich Männer als Täter in Szene setzen – ich habe es genannt, *wenn Männer sich als Täter maskieren* –, dann werden sie erkannt, und die Politik reagiert darauf auch durch entsprechende Gesetze, z.B. hinsichtlich von Gewalt in der Ehe oder jetzt in Form von Programmen im Zusammenhang mit Rechtsextremismus. Wenn Männer hingegen sich als Opfer zeigen, erfolgt keine Reaktion, allenfalls ein mitleidiges Achselzucken. Männer müssen knallhart auftreten, und sie müssen als Täter auftreten, um politisch irgendwo eine Reaktion hervorzurufen. Wenn sie als Opfer in Erscheinung treten, interessiert dies niemanden. Das hat natürlich viel damit zu tun, wie unser politisches System funktioniert: die Lauten werden gehört, und für die Leisen, die mit der leiseren Stimme, interessiert sich niemand.

**Herr Dr. Schädler**

Bevor ich das Wort an meine beiden Nachbarn weiterreiche, die sich auch zu Wort melden wollen, ganz kurz, mir ist zu dem eingefallen, was Sie gerade gesagt haben, Herr Lenz, Männer könnten vielleicht nicht knallhart als Opfer auftreten, da liegt das Problem.

**Herr Prof. Dr. Kirchhoff**

Aus der Kommunikationstheorie von Lyotard wissen wir, daß man mit Worten einen bestimmten Schnitt macht, und damit hat man etwas gesagt und einen Unterschied gemacht. Wenn man immer alles zur selben Zeit kommunizieren will, gibt es nur noch Geräusche. Das ist genau die Situation der Viktimologie. Es gibt Leute, die reklamieren für die gesellschaftliche Analyse genau das, was die anderen verschieden haben. Wir haben in der Kriminologie eine fast Jahrhunderte lange Geschichte. Sie haben sich mit Tätern befasst, haben sich mit Tätern befasst und haben sich mit Tätern befasst. Erst nach 1945 blüht in den Sozialwissenschaften das Opfer auf. Wenn man Viktimologie betreibt, kann man nicht zur gleichen Zeit Kriminologie machen. Wer Opferhilfe macht, dann ist es etwas anderes als Täterarbeit. Wie gesagt, wenn man immer zur gleichen Zeit kommunizieren will, gibt es nur Geräusche.

**Frage**

Das haben Sie wunderbar gesagt, und für eine klare Artikulation bin ich auch. Das ist, denke ich, deutlicher verständlich, wenn einzelne reden und nicht alle auf einmal. Aber das erinnert mich so an die Mädchenarbeit – ein anderes Thema oder auch nicht –, die lange Zeit glaubte, ohne Jungenarbeit auskommen zu können. In meinem systemischen Weltverständnis glaube ich schon, daß zirkuläre Prozesse unterschiedliche Beteiligte haben. Daß jeder in einem bestimmten und angemessenen Rahmen zu Worte kommen muss, ist klar. Ich hatte nur die Befürchtung, es ging eben „nur“ um die Opfer- und nicht die Täterarbeit – dieser soziokulturelle Unterschied – und die strukturellen Verflechtungen habe ich schon begriffen.

**Herr Lenz**

Wenn Sie mal die Situation anschauen nach dem Faschismus, also nach 1945 und sehen, welche Aufmerksamkeit die Täter erhalten und wie lange die Opfer warten mussten, damit ihnen so etwas wie eine Entschädigung zukommt. Gegenwärtig – nach 55 Jahren – kommt langsam in den Blick, daß es neben den verfolgten Juden zum Beispiel verschiedenste Opfergruppen gab, die nie etwas von

einer Entschädigung erhalten haben. Die ukrainischen Zwangsarbeiter oder auch andere Nationalitäten etwa wurden einfach Jahrzehnte lang ignoriert. Und wenn Sie sehen, wie lange diese Auseinandersetzungen um die Opferentschädigung dauerten, dann ahnen Sie vielleicht, wie schwer es ist, den Blick klar und deutlich auf die Opfer zu lenken. Die Täter haben immer den Vorteil des Faktischen und damit eine andere Machtposition. Wichtig ist also, daß Männer auch in ihrer Verletzlichkeit gesehen werden dürfen und diese nicht länger verbergen müssen und daß dies politisch auch erkannt wird.

**Herr Schaaf**

Das ist auch eine Erfahrung, die wir in dem Arbeitskreis der Opferhilfen in unseren Tagungen reflektiert haben. Wir haben reine Opferhilfen, wir haben aber auch Täter-Opfer-Ausgleich-Projekte bei uns im Arbeitskreis. Allerdings Täter-Opfer-Ausgleich-Projekte, die dieses Ausgleichsverfahren als einen Teil der Opferhilfe verstehen. Das wird gesellschaftlich häufig sehr anders diskutiert, als das bei uns völlig klar und selbstverständlich ist. Der TOA wird zum Beispiel als Arbeitsentlastung für die Justiz diskutiert. Da fließen oft auch schneller Gelder hin als an Opferhilfen. Es wurde schon einmal gesagt, wenn jetzt Täter-Opfer-Ausgleich da ist, dann machen wir eben die Opferhilfe dicht. Und auch da wird dieser Machtaspekt, den Sie anschaulich beschrieben haben, für mich deutlich. Das zweite, weil Sie vorhin die häusliche Gewalt bei Homosexuellen angesprochen haben und ich ja auch als Vorstand von Mann-O-Meter ehrenamtlich beim Schwulen Überfalltelefon Berlin tätig bin: Wir betreuen schon seit langer Zeit vor allem auch Opfer häuslicher Gewalt, Opfer aus Beziehungsgewalttaten. Von dem, was wir von der Arbeitsgruppe B.I.G. wissen – die Berliner Initiative gegen häusliche Gewalt –, ist die Intensität der Gewalterfahrung, die schwule Männer erleben, ähnlich schlimm und auch ähnlich heftig. Ein Unterschied ist sicher – also richtige Forschungen dazu kennen wir in Deutschland nicht –, daß die Sozialisation für einen Mann anders verläuft: Zwei schwule Männer sind beide als Männer sozialisiert, und die Konfliktlinien sind andere. Also beide sind es eher gewohnt, so sage ich da mal, eine Bohrmaschine in die Hand zu nehmen und das Bild aufzuhängen als zu putzen. Das Beispiel ist jetzt sehr klischeehaft. Aber die Sozialisation, die ein Mann erfährt, dieses typische Stärkezeigen und möglichst wenig Schwächen, die unterstützt nicht unbedingt eine Beziehung zwischen schwulen Männern. Mit den Rollenbildern prallen Probleme aufeinander, die

dann in Unverständnis, in Not und in Handgreiflichkeiten enden.

### Herr Giese

Ich möchte keine Frage stellen, sondern durch meine alltägliche Arbeit in der Opferhilfe etwas über die Quantität der Männer, die sich beraten lassen, also sich auch als Opfer empfinden und sich als Opfer outen, sagen. Ich finde es gut, daß hier die Differenzierung gemacht wird bei den verschiedenen Beziehungstaten. Bei uns ist zumindest die Mehrheit der Männer, und das sind etwa 50% der Leute, die zu uns kommen, in dem guten gesunden Alter meistens so zwischen 25 und 50, also nicht die Schwachen, die Kinder, die Alten, sondern wirklich der Durchschnittsmann. Es sind vorwiegend Überfälle und Körperverletzung, die dazugehören. Also Beziehungstaten – und wenn es der Nachbar ist, weil sie sich ja kennen – sind nur etwa ein Drittel, die anderen werden mit dem Messer überfallen, bedroht und beraubt. Es ist die alltägliche Gewalt, die auch an erster Stelle steht, die also wirklich auch die Mehrheit der Erfahrungen ausmacht. Das kann jeden treffen, und das ist, so glaube ich, in der Dimension noch nicht so betont worden. Das möchte ich aus meiner Arbeit betonen, dass das wirklich jeden, der nicht zu einer speziellen Gruppe gehört, die in der Gesellschaft etwas anders angesehen wird, treffen kann. Das heißt, ich habe empfunden – und deshalb ist es mir so ein Anliegen -, daß hier wieder gesagt wird, daß sind nicht nur die wenigen Randgruppen oder speziellen Gruppen, die Opfer werden können. Nein, es ist der normale durchschnittliche Heteromann in der Mehrheit. Das ist unsere Erfahrung.

### Herr Dr. Schädler

Vielen Dank! Es war ganz zu Beginn der Tagung schon mal Thema, da wurde darauf hingewiesen, aber es hat sich in der Tat nach den letzten Diskussionen der Eindruck verdichtet, daß es um spezielle Gruppen von Männern geht, die eine solche Erfahrung machen. Dies ist in der Tat nicht so.

Das war ein sehr intensiver Komplex. Mir ist noch eingefallen, daß die Konfliktlinien unter Männern – was Thomas Schaaf gesagt hat – auch anders verlaufen, wenn man in einer Zweierbeziehung ist. Dass man in der Sozialisation gelernt hat, eine Frau schlägt man nicht, und vielleicht ist die Hürde dann höher, als wenn man unter Männern ist, wo man eher zu körperlichen Auseinandersetzungen flüchtet. Ich weiß es nicht. Darüber müßte man vielleicht in der praktischen Arbeit noch mehr Erfahrungen gewinnen.

### Literaturverzeichnis des Autors Hans Joachim Lenz

- AMENDT, Gerhard: *Wie Mütter ihre Söhne sehen*. Bremen (Ikarus) 1993.
- BEHÖRDE FÜR ARBEIT, Gesundheit und Soziales Hamburg (BAGS) (Hrsg.): *MännerGesundheit. Dokumentation der Tagungsreihe 1997*. Hamburg 1998.
- BANGE, Dirk: *Pädosexualität ist sexueller Missbrauch*. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung*. Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S. 81-91.
- BANGE, Dirk: *Sexueller Missbrauch an Jungen: Wahrnehmungstabus bei Männern in der sozialen Arbeit und in der Sozialverwaltung*. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung*. Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S.285-300.
- BLATZ, Beate: *Ausländerinnen und Ausländer als Opfer von Straftaten*. In: *Forum loccum*, Jg. 1996, H. 2, S. 31.
- BLINKLE, Reiner: *Gewalterfahrungen eines "geistig behinderten" Mannes*. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung*. Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S.92-102.
- BOHLE, Hans Hartwig: *Armut trotz Wohlstand*. Aus: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsenszur Konfliktgesellschaft. Band 1* Frankfurt/Main (Suhrkamp) 1997. S.118-155.
- BÖHNISCH, Lothar; WINTER, Reinhard: *Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf*. Weinheim (Juventa) 1993.
- BRÄHLER, Elmar; FELDER, Hildegard (Hrsg.): *Weiblichkeit, Männlichkeit und Gesundheit*. Opladen (Westdeutscher Verlag) 1992.
- CONEN, D.; KUSTER, M.: *Geschlechts- oder symptomspezifisches Verhalten männlicher Assistenzärzte*. In: *Sozial- und Präventivmedizin*, Jg.1988, H.3, S.167-172.
- CONNELL, Robert W.: *The big picture. Formen der Männlichkeit in der neueren Weltgeschichte*. In: *Widersprüche*, Jg.1995, H.56/57, S.23-45.
- CONNELL, Robert W.: *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen (Leske+Budrich) 1999. (=Geschlecht und Gesellschaft)
- DUERR, Hans Peter: *Obszönität und Gewalt. Der Mythos vom Zivilisationsprozess*. Frankfurt

- (Suhrkamp) 1993.
- ENDERS, U. (Hrsg.): *Zart war ich, bitter war's. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Erkennen - Schützen - Beraten*. Köln (Volksblatt Verlag) 1990.
- ENDERS, Ursula: *Ein Indianer kennt keinen Schmerz! oder: Der blinde Fleck der Therapeuten*. Aus: Enders, U. (Hrsg.): *Zart war ich, bitter war's. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Erkennen - Schützen - Beraten*. Köln (Volksblatt Verlag) 1990. S.248-251.
- FARRELL, Warren: *Mythos Männer Macht*. Frankfurt 1995.
- FAZ 1995: *Befriedigung durch Quälen. Ärzte berichten über Grausamkeiten im Balkan-Krieg*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 64 vom 16.06.1995.
- FINKE, Bastian: *Das Schwule Überfalltelefon Berlin. Jahresbericht 1993*. Berlin 1993.
- FINKE, Bastian: *Schwule als Opfer von "häuslicher Gewalt"*. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung*. Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S.135-148.
- FOUCAULT, Michel: *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*. Frankfurt (Fischer) 2000. (=Fischer-Taschenbuch 218)
- GEMÜNDEN, Jürgen: *Gewalt gegen Männer in heterosexuellen Intimpartnerschaften. Ein Vergleich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen auf der Basis einer kritischen Auswertung empirischer Untersuchungen*. Marburg (Tectum) 1996.
- GODENZI, Alberto: *Gewalt im sozialen Nahraum*. Basel und Frankfurt am Main (Helbing & Lichtenhahn) 1996.
- GRUEN, Arno: *Der Verrat am Selbst*. München 1992.
- HAGEMANN-WHITE, Carol; KAVEMANN, Barbara; OHL, Dagmar: *Parteilichkeit und Solidarität: Praxiserfahrungen und Streitfragen zur Gewalt im Geschlechterverhältnis*. Bielefeld (Kleine) 1997. (=Theorie und Praxis der Frauenforschung. 27)
- GRUBITZSCH, Siegfried; REXILIUS, Günter (Hrsg.): *Psychologische Grundbegriffe. Mensch und Gesellschaft in der Psychologie. Ein Handbuch*. Reinbek (Rowohlt) 1994. (= re. 438)
- HEITMEYER, Wilhelm (Hrsg.): *Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band 1*, Frankfurt/Main (Suhrkamp) 1997.
- HIRSCH, M.: *Realer Inzest. Psychodynamik des sexuellen Missbrauchs in der Familie*. Berlin 1990.
- HOLLSTEIN, Walter: *Nicht Herrscher, aber kräftig. Die Zukunft der Männer*. Reinbek (Rowohlt) 1991 (1989). (=rororo mann. 8268)
- HURRELMANN, Klaus.; LAASER, Ulrich (Hrsg.): *Ge-*
- sundheitswissenschaften. Handbuch für Lehre, Forschung und Praxis*. Basel 1993 (NA 1998).
- KADE, Sylvia: *Altersbildung - Lebenssituation und Lernbedarf*. Frankfurt (DIE) 1994.
- KEEN, Sam: *Feuer im Bauch. Über das Mann-Sein*, Hamburg 1992.
- KIMPLING, Dieter: *Der missbrauchte Mann im Kontext von Psychiatrie und Beratung. Fragmentarische Betrachtungen*. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung*. Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S.301-306.
- KRANICH, Christian: *Männer vergewaltigen Männer. Grundlagen - Interviews - Praxisbezug*. Fachhochschule München 1995 Als Manuskript gedruckt.
- KÜSSEL, M.; NICKENIG, L.; FEGERT, J.: *"Ich hab' auch nie etwas gesagt". Eine retrospektiv-biographische Untersuchung zum sexuellen Missbrauch an Jungen*. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 42.Jg. (1993), H.8, S.278-284.
- LANDESINSTITUT FÜR SCHULE UND WEITERBILDUNG (Hrsg.): *Frauen, Männer und Gesundheit. Zur Notwendigkeit einer geschlechterorientierten und emanzipatorischen Gesundheitsbildung*. Soest (Verlag für Schule und Weiterbildung) 1998.
- LANDESINSTITUT FÜR SCHULE UND WEITERBILDUNG/ GESUNDHEITSAKADEMIE (Hrsg.): *Die Gesundheit der Männer ist das Glück der Frauen? Chancen und Grenzen geschlechtsspezifischer Gesundheitsarbeit*. Frankfurt (Mabuse Frankfurt) 1998.
- LENZ, Hans-Joachim: *Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt*. Berlin (Morgenbuch) 1996.
- LENZ, Hans-Joachim: *Wozu geschlechtsspezifische Ansätze in der Gesundheitsbildung?* Aus: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung/ GesundheitsAkademie (Hrsg.): *Die Gesundheit der Männer ist das Glück der Frauen? Chancen und Grenzen geschlechtsspezifischer Gesundheitsarbeit*. Frankfurt (Mabuse Frankfurt) 1998. S.139-147.
- LENZ, Hans-Joachim: *Die besondere Situation von Männern im Medizin- und Gesundheitssystem*. Aus: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.): *Frauen, Männer und Gesundheit. Zur Notwendigkeit einer geschlechterorientierten und emanzipatorischen Gesundheitsbildung*. Soest (Verlag für Schule und Weiterbildung) 1998. S.61-65.
- LENZ, Hans-Joachim: *Männer als Opfer - ein Paradox? Männliche Gewalterfahrungen und ihre Tabuisierung bei Helfern*. In: *Organisationsberatung - Supervision - Clinical Management*, 6.Jg. (1999), H.2, S.117-129.
- LENZ, Hans-Joachim: *"...und wo bleibt die solidari-*

*sche Kraft für die gedemütigten Geschlechts-genossen?" Männer als Opfer von Gewalt - Hinführung zu einer (noch) verborgenen Problemstellung.* Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung.* Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S.19-69.

MÄDER, Ueli: *Solidarische Gesellschaft. Was tun gegen Armut, Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung?* Berlin (Rotpunktverlag) 1999.

MEIER-SEETHALER, Carola: *Ursprünge und Befreiungen. Eine dissidente Kulturtheorie.* Zürich 1988.

NIMTZ-KÖSTER, Renate: *Ich wurde untragbar.* In: *Der Spiegel*, Jg.1999, H.11, S.264-268.

PEICHL, Jochen: *Männliche Opfererfahrungen: Rollenklischees und Wahrnehmungsblockaden aus der Sicht eines Psychoanalytikers.* Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung.* Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S.307-314.

PFEIFFER, Christian; DELZER, Ingo; ENZMANN, Dirk: *Ausgrenzung, Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen. Kinder und Jugendliche als Opfer und Täter.* Hannover 1999.

PROSS, Christian: *Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer.* Frankfurt am Main (Athenäum) 1988.

RUHL, Ralf: *Väter - Opfer bei Trennung und Scheidung?* Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung.* Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S.149-166.

SCHESKAT, Thomas: *Opfererfahrungen und Transformation in der Beratung und Therapie mit Männern.* Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung.* Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S.225-235.

SCHMITZ, Jürgen: *Psychologie des Mannes.* Aus: Grubitzsch, Siegfried; Rexilius, Günter (Hrsg.): *Psychologische Grundbegriffe. Mensch und Gesellschaft in der Psychologie. Ein Handbuch.* Reinbek (Rowohlt) 1994. (=re 438) S.820-824.

SCHNACK, Dieter; GESTERKAMP, Thomas: *Hauptsache Arbeit? Männer zwischen Beruf und Familie.* Reinbek (Rowohlt) 1998. (=rororo-sachbuch 60429)

TILLMANN, Klaus-Jürgen; HOLLER-NOWITZKI, Birgit; HOLTAPPELS, Heinz G. (Hrsg.): *Schüलगewalt als Schulproblem.* Weinheim (Juventa) 1999.

SCHMEISER-RIEDER, Anita; KUNZE, Michael: *Wiener Männergesundheitsbericht.* Wien 1999.

WIRTZ, Ursula: *Seelenmord. Inzest und Therapie.* Zürich 1990.

## Biographische Angaben

Hans-Joachim Lenz, Sozialwissenschaftler, Praxis für Weiterbildung und Autor mit Schwerpunkten Männerforschung, Männerbildung und Wandel des Geschlechterverhältnisses. Seit 25 Jahren professionelle Erfahrungen mit erwachsenenbildnerischen Angeboten für Männer. Zahlreiche Veröffentlichungen.

Adresse für elektronische Post: [hj-lenz@t-online.de](mailto:hj-lenz@t-online.de)

## Literaturhinweise:

- Hans-Joachim Lenz (Hrsg.): **Auf der Suche nach den Männern. Bildungsarbeit mit Männern.** Frankfurt 1995 (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung)
- Hans-Joachim Lenz: **Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt.** Berlin 1996: Morgenbuch-Verlag
- Hans-Joachim Lenz (Hrsg.): **Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung.** Weinheim 2000: Juventa
- Hans-Joachim Lenz: **Mann oder Opfer? Kritische Männerforschung zwischen Verstrickung in herrschende Verhältnisse und einer neuen Erkenntnisperspektive.** In: BauSteineMänner. Kritische Männerforschung. Hamburg 2001. Neuauflage (Im Erscheinen)
- Hans-Joachim Lenz: **Männer als Opfer.** In: Dr.med. Mabuse -Zeitschrift für Gesundheitsberufe, Frankfurt, Mai/Juni 2000, Heft 125 <http://www.oeko-net.de/mabuse/zeitschrift/mab125d.htm>
- Hans-Joachim Lenz, Susanne Weissman (Hrsg.): **Eine Zukunft für Frauen und Männer.** Ergebnisse der gleichnamigen Fachtagung der Hessischen Landeszentrale für Politische Bildung. Frankfurt 2000: Internet-Veröffentlichung beim DIE (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung): [http://www.die-frankfurt.de/espid/dokumente/doc-2000/jansen\\_lenz00\\_01.htm](http://www.die-frankfurt.de/espid/dokumente/doc-2000/jansen_lenz00_01.htm)

## „Ausländische und deutsche Opfer von Straftaten im Licht des polizeilichen Hellfeldes“

von Dr. Johannes Luff

Grüß Gott, meine Damen und Herren!  
Ich freue mich sehr, auf Ihrer Fachtagung einen Beitrag leisten zu dürfen zum Thema „Ausländische und deutsche Opfer von Straftaten im Licht des polizeilichen Hellfeldes.“

Gerade eben klang noch an, daß sowohl in der Öffentlichkeit wie auch in der Kriminologie primär der Tatverdächtige im Mittelpunkt steht, das Opfer und seine Bedürfnisse und Interessen demgegenüber kaum wahrgenommen werden. Aus den letzten Jahren kenne ich lediglich eine großangelegte Dunkelfeldbefragung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN), die in acht deutschen Städten zum Thema „Gewalt im Leben junger Menschen“ durchgeführt wurde. Es handelt sich um eine Dunkelfeldbefragung zur ausgeübten und erlittenen Gewalt von Schülern in der neunten Jahrgangsstufe, von Jungen und Mädchen also, die etwa 15 Jahre alt sind.

Daraus einige Ergebnisse für München: Für diese Stadt gingen gut 3.300 auswertbare Fragebögen ein. 19,1% von diesen 3.300 Befragten wurden im Jahr 1997 mindestens einmal Opfer einer Straftat, Jungen – wen wundert es – wesentlich häufiger als Mädchen. Das Risiko einer wiederholten Viktimisierung ist für Jungen und Mädchen jedoch etwa gleich groß. Ausländische Schülerinnen und Schüler werden etwas seltener Opfer als Deutsche, wobei hier aber erhebliche Unterschiede im Anzeigeverhalten nachgewiesen werden konnten. Erpressung und Raub zeigen vor allem ausländische Jugendliche deutlich häufiger an, Sexualdelikte demgegenüber die deutschen Jugendlichen. Die Anzeigenquote aller untersuchten Gewaltdelikte betrug bei den ausländischen Opfern nur 9,1% - über 90% hatten der Polizei die erlittene Straftat also nicht zur Kenntnis gebracht; bei den Deutschen liegt der Wert mit 7,9% sogar noch etwas darunter.

Nach den Ergebnissen dieser Untersuchung weiß die Polizei zumindest bei den Jugendlichen relativ wenig von deren normabweichenden Verhaltensweisen. Die Straftaten, die die Polizei zur Kenntnis erhält, haben wir, die Kriminologische Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei (KFG), untersucht und das Er-

gebnis im Jahr 1995 unter dem Titel „Ausländer als Opfer von Straftaten“ veröffentlicht.

Vorab einige Sätze zu unserer Vorgehensweise. Methodisch haben wir dieses Projekt auf drei „Beine“ gestellt:

- Zum einen haben wir eine bayernweite, repräsentative Zufallsstichprobe für das Jahr 1992 gezogen. Dabei haben wir jeden 200sten Fall aus der polizeilichen Kriminalstatistik ausgewertet hinsichtlich u.a. nach der Art des Delikts, des Tatorts, der Schadenshöhe, des möglichen Alkohol- bzw. Drogeneinflusses, des Einsatzes von Waffen und der Anzahl der Tatverdächtigen und Opfer sowie deren jeweiliger Staatsangehörigkeit. Bei den ausgewerteten 3.121 Fällen interessierte uns vor allem die Verteilung der deutschen und ausländischen Opfer auf die Straftatenobergruppen in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) und auch die Frage, welche Staatsangehörigkeit die entsprechenden Tatverdächtigen hatten.
- Zweitens haben wir eine Aktenauswertung ausgewählter Gewaltstraftaten (Mord, Totschlag, Vergewaltigung, sexuelle Nötigung, Raub, leichte und schwere/gefährliche Körperverletzung, Erpressung) des Jahres 1988 durchgeführt. Insgesamt wurden 565 Akten dieser „opferzentrierten“ Straftaten im Bereich der Polizeidirektionen Coburg, Regensburg, Fürth, Kempten und des Polizeipräsidiums München ausgewertet.
- Drittens haben die o.a. Polizeidienststellen bei allen anfallenden Straftaten gegen das Leben, gegen die sexuelle Selbstbestimmung, bei Rohheitsdelikten und bei Erpressungen mit Tatzeit vom 01.10.93 bis 30.11.93 für uns Fragebögen ausgefüllt. Korrespondierend zur Aktenauswertung interessierten uns hier nähere Umstände der Tat (z.B. Mitteleiter der Straftat, Verhalten der unbeteiligten Passanten, erlittene Verletzungen des

Opfers) sowie die Täter-Opfer-Beziehung.

Zunächst zu einigen Ergebnissen der für Bayern repräsentativen Stichprobe: Unter den 3.121 Fällen waren 1.836 „natürliche“ bzw. persönliche Opfer registriert. „Opfer“ der restlichen Straftaten waren Körperschaften des öffentlichen Rechts (z.B. bei Betrug oder Urkundenfälschung) oder auch Kaufhausketten (z.B. Ladendiebstähle); abgesehen davon waren in der Stichprobe auch Straftaten ohne unmittelbares Opfer enthalten wie z.B. BtM-Delikte oder Straftaten gegen das Waffengesetz.

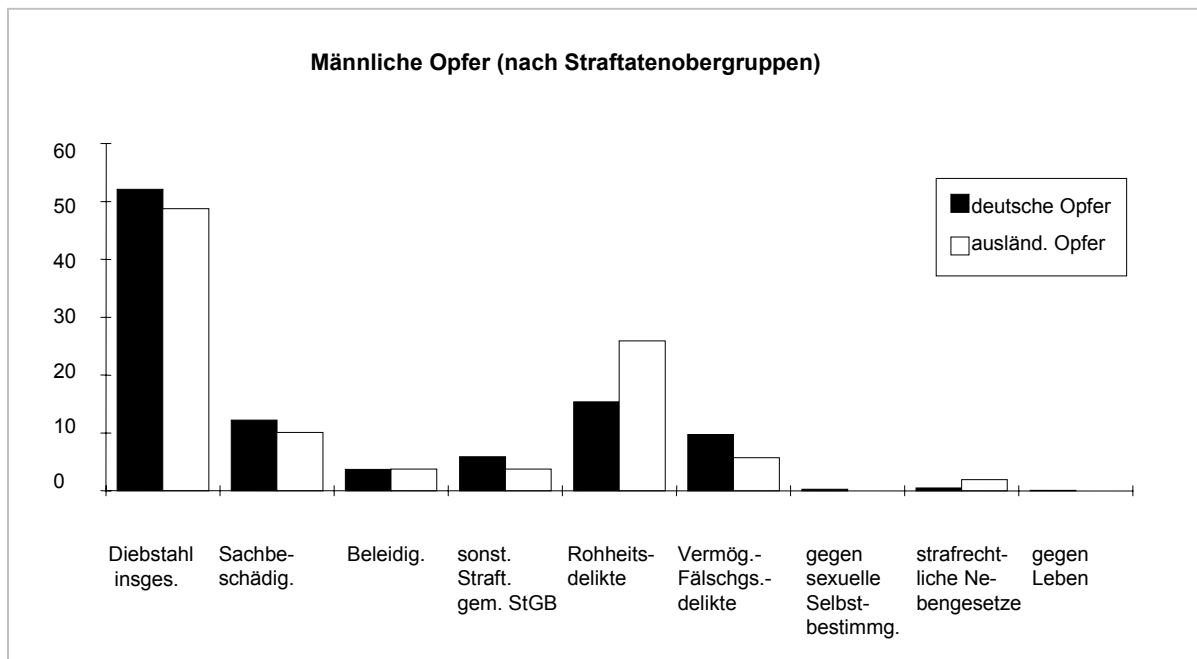
Von den 1.836 Opfern besaßen 1.632 die deutsche (88,9%), 204 eine ausländische Staatsangehörigkeit (11,1%). An der bayerischen Bevölkerung hatten die Ausländer 1992 einen Anteil von 8,4%; Ausländer werden also prozentual etwas häufiger Opfer, als es gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil zu erwarten

wäre. Von den 1.836 natürlichen Opfern mit Angaben zu Staatsangehörigkeit und Geschlecht waren

- 54,5% deutsche Männer,
- 34,6% deutsche Frauen,
- 8,6% ausländische Männer und
- 2,4% ausländische Frauen.

Unter Berücksichtigung der melderechtlich registrierten Bevölkerung ergibt sich für ausländische Männer die höchste Opferbelastungszahl, mit deutlichem Abstand folgen die deutschen Männer. Frauen weisen wesentlich kleinere Opferbelastungszahlen auf, wobei diejenige der deutschen etwas über der der ausländischen Frauen liegt.

Beide Gruppierungen – sowohl Deutsche wie auch Ausländer – werden bevorzugt Opfer von Diebstahlsdelikten. Bei den Männern ergibt sich folgendes Bild:



Der größte Unterschied ergibt sich prozentual bei den Rohheitsdelikten. Männliche ausländische Opfer werden prozentual eindeutig häufiger als Deutsche durch Rohheitsdelikte geschädigt, worunter zum großen Teil Körperverletzungen und Raubstraftaten, aber auch Freiheitsberaubungen, Nötigungen oder Bedro-

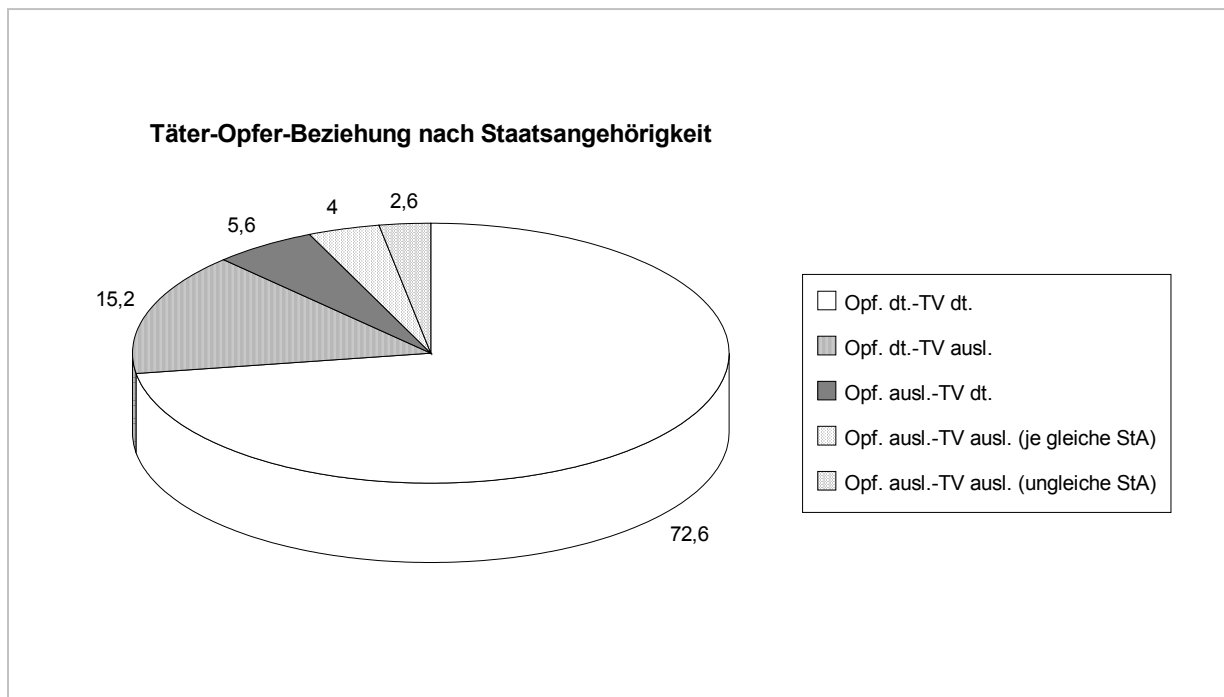
hungen fallen. Ein weiterer, kleinerer Unterschied zeichnet sich bei den Vermögens- und Fälschungsdelikten ab, wodurch männliche deutsche Opfer etwas häufiger viktimisiert werden. In unserer Stichprobe ist weder eine Straftat gegen das Leben noch eine Straftat gegen die sexuelle Selbstbestimmung mit ei-

nem ausländischen männlichen Opfer enthalten.

Von wem werden nun diese Opfer geschädigt? Wer sind die Täter? Knapp drei Viertel der Fälle in unserer Stichprobe entfielen auf die Konstellation „deutsches Opfer – deutscher Täter“.

Bereits hier zeichnet sich die Tendenz ab, die noch mehrfach in diesem Vortrag bestätigt

wird, wonach Täter und das Opfer „unter sich bleiben“. In diesem Fall bezüglich der Staatsangehörigkeit; besonders stark ausgeprägt ist diese Tendenz bei ausländischen Tätern und Opfern.



Bei den Deutschen würden wir in Bayern nach der Bevölkerungsverteilung erwarten, dass sie auch bei der Straftatenbegehung - als Täter und Opfer also - zu 83 % unter sich bleiben; zu 72,6% war dies in unserer Stichprobe der Fall. Bei den Ausländern dagegen wird der erwartete Wert ganz massiv überschritten: Gemäß der melderechtlich registrierten Bevölkerung wäre eine Konfrontation zwischen zwei Ausländern in 0,8% der Fälle statistisch zu erwarten, tatsächlich stehen sich ausländische Täter und Opfer in insgesamt 6,6% der von uns untersuchten Straftaten gegenüber. Innerhalb der Ausländer haben wir unsere Daten zusätzlich noch dahingehend differenziert, ob der Täter die gleiche ausländische Staatsangehörigkeit besaß wie das Opfer oder eine andere. Es

würde von einer bemerkenswerten kulturellen Arroganz zeugen, alle Menschen, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, in einen einzigen „ethnischen Topf“ zu werfen. Oder anders ausgedrückt: Ein Tasmanier und ein Türke haben nicht mehr gemeinsam als ein Berliner und ein Bayer.

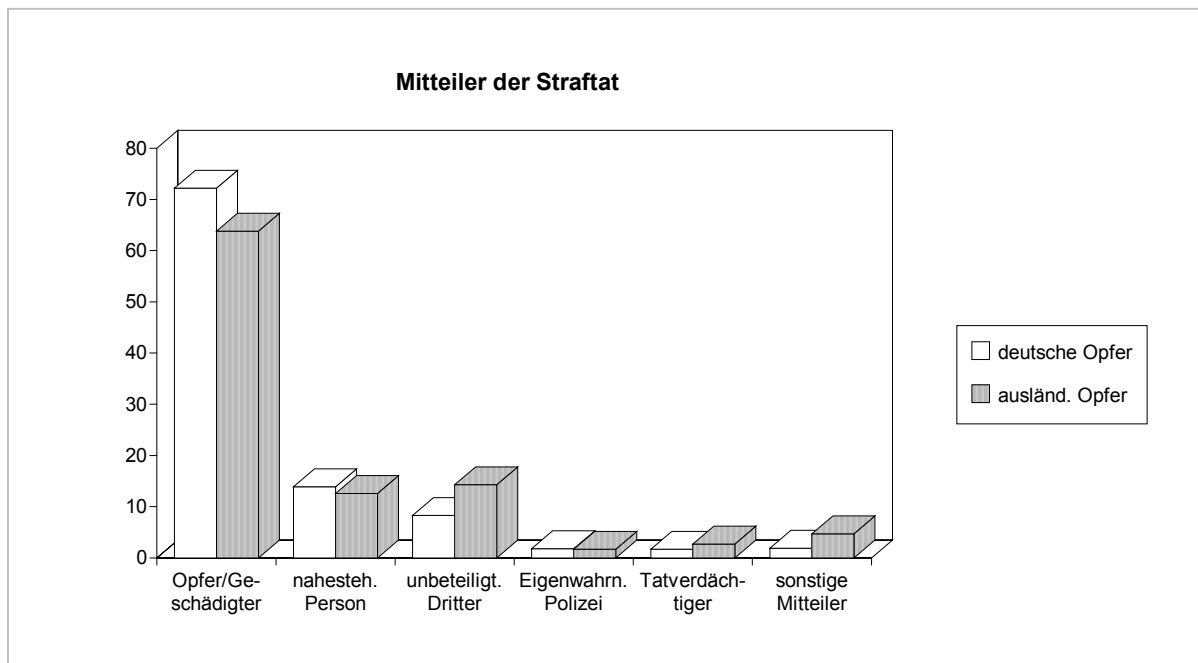
Die Tendenz, unter sich zu bleiben, wird noch offensichtlicher, wenn man sich auf die Gewaltstraftaten konzentriert. Statistisch gesehen ist das Aufeinandertreffen von Deutschen und Ausländern auch bei wechselnden Täter- und Opferrollen gleich häufig zu erwarten. In unserer Stichprobe ist jedoch die Konstellation deutsches Opfer – ausländischer Täter häufi-

ger registriert als die umgekehrte Rollenverteilung.

Beim Aufeinandertreffen von Deutschen und Ausländern, Deutschen und Deutschen, sowie Ausländern und Ausländern ergeben sich unterschiedliche Häufigkeiten bei den erfassten Straftaten. Besonders interessant erweisen sich die Unterschiede bei den Diebstahls-, den Rohheitsdelikten und den Beleidigungen. Nach Ausfiltern der unbekanntem Täter sind bei allen Täter-Opfer-Konstellationen – einzige Ausnahme deutsches Opfer und ausländischer Tatverdächtiger – die Rohheitsdelikte am meisten verbreitet. Beleidigungen sind registriert, wenn Deutsche auf Ausländer treffen, ebenso wenn Deutsche untereinander bleiben. Diese Straftat wird allerdings nicht mehr angezeigt, wenn sich Ausländer gegenüber stehen. Es drängt sich hier der Verdacht auf, daß die (Familien-) Ehre und deren Beleidigung für viele Ausländer einen ganz anderen Bedeutungswert hat als für einen Großteil der Deutschen. Da bei Straftaten unter Ausländern die Rohheitsdelikte quantitativ ganz akzentuiert in den Vordergrund treten, ist zu vermuten, dass

zahlreiche Beleidigungen unter Ausländern als solche nicht angezeigt werden, sondern dass vielmehr die Regelung des Konflikts in die eigenen Hände genommen wird und dann in einem späteren Verlauf der Auseinandersetzung als Rohheitsdelikt der Polizei zur Kenntnis gelangt.

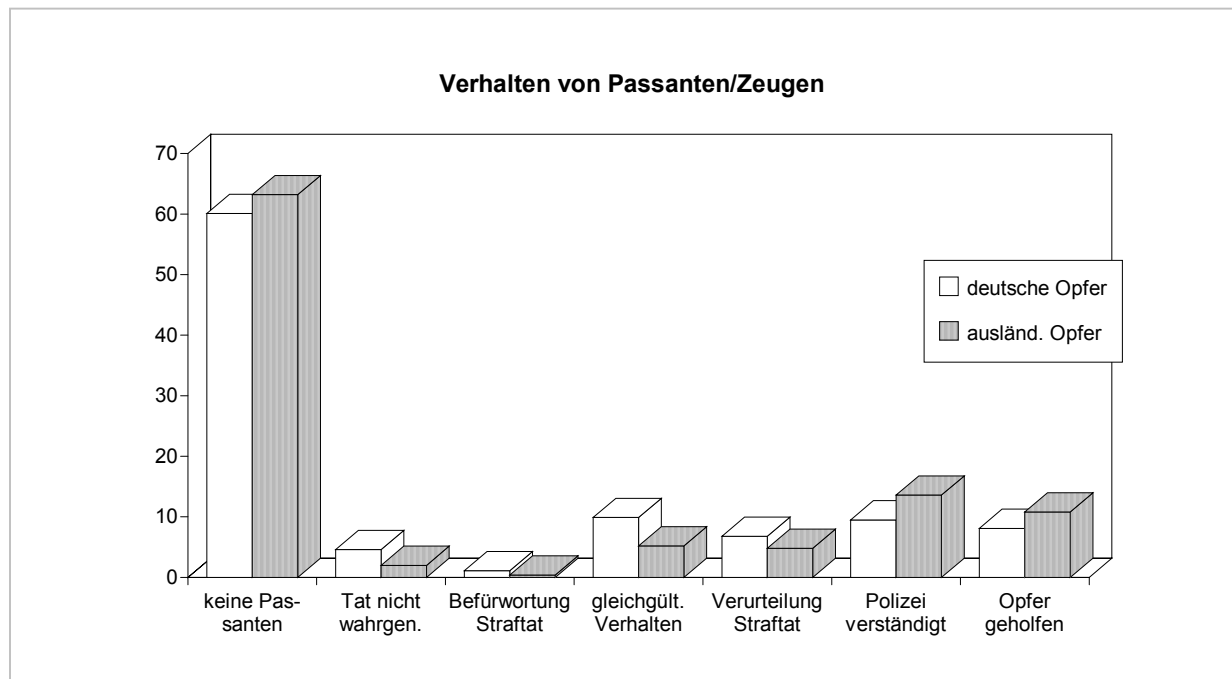
Im Folgenden beziehe ich mich ausschließlich auf Gewaltstraftaten, d.h. Straftaten gegen das Leben, gegen die sexuelle Selbstbestimmung, Rohheitsdelikte sowie Erpressungen. In den weitaus meisten Fällen erfährt die Polizei vom Geschädigten selbst über dessen diesbezüglich erlittene Viktimisierung: In über 70% der Fälle meldet sich das Opfer bei der Polizei. Sowohl Deutsche als auch Ausländer zeigen Straftaten vor allem dann an, wenn sie von einem unbekanntem Tatverdächtigen attackiert wurden. Daraus könnte gefolgert werden, daß sich hinter den Straftaten mit bekannten Tatverdächtigen - möglicherweise vor allem bei Gewalt im sozialen Nahraum - ein nicht unbedeutendes Dunkelfeld verbirgt.



In durchschnittlich 10% der Fälle melden unbeteiligte Dritte der Polizei beobachtete Gewaltstraftaten, wobei diese unbeteiligten Dritten bei ausländischen Opfern prozentual häufiger aktiv werden als bei deutschen; ausländische Gewaltopfer erfahren also ein höheres Maß an Aufmerksamkeit von Passanten als deutsche Opfer. Welche Staatsangehörigkeit diese un-

beteiligten Dritten hatten, wissen wir allerdings nicht.

Passanten und Zeugen zeigen deutlich häufiger ein gleichgültiges Verhalten, wenn deutsche Opfer viktimisiert werden.

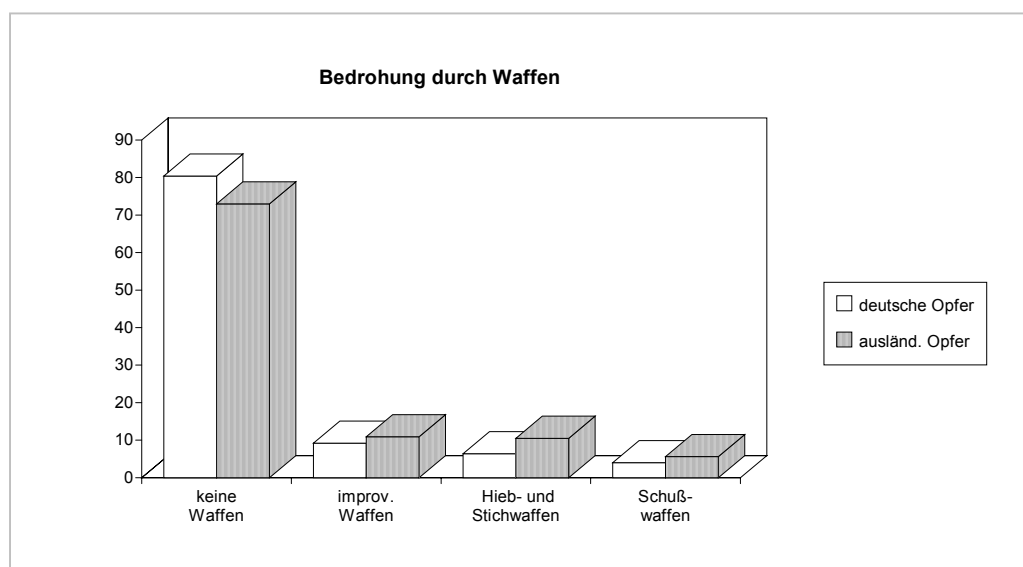


Demgegenüber ergreifen Passanten prozentual öfter für ausländische Opfer Partei, sei es durch einen Anruf bei der Polizei, sei es indem im Rahmen der eigenen Möglichkeiten den Opfern aktive Hilfe entgegengebracht wird, z.B. durch Rufe und Schreie oder sogar durch eine körperliche Auseinandersetzung mit dem Täter. Zugleich sehen Sie aber auch, daß bei mehr als 60 % - in etwa zwei Dritteln der Fälle also- zum Zeitpunkt der Straftatbegehung keine Passanten anwesend waren. Ursächlich dafür ist, dass sich Gewaltstraftaten häufig innerhalb der eigenen vier Wände abspielen.

Bezüglich der Tatörtlichkeiten ergeben sich einige deutliche Unterschiede. In Mehrfamilien-

häusern – wohl auch bedingt durch die unterschiedlichen Wohnverhältnisse von Ausländern und Deutschen – werden Ausländer prozentual wesentlich häufiger Opfer von Gewaltstraftaten; daneben werden sie auch in sonstigen halb-öffentlichen Räumen häufiger viktimisiert, wozu in unserer Untersuchung Behörden, Arztpraxen, Schulen, Kindergärten, Kirchen, aber auch Asylbewerberwohnheime zählen. Deutsche Opfer werden demgegenüber eher im öffentlichen Raum wie z.B. Straßen und Plätzen, Felder, Wiesen und Wälder registriert.

Die prozentualen Häufigkeiten der Bedrohung des Opfers durch Waffen sind dem nächsten Schaubild zu entnehmen.



Gewaltopfer werden weitaus seltener mit Waffen bedroht, als man es vermuten würde; bei etwa 80% der Gewaltstraftaten spielen Waffen keine Rolle. Ausländischen Opfern droht der Täter prozentual häufiger mit Waffen, vor allem mit Hieb- und Stichwaffen – in den weitaus meisten Fällen Messern –, aber auch mit improvisierten Waffen, ein Begriff, der definiert werden muss. Improvisierte Waffen sind für uns Gegenstände, die im Verlauf einer Auseinandersetzung ihren eigentlichen Bestimmungszweck sukzessive verlieren und bedeutungsfremd eingesetzt werden. So wird z.B. einem Tisch ein Stuhlbein abgerissen und damit auf den Gegner eingeschlagen, oder ein Aschenbecher wird nicht als Auffangbehälter für heiße Zigarettenasche, sondern als Faustkeil bei einer Schlägerei benutzt. Eine sehr beliebte „improvisierte Waffe“ bei uns in Bayern ist der Maßkrug. Sie kennen die Szene möglicherweise von mündlichen oder schriftlichen Berichten: Man sitzt im Bierzelt und befüllt den Krug mit einer für Norddeutsche kaum nachvollziehbaren großen Menge alkoholischer Flüssigkeit, trinkt diese aus, wiederholt den ganzen Vorgang mehrfach und schlägt zu fortgeschrittener Stunde mit diesem eigentlich als Trinkgefäß konzipierten Gegenstand auf anders oder auch ähnlich Denkende und Handelnde ein.

Da Deutsche etwas seltener mit Waffen bedroht werden, verwundert es nicht, dass sie auch Gewaltstraftaten häufiger unverletzt entkommen; ausländische Opfer tragen dagegen öfter eine leichte Verletzung davon. Diese

leichten Verletzungen reichten in unserer Untersuchung von der Hautrötung nach einer Ohrfeige über das Hämatom nach einem Faustschlag bis zur Knochenfraktur, die ambulant behandelt wurde. Bei den (wenigen) Opfern, die nach der Gewalttat stationär behandelt werden mussten, lebensgefährlich verletzt oder gar getötet wurden, lassen sich keine prozentualen Unterschiede zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen ausmachen.

Der Unterschied bei den leichten Verletzungen mag auch zum Teil auf einem türkischen Sprichwort beruhen, das da lautet: „Verleihe nie deine Frau, dein Pferd und dein Messer“. Dem Mitführen eines Messers wird offensichtlich in bestimmten Kulturen ein bedeutender Stellenwert beigemessen. Das Auftreten von Verletzungen ist nur konsequent, wenn mit diesem Messer nicht nur gedroht, sondern es bisweilen auch in körperlichen Auseinandersetzungen zur Konfliktregelung eingesetzt wird.

Mit unserem Untersuchungsdesign konnten wir zwar nicht der interessanten Frage nachgehen, ob es "den Opfertyp" gibt. Im Rahmen der Aktenauswertung war es uns gleichwohl möglich, vormalige Schädigungen des Opfers zu untersuchen und damit die Häufigkeit bisheriger Viktimisierungen zu ermitteln.

52,4% der deutschen Opfer und 46,5% der ausländischen waren vor der aktuellen Gewaltstraftat noch nicht geschädigt worden. Umgekehrt weisen ausländische Opfer sowohl

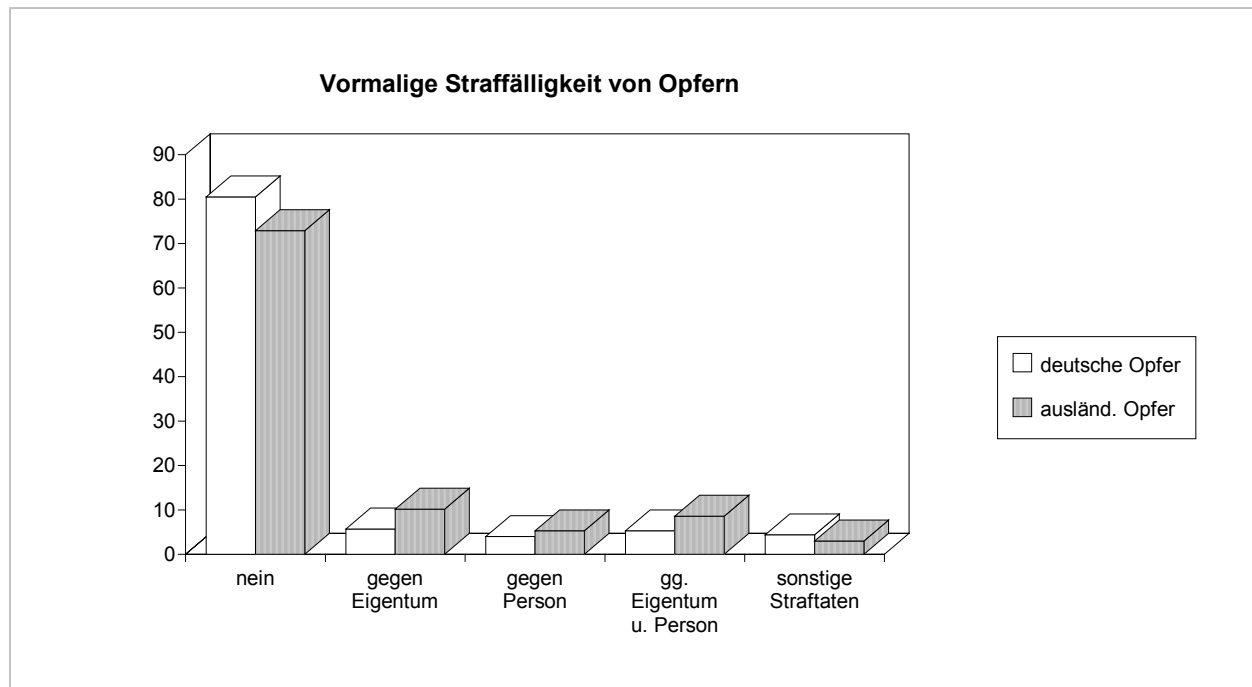
bei der vormalig einmaligen (ausländische Opfer: 15,3%; deutsche Opfer: 13,8%) als auch bei der vormalig mehrfachen Viktimisierung (ausländische Opfer: 7,0%; deutsche Opfer: 5,6%) höhere Prozentwerte auf. Vormalig viktimisiert wurden ausländische Opfer vor allem durch Straftaten gegen die körperliche Unversehrtheit.

Eine nicht zu vernachlässigende Anzahl von Opfern in unserer Untersuchung hat auch bereits Erfahrungen als Tatverdächtiger gesammelt. Es ist also durchaus denkbar, dass sich bei der aktuellen Viktimisierung in einigen Fällen mit Blick auf die noch zu thematisierende Vorgeschichte der Straftat ein Rollentausch von Täter und Opfer vollzogen hat.

Zu knapp 80% traten die Opfer unserer Untersuchung vorab noch nicht polizeilich als Tatverdächtige in Erscheinung. Das heißt umgekehrt aber auch, dass gut ein Fünftel aller Opfer vorher bereits einmal Täter waren, also auch die „andere Seite der Medaille“ kennen. Deutsche Opfer waren vorab seltener polizeilich in Erscheinung getreten, straffällig waren

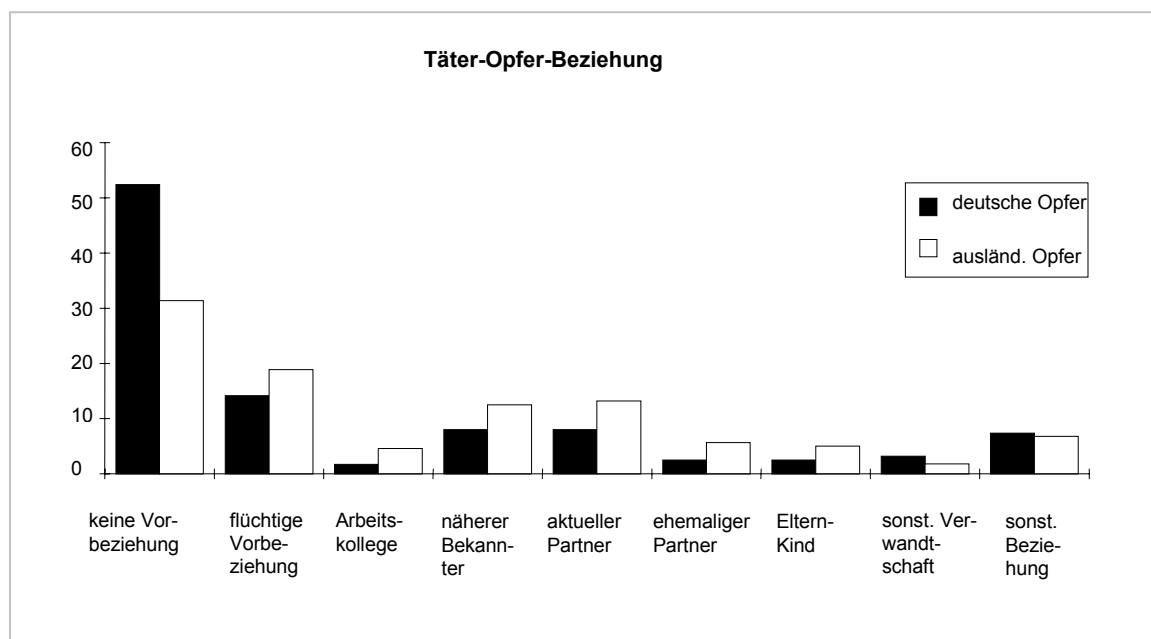
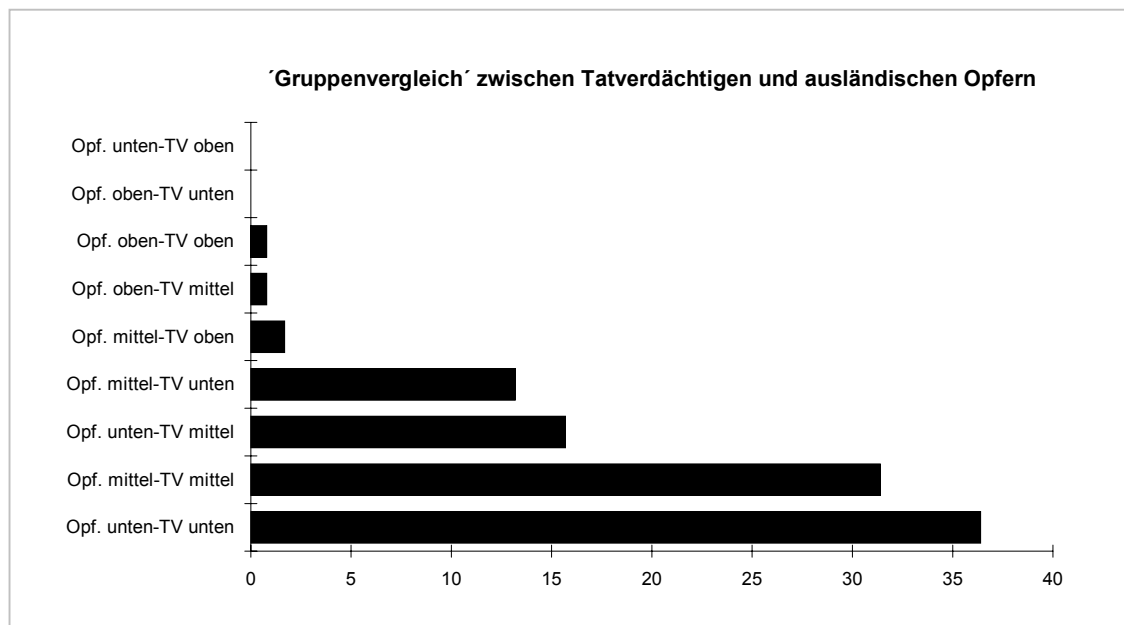
eher die ausländischen Opfer; sie begingen prozentual häufiger polizeilich registrierte Straftaten sowohl gegen das Eigentum als auch gegen Eigentum und Person. Unter letztgenannte Kategorie fallen neben dem Raub auch die mehrfachen Auffälligkeiten.

Ich habe in meinem Vortrag bereits angedeutet, dass Täter und Opfer tendenziell unter sich bleiben. Diese Aussage gilt unter anderem hinsichtlich Alter und Geschlecht, aber auch hinsichtlich der Staatsangehörigkeit. Gleichfalls unverkennbar ist diese Tendenz mit Blick auf die soziale Schicht. Wir haben zur Schichteinteilung die beiden aus den polizeilichen Akten ersichtlichen (und in gleicher Form mit dem Fragebogen erhobenen) Indikatoren „Schulbildung“ und „ausgeübter Beruf zur Tatzeit“ herangezogen und in einem Index verknüpft – ein zugegeben wenig differenziertes Vorgehen, das sich aber zwangsläufig an den verfügbaren Daten zu orientieren hatte. Um auf die auf lediglich zwei Indikatoren beruhende Einteilung hinzuweisen, spreche ich im Folgenden nicht von „Schichten“, sondern von „Gruppen“.



Aus diesen beiden Indikatoren haben wir die drei klassischen Gruppen „unten“, „mittel“ und „oben“ gebildet. Eine sehr grobe Einteilung,

aus der allerdings eindeutig die Fixierung auf die jeweils gleiche Gruppenzugehörigkeit von Tätern und Opfern ersehen werden kann.



Die größten prozentualen Werte ergeben sich bei der Konstellation „Opfer unten – Tatverdächtiger unten“, gefolgt von „Opfer mittel – Tatverdächtiger mittel“. Nur sehr selten gehören sowohl Tatverdächtiger wie auch Opfer der oberen Gruppe an; ein deutliches Indiz dafür, dass sich Gewaltkriminalität vorrangig in den unteren sozialen Schichten ereignet.

In unseren Daten ist kein einziger Fall enthalten, in dem Angehörige der oberen und der unteren Gruppe im Rahmen einer gewalttätigen Auseinandersetzung aneinander geraten wären. Der arbeitslose Hauptschulabgänger und der Chefarzt eines Klinikums haben offensicht-

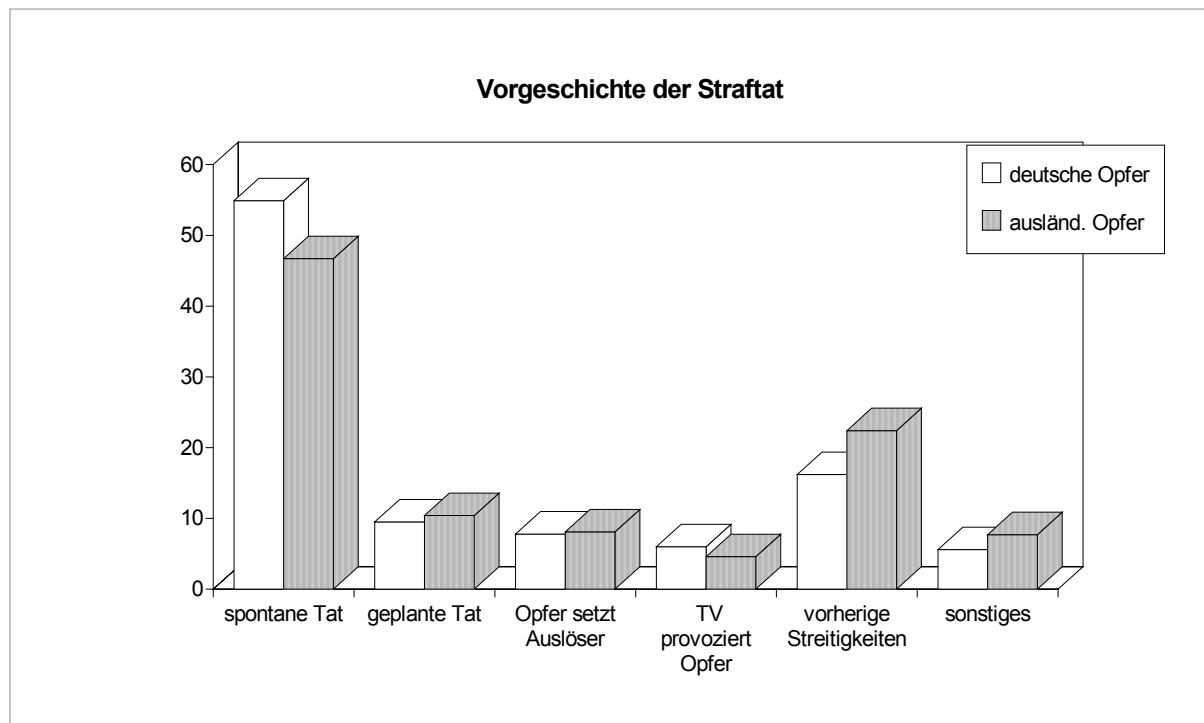
lich nicht nur im übertragenen Sinn kaum gemeinsame Berührungspunkte.

Ausländische Opfer kennen „ihren“ Tatverdächtigen prozentual wesentlich häufiger als die deutschen Opfer.

In über der Hälfte der Fälle mit deutschen Opfern kannten diese den Tatverdächtigen nicht. Ausländischen Opfern dagegen war der Tatverdächtige prozentual häufiger entweder aus einer flüchtigen Vorbeziehung oder auch in un-

terschiedlichen Varianten von persönlicher Bekanntschaft bzw. Verwandtschaft vertraut.

Am Ende des Kurzvortrags ein Rückblick in die Vergangenheit und damit die Vorgeschichte der Straftat. Die Frage lautet mit anderen Worten: Wurde die Straftat spontan an einem zufällig anwesenden Opfer verübt, oder ging dem Delikt eine Phase der Planung voraus, während der das Opfer gezielt ausgewählt wurde?



Deutsche sind deutlich häufiger Opfer von spontan begangenen Straftaten, der Viktimisierung von Ausländern gehen nicht selten Streitigkeiten zwischen den Konfliktbeteiligten voraus; zudem scheinen die Gewaltdelikte, denen Ausländer zum Opfer fallen, etwas öfter vorab geplant worden zu sein.

Soweit der Bericht aus Bayern. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

## Diskussion

### Herr Dr. Schädler

Herr Dr. Luff, herzlichen Dank. Nachdem wir den ersten Mythos „Männer sind weniger Opfer als Frauen“ am Anfang ausgeräumt haben, scheinen jetzt zwei weitere Mythen entmythologisiert worden zu sein. Nach Ihrer Untersuchung wird ausländischen Opfern häufiger geholfen als bekannt, und Deutsche werden zu einem geringeren Anteil Opfer ausländischer Straftäter. Die politische Diskussion wird häufig mit anderen Argumenten geführt. Und die Bedrohtheitsgefühle – insofern fand ich es interessant, daß sie uns aus Bayern genommen

worden sind – zumindest statistisch häufig nicht mit der Realität überein, so wie Ihre Untersuchung zeigt.

#### **Herr Gurriss**

Das einzige Durchlaßkriterium für diese Statistik, die sehr differenziert ist, ist der Tatbestand dessen, was zur Anzeige gebracht und aufgenommen worden ist. Die Ziffer der Übergriffe, die nicht zur Anzeige gebracht werden, betrifft auch das Kriterium „ausländisch“. Ich habe eine Differenzierung vermißt, denn „ausländisch“ kann jeder EU-Bürger, US-Amerikaner oder Brite sein, die in Einzelfällen auch Opfer von rassistischen Übergriffen waren. Aber das spiegelt nicht diese Verschiedenartigkeit wider, dieses Ausländischsein mit den verschiedenen Statusproblemen, die damit verbunden sind. Wenn ich mir Asylbewerber ansehe, die keinen sicheren Status haben, oder Illegale, die sich in Deutschland nicht legal aufhalten, oder auch Geduldete oder Kontingentflüchtlinge zum Beispiel. So erlebe ich erhebliche Risikofaktoren bei diesen Menschen, die aufgrund ihres Status, ihrer Angst, mit Sicherheit nicht eine Anzeige machen werden. Wenn ich mich an die Arbeit in der Behandlung von Folterüberlebenden zurückerinnere, mit ausländischen Bürgern und Asylbewerbern, dann hatten wir Dreiviertel der Menschen, die regelmäßig von Übergriffen, von Gewalttaten sprachen, auch Übergriffe in Polizeigewahrsam, durch Polizeikräfte. Ich weiß nicht, ob Sie diese Daten auch aufgenommen haben. Häufig sind diese Delikte nicht weiterverfolgt worden, aber im Zusammenhang mit allgemeinen Übergriffen gegen diese Problemgruppen, Risikogruppen hat das auch eine erhebliche Rolle gespielt. Das war es, was ich so bei aller Differenziertheit, die ich in Ihrer Darbietung sehr schätze, vermißt habe, ein Stück mehr Differenzierung in bezug auf Ausländischsein.

#### **Herr Dr. Luff**

Ich gebe Ihnen völlig Recht. Nicht jede Person, die eine andere als die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt, hat dieselbe Mentalität und Persönlichkeitsstruktur und kann daher nicht in eine einheitliche Schublade „Ausländer“ eingeordnet werden. Wir haben in der Untersuchung eine Differenzierung innerhalb der Ausländer getroffen: Besitzen Tatverdächtiger und Opfer dieselbe ausländische Staatsangehörigkeit oder sind sie unterschiedlicher Nationalität; ich verweise dazu auf das zweite in meinem Vortrag präsentierte Schaubild.

Das Problem der mangelnden Differenziertheit unter den ausländischen Opfern war uns bewusst. EU-Ausländer aus nördlichen Ländern

haben häufig eine andere Mentalität als Menschen aus Afrika oder Ostasien. Unser Problem ist es, Stichproben auf Größenordnungen beschränken zu müssen, die wir auch bearbeiten können. So mussten bei unserer PKS-Stichprobe bayerische Polizeidienststellen für über 3.100 Fälle die Akten ziehen und unsere gelieferten Belege um die Staatsangehörigkeiten von Opfer und Täter ergänzen. Bei der Fragebogenerhebung musste von einigen Dienststellen zwei Monate lang für jede registrierte Gewaltstraftat ein Erhebungsbogen ausgefüllt werden. Es war zu befürchten, dass bei größerer Beanspruchung die Bereitschaft zur Mitarbeit sinken würde. Nicht zuletzt können bei der Kriminologischen Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei in der Regel immer nur zwei Mitarbeiter ein Projekt bearbeiten; darauf musste bei der Anzahl der auszuwertenden Akten geachtet werden.

Wenn wir auf dieser Datengrundlage weitere Differenzierungen bei der Staatsangehörigkeit der Ausländer durchgeführt hätten, wären die Ergebnisse nicht mehr signifikant gewesen. Ihre Anregung auf weitere Differenzierung innerhalb der Gruppe der Ausländer ist sicherlich berechtigt, mengenmäßig wäre dies von unserer Forschungsgruppe aber nicht zu leisten gewesen.

#### **Herr Prof. Gurriss**

Vielleicht noch direkt dazu: Das war nicht eine Form des Vorwurfs, sondern eine Aufforderung zur Zusammenarbeit mit Sozialwissenschaftlern. Denn die Aufgabe wäre sicherlich, da mehr Licht reinzubringen. Ich denke, dann hätten wir genügend Fallzahlen, die sich dann statistisch gut auswerten ließen.

#### **Herr Dr. Schädler**

Auf der anderen Seite muß ich sagen, daß damals auch schon in Loccum die Untersuchung von Herrn Dr. Luff und von Frau Steffen aus dem Bayerischen Landeskriminalamt die einzige war, die sich überhaupt um ausländische Opfer gekümmert hat. Ich denke, das sollte vor dem Hintergrund nicht vergessen werden, wenn man hier eine große Differenziertheit auf hoher wissenschaftlicher Ebene anmahnt. Wir in Hessen haben zum Beispiel keine solche Untersuchung.

Wenn keine weiteren Fragen sind, dann würde ich gerne überleiten zu Martin Erhardt. Martin Erhardt arbeitet in Männergruppen. Er ist Mitarbeiter bei der Pro Familia in Bensheim.

## „Männer brauchen Hilfe, die sie anspricht“

von Martin Erhardt

Vorweg vielen Dank für die Einladung an die Veranstalter!

Ich möchte mit meinem Vortrag und meinen Ausführungen die Opferhilfe anregen. Der Hintergrund meines Beitrags ist meine berufliche und persönliche Erfahrung. Ich bin zur Hälfte angestellt bei der Pro Familia in Bensheim an der Bergstraße als Sozialpädagoge und stellvertretender Beratungsstellenleiter. Zur anderen Hälfte bin ich freiberuflich tätig in eigener Praxis. Ich würde gerne in drei Ecken reingucken: Zunächst einmal, wie gehen Männer mit Opfererfahrungen um, wie erleben sich diese Männer und wie werden sie gesehen, wie werden sie verstanden? Zum Zweiten die Frage, was brauchen männliche Opfer an Unterstützung? Schließlich, wie kann sich Opferhilfe verbessern, um solche Männer zu erreichen, und was bedeuten solche Fragestellungen für die weitere Arbeit der Opferhilfe?

Es gibt einen kritischen, vom Ziel einer Geschlechterdemokratie herschauenden Blick auf die Männlichkeit. Dieser Blick – vereinfacht ausgedrückt – erkennt drei hegemoniale Männerbilder, die einer weiteren Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses eher im Wege stehen. Das ist zunächst der *Macht - Mann*, dann der *Arbeits - Mann* – das Verhältnis Mann und Arbeit – und es ist der *Mann als funktionale Kompetenz*, das heißt mit wenig emotionaler Kompetenz. So weit so gut. Was dieser Blick nicht sieht, ist das männliche Opfer, und wie wir heute schon gehört haben, ist es natürlich nicht so einfach zu sehen. Es ist manchmal schwer zu erkennen oder anzuerkennen. Doch es gibt meiner Meinung nach mehrere Wirklichkeiten im Männerleben und Männererleben, und eine davon ist die der Opfererfahrung.

Als Sozialpädagoge und Berater bei der Pro Familia sowie als Bildungsarbeiter, Supervisor, Männerarbeiter in freier Praxis erlebe ich Männer recht vielschichtig. Mit unterschiedlichen Fragen, mit individuell gefärbten Anliegen, mit ganz verschiedenen Problemen. Kein Mann geht ganz im gesellschaftlichen Bild von Männlichkeit auf. Es gibt - Gott sei Dank – immer wieder eine erhebliche spannende und reibungsvoll interessante Diskrepanz zwischen

dem konkreten Mann und dem gesellschaftlichen Bild von Männlichkeit. Diese Diskrepanz eröffnet Potentiale in der Arbeit mit Männern. Ich denke auch in der Arbeit mit Männern, die Opfer geworden sind. Jeder Mensch ist zudem auch individuell verschieden, jeder Mann ist anders, auch im Hinblick darauf, wie er mit Opfererfahrung umgeht. Manchmal erlebe ich in meiner Arbeit, daß die Bearbeitung von Opfererfahrungen sehr intensiv möglich ist. Manchmal ist sie gar nicht möglich. Manchmal bedarf es Zeit und Raum. Manchmal genügt wenig, damit Männer mit ihren Gewalterfahrungen konstruktiv umgehen. Manche Männer können überhaupt nicht darüber sprechen. Ich persönlich halte Männer auch für sehr emotionale Wesen. Ich erlebe sie manchmal etwas hilflos im emotionalen Bereich, etwas holprig auch in ihrer Empathie. Aber ich erlebe sie auch offen, verführbar und voller Leidenschaft. Ich erlebe sie verschlossen und trotzdem zugänglich. Unterschiedlich im Zugang und auch nicht immer so zugänglich, wie ich denke, daß es vielleicht gut für sie wäre. Doch geht es in meiner Arbeit mit Männern nicht in erster Linie um mich, sondern um den konkreten Mann mit seinen Anliegen, seinen Problemen, seinen Ressourcen, seinen Möglichkeiten und seinen Grenzen.

Ich verwende in meinen Ausführungen, die auch etwas klischeehaft sein werden, keine genauen Begriffsbestimmungen wenn ich von „Opfer“ spreche. Also ich unterscheide nicht zwischen Männern, die sich als Opfer empfinden, und Männern, die durch Anzeige offiziell Opfer geworden sind. Diese Ungenauigkeit ist auch notwendig, weil sie sich aus der Tatsache ergibt, daß ich nicht speziell unter der Überschrift „Opferhilfe“ oder unter der Überschrift „Beratung für männliche Gewaltopfer“ arbeite. Ich arbeite unter anderem schon seit zehn Jahren mit einem Kollegen als Leiter einer Männergruppe. Jetzt stellen sich viele vor: Zehn Jahre sitzen die schon zusammen. Nein, innerhalb dieser zehn Jahre waren ungefähr 40 Männer in dieser Gruppe. Es gibt da eine Zeitportion, es gibt eine Rahmung, es gibt ein bestimmtes Procedere. Innerhalb dieser Männergruppe sind auch verschiedentlich Opfererfahrungen bearbeitet worden neben anderen,

wichtigen Themen wie zum Beispiel Beziehung, Partnerschaft, Elternschaft, Vaterschaft, Erziehungsfragen. Auch der Bereich Sexualität, Körperlichkeit, Gesundheit spielt eine Rolle in dieser Gruppe, ebenso die Themen Arbeit und Geld. Die verschiedenen Gewaltformen als Opfer oder auch als Täter. Aus dieser Männergruppenerfahrung eine erste Anregung an die Opferhilfearbeit: *Eine kontinuierliche Gruppenarbeit mit Männern gibt jedem Teilnehmer seinen Platz, genügend Raum und eine begrenzte Zeit. Die Männer können sich vergleichen, sie können konkurrieren, sie können Nähe und Distanz üben, sie können Kooperation und Abgrenzung wählen, sie können in Themen reingehen oder sich zurückhalten oder beides. Dies alles mit Achtung und mit Würde und unter Anleitung. Ein wichtiger „Tanz des sich Vorwagens“. Vielleicht auch für die Opferhilfearbeit ein Modell.*

Einige Ausführungen zu meiner Pro Familia-Arbeit; davon möchte ich auch einige Anregungen rausfiltern für die Opferhilfearbeit. Die Arbeitsfelder der Pro Familia sind sicherlich vielen bekannt. Wir machen Einzel-, Paar- und Sexualberatung, es geht um das Thema Schwangerschaft und Schwangerschaftskonfliktberatung. Auch der sexual-medizinische Bereich ist wichtig, die Familienplanung, Verhütung wie auch die Sexualpädagogik. Sexualpädagogik muß man sich so vorstellen: Wir machen Fort- und Weiterbildung für pädagogische Berufsgruppen und gleichen da ein Manko aus, weil diese Berufsgruppen in ihrer Ausbildung zu diesem Thema wenig gelernt haben. Wir machen Elternabende zur Sexualerziehung. Auch da gleichen wir ein Manko aus, weil moderne Eltern es mit der Sexualerziehung besser machen wollen als die eigenen Eltern mit ihnen. Nur wenn es soweit ist, dann wissen sie nicht wie und mit was und ob und überhaupt. Insofern brauchen sie da auch Unterstützung. Schließlich machen wir Aufklärungsarbeit mit Heranwachsenden und entlasten auch da die Familien. In unserem Beratungsbereich tauchen Männer so gut wie überhaupt nicht auf. Sie sitzen jedoch oft als mitverantwortlicher Beziehungspartner und nicht selten als unverantwortlicher, mit Vorwürfen versehener Part gedanklich mit im Beratungszimmer, wenn die Frauen sich beraten lassen. Nun sind unsere Themen – wie angedeutet – auch Themen, die meistens von Frauen gemangelt werden, bei denen wir Männer uns schwer tun und uns oft raushalten: Verhütung, Schwangerschaftskonflikt, Sexualerziehung. Im Beratungsbereich lautet die Statistik ungefähr 15% Männer, 85% Frauen. In der Mitarbeiterschaft der Pro Familia sind es ungefähr

15% Männer und ebenso 85% Frauen. Eine schöne Ausnahme bildet der pädagogische Bereich. Die Sexualpädagogik wird in der Pro Familia meistens von einem Mann-Frau-Team gemacht, und die ganzen pädagogischen Gruppenarbeitsangebote haben ein deutlich ausgewogeneres Zahlenverhältnis, was weibliches und männliches Klientel angeht, ungefähr 60% Frauen und 40% Männer. Eine Anregung für die Opferhilfearbeit:

*Gruppenarbeit wird von Männern eher angenommen als Einzelberatung, Männer werden dadurch besser erreicht. Gruppenangebote sind offensichtlich niedrigschwelliger als Einzelberatung. Ein zweiter Punkt: Ein gemischtgeschlechtliches Team eröffnet Männern einen leichteren Zugang zu den Angeboten einer Beratungsstelle. Ein ansonsten feminisierter Bereich zeigt sich hier für Frauen und Männer zugänglich.*

Im Vorfeld zu diesem Fachtag habe ich etliche Kolleginnen in der Pro Familia, aber auch anderweitig einfach mal gefragt, was ihnen so zum Thema „Männer als Opfer“ und zu Opferhilfe für männliche Gewaltopfer einfällt. Die hauptsächliche Antworten waren: „Meinst du jetzt Frauen, die ihre Männer schlagen?“ Schwer vorstellbar irgendwie, Männer als Opfer! Nun kommen Männer als Opfer in der Pro Familia nicht oft vor. Ich halte dieses Denken und Wahrnehmen für durchaus üblich im psychosozialen Arbeitsfeld und für unser Thema kontraproduktiv. Ich möchte diese Einschätzung etwas untermauern. Es gab da vor Jahren mal einen Streitdialog zwischen einem Kollegen und einer Kollegin, der ungefähr folgendermaßen ablief:

Ein Kollege sagte: „Ich gehe zu einer Fortbildung zum Thema sexueller Mißbrauch.“ Dann meinte die Kollegin: „Du meinst wohl sexueller Mißbrauch an Mädchen.“ Dann sagte er: „Es soll auch Jungen geben, die mißbraucht werden.“ Dann sagte sie: „Aber die Täter sind doch eh alle Männer.“ Dann sagte er: „Es soll einige Frauen und Mütter geben, die ihre Kinder sexuell mißbrauchen.“ Dann sagte sie: „Sag’ mal, auf welcher Seite stehst du denn eigentlich?“

Sie kennen vielleicht – um ein anderes Beispiel zu bringen – den Hit von Peter Maffay Anfang der 80er Jahre „Es war Sommer“: Die Geschichte eines Jugendlichen, der mit einer 32jährigen Frau seine ersten sexuellen Erfahrungen macht. Ich sage nicht, daß das nicht schön sein kann, aber wenn man das umgekehrt denkt, ein 16jähriges Mädchen mit einem

32jährigen Pädagogen, Anfang, Mitte der 80er, als die Mißbrauchsdebatte so richtig anfing, da hätte Peter Maffay, glaube ich, Schwierigkeiten bekommen. Ein letztes Beispiel: 1989 wurden in den USA in einer Woche 464 Menschen umgebracht. 84% der Opfer waren Männer zwischen 15 und 40 Jahren. Das amerikanische Nachrichtenmagazin „Time“ nahm sich dieser Mordkonjunktur an. Auf dem Titelblatt war eine Frau in Opferhaltung zu sehen. Aus diesen Beispielen folgt für mich eine weitere Anregung für die Opferhilfearbeit: *Es bedarf vielerorts eines Perspektivwechsels; Jungen und Männer werden hauptsächlich als Täter wahrgenommen, obwohl sie oft auch Opfer von Gewalt werden. Das prägt unser Denken und Empfinden und unser Interpretieren, und es führt zu einseitigen Hypothesenbildungen. Jungen und Männer sind vieles, sie sind auch Täter, sie sind aber auch Opfer, und sie müssen ganzheitlich wahrgenommen und angesprochen werden. Ohne diesen Perspektivwechsel übersehen und übergehen wir sie - diese männlichen Opfer.*

Ich möchte nun einige Ausführungen zu meinem freiberuflichen Feld machen. Seit 12 Jahren bin ich in der glücklichen Lage, zur Hälfte angestellt zu sein und zur anderen Hälfte freiberuflich tätig zu sein. Das macht mein Arbeitsleben etwas bunter, etwas interessanter und führt mich – wie heute – auch ab und zu nach Berlin. Ich habe mit zwei anderen Leute eine Praxisgemeinschaft. Praxisgemeinschaft heißt, wir kooperieren, aber jeder wirtschaftet für sich. Meine freiberuflichen Angebote sind Fort- und Weiterbildung, Supervision und Organisationsentwicklung sowie ein spezielles Beratungsangebot für Männer und – wie schon erwähnt – diese Männergruppe. Statistisch erreichen wir im Rahmen unserer Praxisarbeit nur unbedeutend weniger Männer als Frauen, ungefähr 40% Männer, 60% Frauen. Atmosphärisch erlebe ich Männer- und Frauenwelten im Rahmen unserer Praxis als bunt. Ein Grundgedanke unserer Praxisentwicklung ist: wir brauchen *Eintrittskarten*, und wir brauchen *Türöffner*.

Sie brauchen immer beides, wenn sie arbeiten, sonst kommt niemand bei ihnen rein. Am Beispiel der Opferhilfearbeit wäre sozusagen die Opfersituation, die Opfererfahrung des Mannes seine Eintrittskarte. Nun weiß ich nicht, wie groß, wie breit, wie auffällig und wie einladend die Türen der Opferhilfen sind und wie deutlich ihre Türöffner wahrgenommen werden, speziell von Männern wahrgenommen werden. Ich weiß aber, auf die Eintrittskarten haben wir wenig Einfluß - auf die Türöffner haben wir viel

Einfluß. Einige Beispiele aus meiner bzw. unserer Praxisarbeit, durch die wir Türen für potentiell Klientel zu öffnen versucht haben. Da ist zunächst die schon erwähnte Männergruppe mit dem Ergebnis, daß Männer sich auch für die anderen Angebote interessieren und unsere Arbeit weiterempfehlen. Ich mache seit vier Jahren zweimal jährlich ein Seminartag für Erziehungsstellenväter, und auch diese Väter lernen die restlichen Angebote unserer Arbeit kennen, empfehlen uns weiter und suchen uns hier und da in anderen Zusammenhängen auf. Wir haben vor einiger Zeit eine Bilderausstellung mit Werken von geistig behinderten Künstlerinnen und Künstlern gemacht mit einer guten Presse und mit viel öffentlicher Aufmerksamkeit. Wir haben vor anderthalb Jahren einen Themenabend unter der Überschrift „Aggression. Segen und Fluch zugleich“ gemacht. Da sind wir durch einen Input-Vortrag in den Diskurs gegangen u.a. darüber, daß Aggressionen sowohl vitale Lebensenergie als auch destruktive Energie sein kann. Wir haben ein Coolnesstraining an einem Samstag gemacht mit einem Präventionsberater der Polizei, und siehe da, über die Hälfte der zwanzig Leute waren Männer. Sie haben sich sozusagen sowohl als aktive Macher, wenn man sich wehren lernt bei Coolnesstraining, um Gefahrensituationen in der Öffentlichkeit besser lesen zu können, und sie haben sich als potentielle Opfer angesprochen gefühlt, und ich vermute, deshalb sind sie auch eher gekommen. Meine Anregung an die Opferhilfe: *Legen Sie Ihren Fokus nicht so sehr auf die Eintrittskarte, sondern mehr auf die Türöffner. Entwickeln Sie attraktive Angebote um Ihr eigentliches Thema drum herum, seien Sie kreativ, vielfältig, phantasievoll, experimentieren Sie. Niedrigschwellige und offene Angebote öffnen Türen. Fokussierende, spezielle Angebote machen den Eingangsbereich zuweilen sehr, sehr eng. Gute Türöffner ermöglichen gerade Männern einen angemessenen ersten Kontakt – sicherlich auch mit Opferhilfeeinrichtungen –, auf dem es sich aufbauen läßt.*

Noch einige Anmerkungen zu männerspezifischer Beratung oder wie man Männer, wenn man sie berät, vielleicht besser beraten kann. Bekannt ist die Telefonberatung im Rahmen vieler Pro Familia-Beratungsstellen und vieler Männerzentren. Auch bei der Telefonseelsorge ist bekannt, daß die Telefonberatung ein für Männer beliebtes, zugängliches und hilfreiches Medium darstellt. Eine neue erste Untersuchung über Internet bzw. E-Mail-Beratung der Pro Familia Baden-Württemberg hat ergeben, daß sich im Jahre 1999 knapp 4.000 Menschen in Baden-Württemberg per E-Mail an die

Pro Familia gewandt haben. Die Geschlechterverteilung: 60% Männer, 40% Frauen. Eine vorläufige Auswertung aus Klientensicht hat ergeben, daß hilfreich war, daß es sich bei dieser E-Mail-Beratung um ein anonymes Medium handelt. Man kann einfach mal nur reinhacken, loses Interesse, so eine Art elektronischer Erstkontakt ist möglich. Die Kontrolle bleibt beim Klienten. Er zeigt nur das, was er möchte. Es liegt nicht sein ganzes Ich auf dem Präsentierteller. E-Mail-Beratung bedeutet niedrigschwelliges Angebot, leichter Zugang über PC, Beratung in den eigenen vier Wänden, auch geringe Kosten. *Ich denke, daß Telefonberatung – aber meine Anregung im besonderen –, und daß die E-Mail-Beratung als männerspezifisches Beratungsangebot auch für Opferhilfe überlegenswert und ausbaufähig ist.*

Eine andere kleine Geschichte: Ich komme aus dem südwest-deutschen Raum und es gibt so bestimmte Radiosendungen, die einen im Laufe seines Lebens begleiten. Eine, die mich begleitet hat, war früher SWF1 – heute SWR – „Ratgeber Lebensfragen.“ Es ging hier um die Probleme des Alltags, Beziehungsprobleme, Älterwerden, Eifersucht, Depression. Es ging auch um die großen Tabus dieser Zeit wie Sexualität, Geld und Tod. Und immer wieder fiel auf, daß fast nur Frauen anriefen, außer wenn das Thema „Streß“ behandelt wurde. Bei Streß riefen überwiegend Männer an. Eine zweite Geschichte ist noch gar nicht alt. Im Südwestfernsehen war vor kurzem eine Talkshow zum Thema „Angst und Depressionen“. Ein bekannter Schweizer Hörfunkredakteur machte einen Karrieresprung und wurde Fernsehmoderator. Auf diesem Sprung ist er in die Depression gekippt. Seine Karriere hat einen Abbruch erlitten. Er konnte diesen Abbruch sehr gut schildern, nachdem er vorher ausgiebig über seine Karriere als Hörfunkjournalist berichten konnte. Meine Hypothese zu diesen Beispielen: *Die Männer konnten sich zeigen und um Rat fragen, weil sie sowohl als Macher wie auch als Leidender angesprochen wurden. Sie waren sozusagen Täter und Opfer zugleich, Gewinner und Verlierer in einer Person. In einer solchen Mischung konnten sie sich zeigen und sich Unterstützung holen. Ich erachte dies als einen sehr wichtigen Hinweis für Beratungsarbeit mit Männern, vielleicht auch für die Opferhilfeberatung mit Männern.*

Apropos Mischung: Eine von mir sehr geschätzte, erfahrene Pro Familia-Kollegin und Therapeutin, sagte mal zu mir: „Weißt du Martin“ – sie hat es nicht so ganz ernst gemeint – „Männer brauchen eigentlich in der Beratung

so ein bestimmtes Gegenüber.“ Dann habe ich sie gefragt: „Was müßte denn diese Beratungsperson, was müßte die oder der so alles haben?“ Dann hat sie gesagt: „Der müßte so eine Mischung sein aus Rechtsanwalt, zuhörendem Freund, korrektem Steuerberater, warmherzigem Fürsorger, traditionellem Macho, kritischem Mann und lobendem Vater.“ Ich möchte aus meiner eigenen Erfahrung ergänzen: der Kontakt, die Mischung aus Nähe und Distanz ist bedeutsam, auch der Zeitpunkt der Konfrontation muß gut getimt sein, und ich denke auch, daß Männer in der Beratungssituation eine besondere Mischung aus Fürsorger und Berater sowie deutlichen Ratgeber brauchen und nicht zu viel Mitleid. Wenn ich für jemanden Mitleid empfinde oder für jemanden Sorge, bin ich in Gefahr, ihn als Person nicht mehr ernst zunehmen. Ihn mir zum Objekt zu machen, für ihn, das heißt an seiner Stelle etwas zu tun, wofür er sich rächen wird.

Ich komme zum Schluß. Goethe hat mal gesagt, „was man nicht bespricht, bedenkt man auch nicht recht.“ Ich verstehe das als einen Hinweis auf den Zusammenhang von Sprache und Denken, von Greifen und Begreifen. Ich verstehe es als Hinweis darauf, daß Themen und Probleme, die bearbeitet werden wollen, einer Gesprächskultur bedürfen. Wie sieht es mit einer solchen Gesprächskultur bei unserem Tagungsthema aus? Für das Leiden der männlichen Opfer gibt es keinen Begriff, wenig Sprache, spärliche Kommunikation, kaum Gesprächskultur. Das Opfer „Mann“ ist eher ein Heldenopfer, ein Märtyrer. Gibt es eigentlich Modelle, die Opfersein in Männerleben integriert haben? Ein männliches Opfer jammert, oder es klagt an. Wie könnte es aussehen, wenn ein Mann sein Leid *beklagt*? Ein positives, hilfreiches, authentisches *Beklagen* statt Jammerlappen oder Ankläger. Welche Rituale und Symbole wären gut, um eine *Kultur des Beklagens* für Männer zu ermöglichen? Auch da habe ich eine Anregung für die Opferhilfe: *Vielleicht könnte eine Weiterführung dieses Tagungsthemas die Entwicklung einer angemesseneren Opferkultur bei Männern sein.*

Ich möchte als letztes auf Erich Kästner zurückgreifen. Er hat in seiner „Lyrischen Hausapotheke“ so etwas ähnliches versucht. Er hat gesagt, wenn man Kopfweh hat, gibt es Pyramidon oder Aspirin, bei Magenschmerzen haben wir irgendwelche Mittel, bei Kreislaufbeschwerden ebenso, bei Husten nehmen wir Hustensaft, aber was machen wir eigentlich, wenn die Seele kocht? Was nehmen wir dann? Also was nehmen wir bei Eifersucht, bei Wut,

bei Zorn? Und er hat dann in seiner „Lyrischen Hausapotheke“ im Grunde für all diese seelischen Schmerzen Gedichte geschrieben.

Diese „Lyrische Hausapotheke“ hat eine Inhaltsangabe. Zum Beispiel: wenn sie zornig sind, können sie bestimmte Gedichte lesen und die haben auch einen schönen Bezug zu ihrem Zorn. Vielleicht kann diese „Lyrische Hausapotheke“ sozusagen eine Brücke sein, ein Anstoß sein, um auch in Sachen Opferkultur bei Männern Ideen zu entwickeln und nach draußen zu tragen. Ich möchte zum Abschluß ein Gedicht von Erich Kästner zu unserem Thema vortragen. Das Gedicht heißt „Ein Mann gibt Auskunft.“ Es geht um eine Liebes- bzw. Trennungsgeschichte, heterosexuell:

*Das Jahr war schön und wird nie wieder kehren.  
Du wußtest, was ich wollte, stets und gehst.  
Ich wünschte zwar, ich könnte Dir es erklären,  
und wünschte doch, daß Du mich nicht verstehst.*

*Ich riet dir manchmal, dich von mir zu trennen,  
und danke dir, daß du bis heute bliebst.  
Du kanntest mich und lernstest mich nicht kennen.  
Ich hatte Angst vor dir, weil du mich liebst.*

*Du denkst vielleicht, ich hätte dich betrogen.  
Du denkst bestimmt, ich wäre nicht wie einst.  
Und dabei habe ich dich nie belogen!  
Wenn du auch weinst.*

*Du zürntest manchmal über meine Kühle.  
Ich muß dir sagen: Damals warst du klug.  
Ich hatte stets die nämlichen Gefühle.  
Sie waren aber niemals stark genug.*

*Du denkst, das klingt als wollte ich mich loben  
und stünde stolz auf einer Art Podest.  
Ich stand nur fern von dir, ich stand nicht oben.  
Du bist mir böse, weil du mich verläßt.*

*Es gibt auch andre, die wie ich empfinden.  
Wir sind um soviel ärmer, als ihr seid.  
Wir suchen nicht. Wir lassen uns bloß finden.  
Wenn wir Euch leiden sehn, packt uns der Neid.*

*Ihr habt es gut. Denn ihr dürft alles fühlen.  
Und wenn ihr trauert, drückt uns nur der Schuh.  
Ach, unsre Seelen sitzen wie auf Stühlen  
und sehn der Liebe zu.*

*Ich hatte Furcht vor dir. Du stelltest Fragen.  
Ich brauchte dich und tat dir doch nur weh.  
Du wolltest Antwort. Sollte ich denn sagen: Geh ...*

*Es ist bequem, mit Worten zu erklären.  
Ich tue es nur, weil du es so verlangst.  
Das Jahr war schön und wird nie wieder kehren.  
Und wer kommt nun? Lebe wohl! Ich habe Angst.*

Vielen Dank!

## Diskussion

### Herr Dr. Schädler

Ich schlage vor – wenn Sie nichts dagegen haben –, daß wir die Fragen an Herrn Erhardt nach dem Referat von Herrn Giese besprechen sollten. Ich sehe nur Nicken und keine Fragen, gut. Peter Giese ist der Leiter der Hamburger Opferhilfe, und er wird uns jetzt speziell etwas über die Situation von männlichen Opfern in der Opferberatungsstelle in Hamburg sagen, unter dem schön gewählten Thema: „Sind wir hier richtig?“

## Sind wir hier richtig? Über männliche Opfer in der Opferhilfe-Beratungsstelle

von Peter Giese

Schönen guten Abend!

Als letzter Redner nach so einem intensiven Nachmittag kann ich Ihnen nur anbieten, mich a) kurz zu fassen und b) sowenig wie möglich von meinen Vorrednern zu wiederholen, was nicht ganz einfach sein wird.

Ich möchte daher gleich das aufgreifen, was Martin Erhardt angesprochen hat. Der Mangel, der damals, als ich 1986 zur Opferhilfe-Beratungsstelle gekommen bin und diese Beratungsstelle mit aufgebaut habe, war, dass es keine Konzepte zur Beratung männlicher Gewaltopfer gab. Was es gab, waren die Ideen und Vorstellungen der Frauenbewegung. Und so war diese Beratungsstelle auch konzipiert. Denn meine Stelle sollte eigentlich mit einer Frau besetzt werden. Es sollte ein reines Frauenteam sein, weil Frauen ja eben Opfer sind, auch Opfer von Gewalt sind und Männer irgendwie vielleicht auch Opfer sein können, aber in unserer Vorstellung nicht als solche vorkommen. Aus mir nicht mehr nachvollziehbaren Gründen hat man sich dann doch dazu entschlossen, diesen Geschlechterkampf zu wagen und mit einem gemischtgeschlechtlichen Team anzutreten.

Zu uns kamen von Anfang an auch Männer; der Anteil lag etwa bei 20-25%. Mir fiel es schwer, mit diesen Männern ähnliche Beratungen durchzuführen, wie wir es mit den Frauen machten. Es war eine feministische Brille, mit der wir die Bedürftigkeit dieser Männer ansahen. Das waren eben Männer, die aus weiblicher Sicht defizitär waren, die sich nur Informationen holen wollten, die sich nicht auf Beratungsprozesse von Jahren einließen. Es waren Männer, die nicht über ihre Gefühle sprechen konnten oder wollten. Gerade das Letztgenannte stand aber bei den weiblichen Ratsuchenden sehr im Vordergrund.

Diese Situation hat mich auch etwas hilflos sein lassen. Geändert hat sich dies, als ich einen weiteren Kollegen bekam und wir uns dann mit „geballter männlicher Macht“ daran machten zu schauen, was denn mit diesen defizitären Männern, zu denen wir uns ja auch zählen mussten, zu machen sei. Wir haben festgestellt, dass eben diese vermeintlich defi-

zitären männlichen Konzepte durchaus positive Aspekte haben. Denn dieser berühmte Satz: „Männer haben keine Probleme, sondern Männer lösen sie“, hat ja etwas sehr Konstruktives. Das heißt: Männer lassen sich nicht in die Opferrolle pressen, Männer wollen nicht passiv sein, Männer wollen sich nicht ausliefern, sondern Männer versuchen sehr schnell, wieder aus dieser Opferrolle herauszukommen, aktiv zu werden.

Das ist etwas, das bei den Frauen häufig längere Prozesse braucht. Diese sehr stark vorhandenen Ressourcen oder Selbstheilungskräfte bei den Männern auch wertzuschätzen, war für uns ein wichtiger Perspektivwechsel, der uns in unserer Arbeit sehr beflügelt hat: Dass wir es nicht nur mit defizitären Opfern zu tun haben, sondern dass da durchaus ein Pfund ist, mit dem Männer auch wuchern können.

Wir haben dann in unserer Öffentlichkeitsarbeit die Beratung für männliche Gewaltopfer immer besonders herausgestellt. Es gibt in unserem Flyer ein extra Einlegeblatt, auf dem wir auf die Männerberatung hinweisen. Wir haben seit neuestem auch eine Homepage. Ich bin gespannt, inwieweit Männer darauf verstärkt reagieren werden.

Mit all diesen Bemühungen haben wir versucht, in der Öffentlichkeit zu betonen: Auch Männer werden Opfer. Wie schwierig das ist, zeigt ein Gespräch, das ich Anfang dieses Jahres mit dem zuständigen Referenten in der Justizbehörde geführt habe. In einem kurzen Bericht über die Auswertung unserer Statistik für 1999 habe ich ihm gesagt, dass wir den Anteil männlicher Ratsuchender sehr stark steigern konnten. Darauf erwiderte er ganz erstaunt: „Ich dachte, Sie arbeiten immer nur mit Opfern?! Arbeiten Sie jetzt auch mit Tätern?“

Also selbst für jemanden, der eigentlich unsere Arbeit kennen sollte, war klar: Männer sind Täter. Anders kommen Männer nicht vor. Es ist sehr, sehr schwierig, das in der Öffentlichkeit immer wieder darzustellen. Vielleicht ist es ja das Bohren der berühmten dicken Bretter. Zumindest sind wir teilweise damit erfolgreich.

Wir haben im letzten Jahr unseren Männeranteil auf ein gutes Drittel steigern können, und bei den Männern sind alle Deliktgruppen vertreten. Von der Gewichtung oder vom zahlenmäßigen Umfang steht Körperverletzung an erster Stelle, dann folgen aber schon sexueller Missbrauch, Bedrohungsdelikte, Raub, Tötung und in geringem Maße auch Eigentumsdelikte.

Wir sehen auch Männer als indirekte Opfer, das heißt: Männer als Partner oder Angehörige von Gewaltopfern. Meist sind dies Opfer von sexuellem Missbrauch oder Vergewaltigung. Männer können auch als Angehörige in eine Opferrolle geraten: auch als Angehörige spüren sie diese Machtlosigkeit, diese Ausweglosigkeit. Sie sind damit bei uns genauso richtig wie ein Opfer, wobei wir in diesen Fällen viele der weiblichen Opfer gar nicht sehen. Wir arbeiten dann nur mit dem männlichen Angehörigen.

Was wir anbieten, ist Krisenberatung sowohl am Telefon als auch im direkten persönlichen Kontakt, Beratungsgespräche und Kurztherapie. Die hat in der Regel einen Umfang von 10 bis 15 Kontakten bei uns. Mehr können wir uns aufgrund unserer schlechten personellen Ausstattung nicht leisten. Da teilen die Männer das Schicksal der Frauen. Da werden auch wir Männer institutionelle Opfer, in Form von Kürzung bzw. von Nichtheraufsetzung unserer Fördermittel trotz steigender Beratungszahlen.

Die Ideale, mit denen Männer herumlaufen, nämlich mit dem Ideal der Wehrhaftigkeit und dem Ideal der Unverletzbarkeit, stimmen mit der Opferrolle überhaupt nicht überein. Kontrollverlust und Ohnmachtgefühle erzeugen, was wir kognitive Dissonanz nennen. Das heißt: die Eigenwahrnehmung stimmt überhaupt nicht mehr mit der Realität überein. Insofern gefährdet eine Gewalttat einen Mann auch sehr stark in seiner Identität als Mann. Diese Identität wird nicht nur gefährdet, sie wird oft sogar brüchig und das heißt, dass für Männer Gewalttaten eigentlich viel bedrohlicher sind als für Frauen. Im Erleben von Frauen ist Opferwerden oft schon mit verankert, ohne die Folgen für die weiblichen Opfer hier herunterspielen zu wollen. Im männlichen Rollenbild kommt das Opfersein oft gar nicht vor. Insofern fällt ein männliches Gewaltopfer aus diesem Rollenbild heraus – wir haben es schon heute mehrfach gehört: es ist also ein Paradoxon. Das heißt aber, individuell fällt jemand auch aus seiner Identität heraus. Er ist etwas, was es gar nicht gibt, und mit dem er auch nicht umgehen kann. Dies macht die Wahrnehmung natürlich schwierig für die Männer und auch für

das soziale Umfeld. Bitte erinnern Sie sich an meinen netten Abteilungsleiter, auch er billigte den Männern keinen Opferstatus zu.

Nach unseren Erfahrungen wirken Traumatisierungen auf Männer wie Frauen eigentlich gleichermaßen. Was heute als posttraumatische Belastungsstörung mit den entsprechenden Symptomen von Übererregung, Rückzug, Ängsten oder auch sich aufdrängenden Erinnerungen beschrieben wird, sehen wir bei Männern wie bei Frauen.

Sehr unterschiedlich sind jedoch die Copingmodelle, das heißt: wie Opfer mit den Erfahrungen umgehen. Und da kommt wieder das bekannte Motto zum Tragen „Männer haben keine Probleme, sondern Männer lösen sie.“ Das heißt: wir sehen Männer oft erst zu einem recht späten Zeitpunkt. Männer versuchen eigentlich immer, zuerst alle Ressourcen, die ihnen zur Verfügung stehen – seien es eigene, seien es solche im sozialen Umfeld - zu nutzen, bevor sie professionelle Hilfe in Anspruch nehmen. Das hat zur Folge, dass die Männer, die wir sehen, häufig völlig ausgebrannt sind. Die Männer, mit denen ich immer wieder zu tun habe, haben nichts mehr, auf was sie hinsteuern könnten, weil sie wirklich alles versucht haben oder alles ausgereizt haben. Dann erst sind sie bereit, überhaupt in eine Beratungsstelle zu kommen.

Es gibt sicherlich große Hemmnisse, ein Beratungsangebot anzunehmen. Die Erfahrungen sind ja weit verbreitet: Männer findet man in Beratungseinrichtungen nicht. Ich versuche, das einmal am Beispiel der Öffentlichkeitsarbeit darzustellen. Männer sind eigentlich gewohnt, sich professioneller Hilfe zu bedienen bei bestimmten Dingen: zum Beispiel beim Auto. Da ist es selbstverständlich, dass heute keiner mehr versucht, seinen Vergaser selbst einzustellen, abgesehen davon, dass es die Industrie heute verhindert, worunter ja viele Männer leiden. Es ist selbstverständlich, dass das gute Stück in die Werkstatt kommt und dass man Wartungstermine wahrnimmt. Wenn es allerdings um die Männer selber geht, haben sie eher den Anspruch, sich selbst reparieren zu müssen.

In unserer Öffentlichkeitsarbeit versuchen wir das so darzustellen, dass Männer eben auch Fachinstitutionen oder Fachleute in Anspruch nehmen können, wenn sie ein Problem haben, so wie sie es auch mit anderen Dingen tun. Wir kämpfen also gegen die do-it-yourself-Bewegung.

Deswegen ist es im Beratungsprozess wichtig gerade diese Leistungen, die die Männer vollbracht haben, auch zu würdigen. Einfach das wert zu schätzen, was an immensem Potenzial in ihnen steckt, was sie bisher alles erreicht haben und was sie bisher alles bewältigt haben. Viele Männer kommen dann das erste Mal über sich selbst ins Staunen. Es war für sie selbstverständlich, dass das so ist. Sie erleben sich im Gegenteil eher als jemand, der gescheitert ist, weil sie es ja nicht bis zum Ende geschafft haben. Und letztlich sitzen sie nur bei mir, weil sie nicht erfolgreich waren. Sie sagen, dass sie etwas daran ändern wollen, sie wollen, dass das endlich aufhört, und ich sage, dass sie ja schon damit angefangen haben. Der erste Schritt ist, dass sie hier sitzen. Wenn sie nicht aktiv geworden wären, dann würden sie ja hier nicht sitzen. Es bedarf einer geschlechtsspezifischen Empathie – des Gespräches von Mann zu Mann. Daher finde ich es sehr wichtig, dass es auch gemischtgeschlechtliche Angebote in den Opferberatungsstellen gibt. Wir haben allerdings das Problem, dass es gar nicht genug Männer gibt, die bereit sind, diese Arbeit zu tun. Wir sind in dieser Beziehung etwas kulturlos. Oft wurde das Bild bemüht, dass die heutigen Männer eine vaterlose Generation sind, aber sie sind auch eine brüderlose Generation. Es fehlt die männliche Solidarität, und es gibt keine breite Männerbewegung. Es gibt also kaum Netzwerke, auf die Männer zurückgreifen können. Eine Ausnahme ist die schwule Bewegung. Das ist aber etwas, wie wir schon gehört haben, was „normale“ Männer fürchten wie der Teufel das Weihwasser. Also in diese Ecke wollen sie gerade nicht gebracht werden. Für männliche Opfer sexueller Gewalt, heterosexuelle Opfer von Gewalt, ist es ganz wichtig, dass sie eben nicht in diese schwule Ecke gestellt werden. Das ist, was wir bestätigen können, dass es bei solchen Gewalthandlungen nicht um Sexualität, sondern um Erniedrigung geht. Die Ängste sind aber unheimlich groß. Die Ansteckung durch Homosexualität wird mehr befürchtet als die durch HIV.

Wir respektieren besonders den Wunsch nach Kontrolle. Das ist etwas ganz Wichtiges. Es ist eigentlich ein Selbstverständnis in unserer Arbeit, unser Handeln transparent zu machen. Bei Männern ist es doppelt wichtig: deutlich zu machen, warum man bestimmte Dinge tut. Ich sage immer, wofür ich mir Notizen mache, warum ich sie mir aufschreibe, was mit diesen Unterlagen geschieht, wer dazu Zugang hat, auch wie die Vertraulichkeit geregelt ist. Bei allen Schritten, die ich unternehme, oder bei

allen Dingen, die ich anspreche, versuche ich deutlich zu machen, warum ich etwas tue. Männer greifen das sehr gerne auf. Häufig fange ich erst einmal an zu erklären, wie unsere Beratungsstelle überhaupt funktioniert oder wer sie finanziert. Das interessiert keine Frau, warum das so ist und ob das Angebot kostenlos ist. Für Männer ist es zum Beispiel sehr wichtig, wer Träger der Einrichtung ist und wie sie sich finanziert, wer kommt und wer geht. Das ist dann zugleich eine Art warming-up. Auf unseren Internetseiten haben wir deshalb Angaben zur Statistik oder Auszüge aus dem Arbeitsbericht, damit sich in erster Linie betroffene Männer informieren können, was bei uns eigentlich so geschieht und in was für Kreisen sie sich dann bewegen.

Wenn wir jetzt Männer als Opfer überhaupt wahrgenommen haben und ihnen helfen, dass sie sich selbst als Opfer, als hilflos sehen, dann kann man überhaupt daran gehen, Männer dafür zu begeistern, etwas mehr Selbstfürsorge zu treiben. Deswegen sind Themen wie Stress bei Männern sehr beliebt. Das ist ein typisches Männerthema. Männer überfordern sich oft und sind gar nicht in der Lage, diese mangelnde Selbstfürsorge überhaupt wahrzunehmen. Sie haben keine Ideen, was sie machen könnten. Es dauert häufig sehr lange, bis Männer in der Lage sind, etwas zu entwickeln, was sie machen können, damit es ihnen besser geht oder was sie sich, sozusagen als Belohnung für so ein Gespräch, gönnen könnten. Der Vorschlag, nach dem Beratungsgespräch z.B. noch spazieren zu gehen, stößt bei vielen Männern auf Unverständnis. Es wäre einfach eine Stunde vertan, eine Stunde, in der nichts geschieht. Jetzt ist es an der Zeit, deutlich zu machen, dass dieser Prozess, auf den er sich eingelassen hat, nicht nur dann stattfindet, wenn er mir gegenüber auf einem Stuhl sitzt. Dass so ein Prozess weiterläuft und Zeit braucht, für den man sich Zeit und Raum nehmen muss. Dass das zum Beispiel auch in Form eines Spazierganges passieren kann, dass man „die Seele baumeln lässt“. Es ist bei Männern eben noch wenig verbreitet, dass „Mann“ solche Auszeiten nimmt, um wieder leistungsfähig zu werden.

Wir arbeiten ebenfalls viel in dem Bereich, den man auf neudeutsch Psychoedukation nennt. Das heißt: wir erklären Betroffenen ganz viel, warum etwas passiert. Zum Beispiel, dass im sportlichen Bereich man keine Höchstleistungen bringen kann ohne Ruhepausen, oder dass Anspannung und Entspannung zusammengehören. Ein Thema, das für uns Männer schwierig ist. Wir Männer kennen immer nur

Power, und das Loslassen fällt eben wesentlich schwerer. Psychoedukation heißt also zu erklären, was eigentlich passiert. Was ist eine posttraumatische Belastungsstörung? Wie wirkt sie sich aus? Warum habe ich Angst? Warum kriege ich sofort Schweißausbrüche, wenn ich nur ein lautes Geräusch höre? All das sind ganz wichtige Fragen. Viele Männer denken, sie seien jetzt verrückt.

Zu mir kam einmal ein Mann, der war nicht nur beinahe umgebracht worden, sondern der war eigentlich schon tot, er ist reanimiert worden. Er war ein erfolgreicher Amateur-Boxer gewesen und hatte danach, weil er Geld verdienen musste, als Türsteher in Hamburg gearbeitet. Er hatte sich gewundert, dass immer, wenn jemand von hinten kam und ihm auf die Schulter fasste, er sofort Herzrasen und Schweißausbrüche bekam. „Wissen Sie, ich habe eine Schramme seitdem“, sagte er im Beratungsgespräch. Er hat sich wirklich für minderwertig gehalten, weil er sich erschreckte, wenn jemand von hinten kam. Ihm zu erklären, wie das ist, was im Körper passiert, hat ihm unheimlich gut getan. Ich hatte ihm das so erklärt, dass wenn jemand von hinten kommt, dann ist es so, als wenn man bei ihm auf den roten Alarmknopf drückt. Dann kommt all das, was er als Trauma erlebt hatte, sofort wieder hoch. Der ganze Alarm wird erneut ausgelöst. Das war ein Bild, das bei ihm sehr haften geblieben ist. Immer wenn er danach erzählte, was die Woche über passiert war, sagte er: „Ich weiß schon, da kam der rote Knopf.“ Jetzt konnte er alles besser verstehen und richtig einordnen. Er hat so wieder vieles gelernt: Er traute sich mehr vor die Tür, er konnte wieder allein Dinge bewältigen und selbst in die Hand nehmen. Es bedarf oft nur ganz kleiner Brücken, die man bauen muss, um Männer wieder handlungsfähig zu machen. Wichtig bleibt, Männer vor starken Überforderungen zu bewahren.

Es taucht hier nochmals die Frage auf: was haben Männer davon, wenn sie sich auf einen Beratungsprozess einlassen? Was haben Männer davon, wenn sie zu ihrer Angst stehen – außer Spott und Hohn der Umwelt, Abwertung, die sie erfahren müssen und Unverständnis, auf das sie treffen? Wie schafft man es, aus diesem „aus-der-Bahn-geworfen-zu-sein“, dieser Erschütterung herauszukommen? Wie kann man nach solchen krisenhaften Veränderungen oder Erschütterungen auch den Weg für einen Neuanfang finden? Wie kann man dazu kommen, andere Wege zu gehen als die bisherigen, die eben dazu geführt haben, dass Männer solange arbeiten und ra-

ckern und nach Lösungen suchen, bis der Akku wirklich völlig leer ist?

Viele Männer sind schon sehr häufig in ihrem Leben Opfer geworden. Es ist nicht das erste Mal, es ist vielleicht das schlimmste Mal, das ihnen etwas passiert ist. Sie haben es schon ganz häufig erlebt, und es passt in ihren Lebensplan überhaupt nicht hinein. In den Beratungsgesprächen geht es darum zu sehen, dass es dafür ebenfalls einen Platz und auch ein Leben nach der Tat geben kann, vielleicht ein Leben mit einer anderen Lebensqualität. Ich versuche das manchmal dadurch deutlich zu machen, dass jemand, der Angst hat, der jetzt von Gefühlen ab und zu überflutet wird, sie aber auch wahrnimmt. Das heißt, dass jemand dünnhäutiger geworden ist. Er ist nicht nur dünnhäutiger geworden im Sinne von empfindlicher, sondern auch im Sinne von empfindsamer.

Das ist eine Form von Qualität, die eben Männer auch kennenlernen können: und wo es manchmal möglich ist, Neuland zu betreten. Neuland zu betreten auch über die Frage der Sinnhaftigkeit: das, was eigentlich alle Opfer beschäftigt, warum ist gerade mir das passiert? Warum ausgerechnet mir oder warum immer mir? Über diese Fragen gelingt es dann oft, zu einem größeren Zusammenhang zu kommen. Ich habe häufig erlebt, dass gerade mit Männern, die sehr schwere Opfererfahrungen gemacht haben, der Beratungsprozess eigentlich einen sehr schönen Ausgang gefunden hat. Deswegen erlebe ich meine Arbeit als sehr positiv.

Ich mache diese Arbeit jetzt seit über 14 Jahren, und wenn ich jemandem erzähle, was ich mache, schlagen die Leute normalerweise sofort die Hände über dem Kopf zusammen. Meine Erfahrung ist, man bekommt ganz viel in der Arbeit zurück. Gerade die Frage der Sinngebung, dem Leben einen anderen oder neuen Sinn zu geben, einen neuen Lebensweg zu finden, ist etwas, was ich als eine große Herausforderung empfinde. Die positiven Erfahrungen, die ich damit gemacht habe, möchte ich gerne versuchen, an Männer weiterzugeben. Ich wünsche mir, auf diesem Weg weiterzuschreiten und das Thema „Männer als Opfer“ öffentlich zu machen, zu einem Problem zu machen und damit betroffenen Männern zu ermöglichen, zu einem anderen, zu einem neuen oder vielleicht auch zu einem besseren Leben zu kommen.

Ich danke Ihnen.

## Diskussion

### Herr Dr. Schädler

Ich habe hier gerade eine Meldung von Bastian Finke erhalten, eine Meldung aus dem Internet, von der Tagesschau am 3. November 2000: „Internationaler Männertag“ – passend zum Thema. „Viele Männer und Frauen wissen es vielleicht noch gar nicht. Am 3. November war der erste Internationale Männertag.“ Das ist auch an mir vorübergegangen. Weiter heißt es: „Das hat nichts mit Emanzipation zu tun, wie beim Internationalen Frauentag, sondern es geht um die Gesundheit der Männer. Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat nun eine Initiative gestartet.“

Die Referenten haben jetzt Platz genommen - sie stehen jetzt noch für Fragen zur Verfügung. Die Perspektive mit den „Türöffnern“, die Martin Erhardt genannt hat, und von Peter Giese, der schon einige dieser Türöffner anwendet oder andere erfunden hat, waren ja Kennzeichen für die letzten Referate. Wie kann die Opferhilfe Männer als Opfer auch erreichen?

### Frage

Also ich habe eine spezielle Frage zu den Männergruppen, zu der Erfahrung mit den Männergruppen. Wenn ich mir einmal vorstelle, wir machen eine Männergruppe zum Thema „Gewalterfahrung“, also mit diesem speziellen Anliegen. Die erste Angst, die ich habe, ist, überfrachtet man nicht sozusagen die anderen Teilnehmer mit dem, was die anderen erleben? Und wie steuert man den Prozess, damit das nicht passiert. Es ist ja ein Geben und ein Nehmen in der Gruppe. Ich meine, so eine Traumatisierung ist ja ein heftiges plötzliches Geschehen. Das würde mich interessieren.

### Herr Erhardt

Ich kenne themenspezifische Gruppen zu Gewalt oder zur Männerarbeit, die einen klaren Fokus haben. Da gibt es einen mehr oder weniger sinnvollen Druck bzw. Zwang, also z.B. bei therapeutischen Tätergruppen oder bei der Arbeit mit Sexualstraftätern im Strafvollzug. Wenn ich in einem Feld arbeite, in dem ich Männer erreichen will jenseits dieses Drucks, also auf freiwilliger Basis, dann muß ich den Eingang breiter machen. Das heißt, ich kann in dieser Gruppe nicht nur auf Opfererfahrung fokussieren, sondern ich muß in meinem Angebot deutlich machen, daß neben anderen männerspezifischen Themen u.a. auch Opfererfahrungen bearbeitet werden können.

### Herr Prof. Gurriss

Ist es nicht so, dass das Überlebthaben von etwas eine Zielrichtung ist, wenn wir Beratung oder auch vielleicht Therapie machen, und dass wir in der Psychoedukation, die Sie dankenswerterweise erwähnt haben, natürlich sehr klar und eindeutig sagen, das und das ist ihm passiert, die und die Reaktionen sind völlig normal - sie sind nicht verrückt. Was die Wenigsten wissen, dass es ganz normal ist, darauf so zu reagieren. Dass das Ziel ja auch ist, irgendwann sagen zu können, ja das habe ich wirklich erlebt, das gehört zu meinem Leben, zu meiner Person, aber das ist auch Geschichte. Das kann auch ad acta gelegt werden. Denn die persistente Qual von Betroffenen ist die, dass das Opfersein nicht aufhört, dass sie sozusagen ständig erinnert werden durch etwas, was sie aus sich alleine nicht lösen können, sondern nur mit Hilfe des anderen Menschen, der denen auch zeigt, dass a) das normal ist, b) man darüber sprechen kann, c) es auch langsam wieder verblassen kann, nämlich dann, wenn man alles noch einmal, sozusagen von Angesicht zu Angesicht, mit Hilfe eines anderen Menschen gesehen hat.

Dies Opfersein – ich schlage mich mal auf die Seite der Gesellschaft – für die Gesellschaft, die große Population, die Fernsehen guckt, die Zeitung liest, die auch Traumatisierungen hat, die sie aber auch am liebsten vergessen möchte, für die ist natürlich das Opfersein von anderen auch unangenehm. Es ist lästig, die Politik beschäftigt sich immer widerwärtig damit, weil sie natürlich Anforderungen stellen, die klagen, die jammern, die wollen auch zum Beispiel Entschädigungen. Insofern habe ich den Eindruck, dass sich das so eingependelt hat, dass das Opfersein insgesamt gar nicht so populär ist und dass es auch gar nicht so sehr einen ‚drive‘ für etwas gibt, was aktive Bewältigung heißen könnte.

### Herr Giese

Ja, das ist eine gute Diskussion. Wir führen sie seit 14 Jahren, weil wir dieses Opfersein ja in unserem Namen haben. Wir haben uns entschlossen, wir behalten ihn trotzdem, obwohl wir ihn nicht gut finden. Zumindest wird klar benannt, worum es geht. Und es gibt ja genug Beispiele, dass man aus einem Begriff, der abwertend gemeint ist, einen positiven Begriff macht: die Schwulen-Bewegung ist ein Beispiel dafür. Schwul war früher ein Schimpfwort, und es wurde aufgegriffen und sich zu eigen gemacht. Es ist dann quasi zu einem Markennamen geworden. Inzwischen ist es kein abwertender Begriff mehr.

Dass die Gesellschaft mit Opfern schlecht umgeht, hat viele Gründe. Beim fünfjährigen Bestehen des Arbeitskreises der Opferhilfen hatte das Margarete Mitscherlich so benannt: „Opfer sind peinlich.“ Opfer sind Konfliktverlierer. Und wir leben in einer Gesellschaft der Sieger. Da will keiner etwas mit den Verlierern zu tun haben. Und natürlich erinnert uns das Opfersein, bzw. dass es Opfer gibt, immer daran, dass wir natürlich auch potenziell gefährdet sind. Das finde ich noch einmal einen wichtigen Aspekt in der Arbeit mit Gewaltopfern. Als Mann erinnert mich das ständig daran, auch mir kann so etwas jede Sekunde passieren. Nur die Abwehr ist unheimlich groß, und das wissen Sie auch. Wir leben ja eigentlich mit einem Gefühl der Sicherheit. Wir wissen es zwar, wir lesen es jeden Tag in der Zeitung oder hören es in der Tagesschau, was es alles an Katastrophen in der Welt gibt und auch, was es alles an Gewalttaten auf der Welt gibt. Trotzdem gehen wir davon aus, dass es uns nicht passieren kann. Das ist gut so, denn sonst würden wir ja morgens gar nicht aus dem Bett kommen. Nebenbei bemerkt: die meisten Menschen sterben im Bett. Also ist das Bett ein ganz gefährlicher Ort. Wir wären gar nicht lebensfähig, wenn wir diese Annahmen uns alle zu eigen machten. Wenn es aber dann trotzdem passiert, dann setzt eine ganz interessante Psychodynamik ein, dass man dem Opfer die Schuld zuschiebt. Wenn es passiert ist, dann muss das Opfer irgend etwas falsch gemacht haben. Diese Dynamik erleben wir ganz stark bei Frauen als Opfer sexueller Gewalt. Die Zuschreibung, dass eine Frau, die vergewaltigt worden ist, irgend etwas dazu beigetragen haben muss. Also entweder ist sie durch einen Park gegangen, was man ja als Frau unmöglich machen kann, wenn es nach 18 Uhr ist, oder der Rock war zu kurz oder zu lang, oder sie war zu alt oder zu jung oder was es da noch an Gründen gibt. Und wir erleben es bei Opfern allgemein. Opfer bekommen eine Schuldzuschreibung von der Gesellschaft. Das kann doch nicht sein, dass jemand nur über die Straße geht, und da kommt einfach jemand und bedroht ihn mit dem Messer und nimmt das Portemonnaie. Also muss er doch vorher mit dem Geld geprotzt haben, oder er hat es unvorsichtigerweise irgendwie in der Hosentasche getragen, oder er muss sonst irgend etwas falsch gemacht haben. Diese Schuldgefühle sind ein sehr großes Thema, mit dem wir mit den Opfern arbeiten, gerade mit männlichen Opfern. Es ist so, dass dabei zwei Dinge ineinander greifen: Auf der einen Seite ist es das Schutzbedürfnis der Bevölkerung, das jedem ein Gefühl von Sicherheit gibt, und auf der

anderen Seite, dass eben die Opfer zusätzlich irgend etwas übergestülpt bekommen. Und das Fatale ist, das kommt noch erschwerend hinzu, dass in der Psychodynamik des Opferseins diese Schuldgefühle sowieso vorhanden sind. Also diese Schuldzuweisungen fallen auf ganz fruchtbaren Boden bei den Opfern. Aber das führt jetzt zu weit.

### **Frage**

Ja, eine Frage und eine kritische Bemerkung. Mir ist aufgefallen, dass in keinem der Vorträge heute die Polizei eine Rolle gespielt hat. Und ich weiß aus eigener Erfahrung, ich bin Polizist oder ich war Polizist, dass wir ja eigentlich die ersten sind, die mit den Opfern zu tun haben. Und ich sage Ihnen aufgrund meiner Lebenserfahrung und meiner Berufserfahrung, dass ich mein ganzes Leben lang täterorientiert gearbeitet habe, und ich sage Ihnen auch warum: weil ich gelernt habe, dass ich, wenn ich täterorientiert arbeite, die Straftaten kläre. Darum geht es uns in erster Linie; und was ich vermisse ist, dass Sie mir nicht sagen, wie Sie dieses sehr starke Bollwerk „Polizei“, das eben so arbeitet, wie es arbeitet, knacken wollen, weil die Polizei beeinflusst Statistiken, Innenministerium und damit die Politik. Und wenn sie da nicht ansetzen, haben Sie keine Chance. Ein weiterer Punkt aus meiner Lebenserfahrung: Ich weiss, weil ich jahrelang im Raubbereich war – Kommissarhauptleiter I des Raubbereiches –, wie man mit Tätern und Opfern umgeht. Ich habe dann in den letzten fünf Jahren meines Lebens im Referat, also mit dem Schwulen Überfalltelefon, mit dem Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, also als Ansprechpartner der Berliner Polizei für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, habe ich das erste Mal in meinem Leben gelernt, mit Opfern umzugehen, ich musste es lernen. Aber ich sage Ihnen auch warum. Das ist mir erst im Laufe meiner letzten fünf Jahre klarer geworden, weil ich Schwule als Opfer akzeptieren konnte. Ob ich das mit anderen Männern gekonnt hätte, weiß ich nicht. Ich sage das einfach so lax, das war eine der wichtigsten Erfahrungen meiner letzten fünf Berufsjahre, und nicht alle meine Kollegen können diese Erfahrung machen, weil, wie wir auch von Herrn Gurriss gehört haben, das sind ja auch manchmal Täter oder sollen es zumindest sein. Das war's als Anmerkung.

### **Herr Dr. Schädler**

Ich weiß nicht, ob es zufällig ist, aber Ihr Statement erinnert mich ein wenig an einen Schwurgerichtsvorsitzenden und Vizepräsidenten eines Landgerichts in Hessen, aus Limburg, der diese Erkenntnisse, die Sie jetzt be-

schreiben, insbesondere in seinen letzten fünf Berufsjahren gesammelt hatte und darauf verwiesen hat, dass er in seiner Gerichtspraxis in den Schwurgerichtsverhandlungen jetzt den Blick für die Opfer geöffnet bekommen habe, und in dieser Situation als Gerichtsvorsitzender auch gelernt habe, dass, wenn er ein Urteil gegenüber einem Täter ausspricht, er nicht genau wisse, ob dieses Urteil „passt“, d.h., ob der Täter sich auch spezialpräventiv verhält und keine neuen Straftaten begeht, aber vom Opfer, wenn er das Opfer sorgfältig behandelt, käme sehr schnell und sofort etwas „zurück“. Also, ich muss diese Assoziation hier einfach berichten, weil ich nicht weiß, ob es mit der Abgeklärtheit oder mit der Bilanz von Berufsleben zusammenhängt: Einer unserer Oberstaatsanwälte aus Darmstadt, der eine Zeit lang auch im Arbeitskreis der Opferhilfe in Hamburg mal zugegen war, hat auch in einem langen Brief sich dann über seine Erfahrungen mit den Opfern von Straftaten befasst, am Ende seines Berufslebens. Natürlich war Polizei und Justiz heute hier nicht Thema, so weit sind wir auch noch gar nicht, sondern ich glaube, das Thema heute war ersteinmal, ob Männer ihr Opfersein akzeptieren und ob Männer Berater akzeptieren, die als Opfer zu ihnen kommen, und wie sie als solche Berater mit ihnen umgehen können.

Ich denke – ich bin schon fast mitten im Schlusswort, merke ich – weil wir ja um 18 Uhr die Podiumsdiskussion haben, aber ich möchte jetzt niemandem das Wort abschneiden. Aber wenn Sie damit einverstanden sind, würde ich dann kurz aus meiner Sicht ganz subjektiv Bilanz ziehen. Für mich war heute sehr wichtig zu hören, auch noch einmal von den Profis, die die Beratung vor Ort machen, dass Männer zwar Opfer werden, dass es aber in ihrem Weltbild – wie Peter Giese gesagt hat – nicht vorkommt. Wenn es in ihrem Weltbild nicht vorkommt, dann sind sie sehr schwer zu erreichen, insbesondere wenn sie männliche Opfer und dazu noch ausländische männliche Opfer sind. Das ist generell ein Problem der Opferhilfe überhaupt, ausländische Opfer zu erreichen, wenn es auch noch Männer sind, dann potenziert sich das. Dafür brauchen wir „Türöffner“, wie es hier beschrieben worden ist. Denn wenn wir die Männer als Opfer nicht erreichen, dann führt das nicht nur zu Traumata, zu längerfristigen Schäden, die sich über ein ganzes Leben erstrecken können, sondern es führt möglicherweise dazu, dass das Risiko, dass Männer wieder zu Tätern werden, sich deutlich erhöht. Und da ist es wichtig – und das könnte eines der Ziele des heutigen Tages sein –, dass wir mit dieser Veranstaltung auch versu-

chen, einen Trend zu setzen, wie Professor Kirchhoff das am Eingang seines Impulsreferates gesagt hat. Und dazu müssen wir auch natürlich nicht nur im gesellschaftlichen Rahmen, sondern auch im politischen Rahmen arbeiten.

Den Bogen zu der Podiumsdiskussion habe ich damit noch gekriegt. Und ich würde Sie ganz herzlich bitten, dass wir nach dieser Pause auch alle um ca. 18 Uhr bei diesen letzten zwei Stunden, auch wenn uns das alles etwas anstrengt, zugegen sind. Denn wir haben die große Chance, dass wir die beiden rechtspolitischen Sprecher der die Regierung tragenden Fraktionen heute an einem Tisch haben und dass wir mit ihnen auch über die Zukunft der Opferhilfe, ohne die es auch keine Hilfe für Männer geben kann, diskutieren können. Und insofern hoffe ich, dass der erste Teil für Sie ertragreich gewesen ist, und ich denke, ich spreche sicher im Sinne der Veranstalter, für das Schwule Überfalltelefon Berlin und den ado, dass wir Sie um 18 Uhr hier alle wiedersehen. Vielen Dank für den Nachmittag.

## Zukunft der Opferhilfe in Deutschland - mit ehrenamtlicher und professioneller Hilfe

**Volker Beck**, MdB, rechtspolitischer Sprecher Bündnis 90/ Die Grünen

**Alfred Hartenbach**, MdB, rechtspolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion

**Thomas Schaaf**, Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland

**Ellen Karau**, Weisser Ring Berlin

**Dr. Wolfram Schädler** (Diskussionsleitung)

### Podiumsdiskussion

#### Herr Dr. Schädler:

Ich darf Sie herzlich zu unserem heutigen Podiumsgespräch begrüßen und mit der Vorstellung der Teilnehmer beginnen. Zu meiner Linken Alfred Hartenbach, rechtspolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, ehemals Richter in Nordhessen, dann zu meiner Rechten Volker Beck, rechtspolitischer Sprecher der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen und Frau Karau vom „Weißen Ring“. Herzlich Willkommen! Thomas Schaaf als Sprecher des „Arbeitskreises der Opferhilfen“ kennen Sie bereits. Zu unseren heutigen Gästen gehört auch die Bundestagsabgeordnete Margot von Renesse, auch Sie heiße ich herzlich willkommen. Veranstalter dieser Podiumsdiskussion ist das „Schwule Überfalltelefon Berlin“. Berlin ist auch Bundeshauptstadt, und wir haben deshalb die besondere Gelegenheit, die rechtspolitischen Sprecher von beiden Fraktionen der Regierungsparteien hier begrüßen zu dürfen. Wir können beide mit der zur Zeit bundesweit aktuellen Diskussion über die sehr schwierige Situation der Opferhilfeeinrichtungen konfrontieren und ihre Meinung hierzu erfahren. Wir haben wenig Zeit. Alfred Hartenbach hat mir signalisiert, dass er heute Abend noch einen weiteren Termin wahrzunehmen hat und sein Wagen ihn bald an der Pforte des Rathauses Schöneberg erwartet. Dementsprechend werden wir uns mit der Zeit beschränken, d.h. ich mache es ganz kurz mit der Einleitung:

Die Position des Opfers in unserem Strafprozess, insbesondere in der Hauptverhandlung, ist, so haben es uns ausländische Freunde immer wieder gesagt, u.a. mit der Nebenklage, mit dem Zeugenschutzgesetz für Kinder, auch Videoschutzgesetz genannt, und mit einem weiteren Verletztenschutzgesetz, das jetzt

möglicherweise aufgrund einer Initiative Hamburgs auf den Weg gebracht wird, in Deutschland im Verhältnis zum Ausland gut geregelt. Punkt. Das muss vorab einmal so betont werden. Ganz anders sieht dagegen die Situation hinsichtlich der psychosozialen Betreuung der Opfer von Straftaten außerhalb des Strafverfahrens aus. Nach den Feststellungen unseres heutigen Eingangsreferenten Prof. Kirchhoff hinkt Deutschland hier der Entwicklung im Vergleich zum Ausland sehr stark hinterher. Kirchhoff hat als Beispiel die USA genannt. Wir wissen ferner aus der Schweiz, dass dort die Beratung von Opfern von Straftaten in ihrer psychosozialen Situation gesetzlich geregelt ist. Was tut sich in diesem Zusammenhang bei uns?

Erste Frage an Alfred Hartenbach: Was hat die Regierung auf diesem Sektor, der nicht den Gerichtssaal betrifft, vor?

#### Herr Hartenbach:

Ja, ich weiß das. Das ist eine schwierige Frage, die den Gerichtssaal betrifft. Zunächst einmal, denke ich, haben wir durch das Gesetz zum Täter-Opfer-Ausgleich einen Schritt gemacht in die richtige Richtung, dass die Stellung des Opfers gestärkt wird und die Interessen des Opfers; dass das Gesetz zum Täter-Opfer-Ausgleich sehr stark in den Mittelpunkt gerückt wird, nachdem wir ja in der Vergangenheit – Dr. Schädler und ich, wir kennen das aus den gemeinsamen Staatsanwaltszeiten in Hessen – nachdem wir früher das Auge auf die Täterpersönlichkeit gerichtet haben und weniger auf die Opfersituation. Wir werden einen weiteren Schritt gehen – ich kann das mal so sagen -, weil es ja kein großes Geheimnis bleiben wird. Wir sind gerade dabei, das Sanktionensystem zu überprüfen, und wir werden dort in der nächsten Zeit sicherlich einen beratungsreifen Entwurf vorfinden. Das sind im Moment so die Eckwerte. Aber eines der Ziele dabei ist, daß wir dabei auch die Opfer und die

Opferverbände stärken wollen, indem wir vorsehen, dass bei Gewalttaten, also bei Körperverletzungen, soweit eine Geldstrafe verhängt wird, zehn Prozent der Geldstrafe abgeschöpft werden für Opferschutzverbände. Das werden die Länder nicht so gerne hören, das weiß ich, weil ja die Länder die Geldstrafen kassieren, aber wir sind der Meinung, dass gerade – Dr. Schädler hat es eben angesprochen – die Betreuung der Opfer ein wichtiger Gesichtspunkt ist, Schutz für die Opfer, Hilfe für die Opfer, dass dort die Opferschutzverbände gestärkt werden.

**Herr Dr. Schädler:**

Sieht das der Koalitionspartner ebenso?

**Herr Beck:**

Das ist ein Punkt, den wir bereits vereinbart haben. Ich finde es sehr gut, dass wir im Rahmen der Sanktionenrechtsreform nicht nur über die Täter reden. Über die müssen wir natürlich auch sprechen. Wir brauchen mehr Flexibilität und mehr Möglichkeiten für die Richter, auf die Täterpersönlichkeit durch die Sanktionen einzuwirken. Aber im Strafrecht, in der Kriminalitätsdiskussion redet man in der Regel selten über die Situation der Opfer, und ich finde es sehr gut, dass wir nun mit der rot-grünen Koalition durch die genannte Regelung die Opferinteressen auch ausdrücklich mit in den Blick nehmen. Wir machen nicht das alte Spiel, das wir aus den vergangenen Wahlperioden kannten: Damals hat man vorgegeben, sich für die Opfer einzusetzen, aber dennoch nichts für sie getan. Statt dessen hat man immer weiter an der Schraube der Straferhöhungen gedreht, wovon die Opfer in der Regel gar nichts haben. Ich kenne es selber, weil ich ein verwandtes Projekt, das Schwule Überfalltelefon in Köln, einige Jahre lang als Vorstandsmitglied des Trägervereins betreut habe. Ich weiß aus der Opferarbeit, es gibt viele Leute, die sagen, so wichtig ist es mir gar nicht, dass der Täter bestraft wird. Wichtig ist, dass ihm vor Augen geführt wird, was er getan hat, und dass er einsieht, warum er das nicht wieder tun soll. Deshalb wird in den Projekten bei einsichtsfähigen Tätern in solchen Fällen ein Täter-Opfer-Ausgleich befürwortet, zum Teil mit eigener Teilnahme des Opfers, zum Teil vertreten durch die Einrichtung. Ich finde es eine sehr wichtige Entwicklung, dass wir jetzt rechtspolitisch den Täter-Opfer-Ausgleich und die Opferhilfe stärken. Wir müssen da aber wahrscheinlich mit den Landesjustizministern noch manchen Strauß ausfechten, damit das dann auch wirklich Gesetz wird, weil das natürlich zu Lasten der Landeskasse geht. Da darf man sich noch nicht in Sicherheit wiegen, daß der

projektierte 10%-Anteil an Geldstrafen schon im nächsten Budget der Vereine, die hier anwesend sind, verbucht werden kann.

**Herr Dr. Schädler:**

Ja, vielen Dank, Volker Beck. Frau Karau, ich denke, dass dieses Geld, nämlich die zehn Prozent aus dem Geldstrafenaufkommen, die an die Opferschutzorganisationen gehen sollen, sicherlich gut angelegt sein wird. Der „Weiße Ring“, haben wir heute gehört, hat mittlerweile seine Mitgliederzahl von zwölf – oder waren es siebzehn? – Gründungsvätern auf 64 000 Mitglieder erhöht. Freuen auch Sie sich über dieses Geld?

**Frau Karau:**

Also wir sind ja bisher sehr froh und glücklich, dass wir unseren Verein 24 Jahre gut durch die Brandung gebracht haben, auch wenn wir in der letzten Zeit einige Gründungsmitglieder durch Austritt verloren haben, wie allgemein bekannt sein dürfte. Aber auch so ein Verein entwickelt sich fort, und ich glaube, er ist auf dem guten Wege, sich sehr positiv fortzuentwickeln. Wir sind immer sehr stolz darauf gewesen, dass wir völlig unabhängig von staatlicher Zuwendung existieren, und ich glaube, wir freuen uns, wenn ein solches Gesetz kommen sollte. Wir sehen es mit großer Gelassenheit. Ich würde Ihnen noch mit auf den Weg geben, dass Sie nicht nur die finanzielle Abschöpfung bei den Geldstrafen gesetzlich verankern, sondern es gibt auch so etwas, was man im organisierten Bereich Gewinnabschöpfung nennt. Das ist auch ein Bereich, den man wohl den Opfern vielleicht mit sogar mehr Prozenten zukommen lassen könnte. Also wir sind da schon sehr erfinderisch auf dem Sektor. Aber ich würde Ihnen noch paar andere Forderungen mitgeben wollen, denn die Stellung des Opfers mag ja im Verhältnis zu anderen Ländern schon ganz gut sein, aber es gibt eben auch andere Länder, wo die Stellung des Opfers wesentlich besser ist und das, was wir seit Jahren ja immer wieder einfordern, was in Teilen nur erreicht worden ist, ist ja die Gleichgewichtung, wenn es darum geht, dass sich ein Opfer im Prozess anwaltlich vertreten lassen kann, natürlich auf Staatskosten. Da ist noch ein erhebliches Potenzial, was brach liegt, und was zugunsten der Opfer geregelt werden müsste. Und gerade in jüngster Zeit würde ich darauf hinweisen wollen, dass wir ein Opferentschädigungsgesetz haben, was sehr eng begrenzt ist. Denn das Opfer kann ja nur Ansprüche geltend machen nach dem Opferentschädigungsgesetz bei einem gegenwärtigen rechtswidrigen Eingriff und nur dann, wenn der Täter vorsätzlich handelt. Und nun muss ich ja

nicht noch einmal erzählen, dass uns die Wissenschaftler ins Gebetbuch geschrieben haben, dass die psychischen Folgen während der Tat und nach der Tat unendlichen Schaden dem Opfer zufügen. Die psychischen Folgen während der Tat werden durch das Opferentschädigungsgesetz überhaupt nicht berücksichtigt. Also eine Tat, wo das Opfer nicht körperlichen Schaden genommen hat, hat also keinerlei positive Auswirkung, und was noch viel wesentlicher sein kann, was auch durch eine wissenschaftliche Studie belegt ist, die wir im übrigen in Auftrag gegeben haben beim Max-Planck-Institut, nämlich dass die psychischen Folgen der Taten unterschieden nach Straßenraub und Wohnungseinbruch, aus der Sicht des Opfers, gleich sind, also das Opfer leidet nach einem Wohnungseinbruch, den es gar nicht selbst erlebt hat, sondern, wo es nach Hause kommt, die Schäden sieht, genauso als wenn es den Straßenraub selbst erlebt hat. Bei letzterem gibt es überhaupt nichts für das Opfer staatlicherseits. Und das ist etwas, wovon ich glaube, dass das dringend überholungsbedürftig ist. Das Opferentschädigungsgesetz ist schon in Ordnung, aber es hinkt einfach neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen hinterher, und das ist meine Hoffnung für die derzeitige Koalition, dass auch auf dem Sektor sich einiges ändert.

**Herr Dr. Schädler:**

Thomas Schaaf, Frau Karau hat im Hinblick auf die angekündigte Möglichkeit einer Änderung des Sanktionensystems und die sich daraus für die Opferhilfeeinrichtungen ergebenden Geldzuwendungen für den „Weißen Ring“ Gelassenheit signalisiert. Würden das der „Arbeitskreis der Opferhilfen“ und die von ihm vertretenen Organisationen auch mit Gelassenheit entgegennehmen?

**Herr Schaaf:**

Ich vermute mal etwas weniger gelassen. Denn bei uns ist es so: Wir haben häufig schlecht bezahlte hauptamtliche, sehr qualifizierte Fachkräfte und etliche ehrenamtliche Vorstände, die diese Arbeit unterstützen und sich bemühen, den Mitarbeitern den Rücken frei halten. Dieser Sektor der professionellen Betreuung, also der psychosoziale und vor allem der sozialarbeiterische Teil dieser Opferhilfearbeit, ist in Deutschland weder flächendeckend vorhanden noch in irgendeiner Weise ausreichend finanziert. Deshalb haben wir seit geraumer Zeit auch das Anliegen, stärker bundespolitisch unsere Erfahrungen in der professionellen Arbeit mit Opfern, also in der langfristigen Begleitung Traumatisierter, eben in die Bundesebene zu transportieren und auf die

Schwierigkeiten der vielfach überlasteten Sozialarbeiter und Psychologen in unseren Einrichtungen, also überlastet deshalb, weil einfach die Fallzahlen so hoch sind, hinzuweisen. Es ist für die Mitarbeiter nicht möglich, sich auch noch nebenbei um die finanzielle Absicherung ihrer Einrichtungen zu kümmern. Oft kann das erworbene Know-how aus der Opferhilfearbeit für Lobbyarbeit nicht umgesetzt werden. Wenn man mitbekommt, welche Probleme sich für manche Opfer ergeben und wieviel Zeit erforderlich ist, Opfer über Beratungseinrichtungen zu stabilisieren und zu unterstützen, dann kann man erahnen, in welchem Umfang der 'soziale Friede' in Gefahr ist. So haben es dann auch manche Personengruppen leicht, auf Stimmenfang zu gehen, mit irgendwelchen dumpfen Parolen und Forderungen wie „schärfere Strafen“. Durch diese Form unterlassener Hilfeleistungen wird der soziale Frieden gefährdet, wenn eben nicht auch Sorge dafür getragen wird, dass Opferhilfeeinrichtungen Gewaltopfern Zeit und Raum bieten können, ihre Erlebnisse aufzuarbeiten und Bedürfnisse zu artikulieren.

**Herr Dr. Schädler:**

Dankeschön, Thomas Schaaf. Ich sehe, dass sich im Rahmen unserer Diskussion zwei Themenkomplexe abzeichnen, die von besonderem Interesse sind: Einmal der Anteil für die Opferhilfeeinrichtungen aus dem Geldstrafenaufkommen und zum zweiten die Opferentschädigung. Ich möchte gerne zunächst auf die Geldstrafen zurückkommen, Alfred Hartenbach. Da sind ja noch ein paar Fragen zu klären. Die eine hast Du bereits angedeutet, die Zeche zahlen die Länder. Der Jurist pflegt in einem solchen Falle zu sagen, es wird ein Vertrag zu Lasten Dritter geschlossen, der wahrscheinlich seine Schwierigkeiten haben wird, im Bundesrat umgesetzt zu werden. Wie groß sind nun die realen Chancen – und diese Frage stellt sich natürlich auch an Volker Beck -, dass die Bundesländer erklären, wir verzichten auf zehn Prozent unseres Geldstrafenaufkommens? Und die zweite Frage, die sich stellt, ist die, wie wird das Geld verteilt, wer soll es bekommen und zu welchem Anteil? Aber es kann sein, dass ich die Latte jetzt etwas zu hoch lege, dass man sich darüber noch keine endgültigen Gedanken gemacht hat.

**Herr Hartenbach:**

Also zunächst einmal ist es, so glaube ich, nicht legitim, bei einem Gesetzgebungsverfahren davon zu reden, dass man einen Vertrag zu Lasten Dritter macht. Wir haben ja nun mal die Gesetzgebungskompetenz und gerade in der Justizpolitik liegt sie beim Bund, und ich

sage Gott sei Dank, dass sie beim Bund liegt, denn sonst hätten wir wieder Weimarer Kammergericht oder ähnliches und Preußische Landordnung, das wollen wir nicht. Wir wissen, dass wir Gesetze machen, die möglicherweise, nicht immer, aber oft finanzielle Auswirkungen auf die Länder haben, das sind alle Gesetze, die wir machen. Wir müssen zum Beispiel – um nur zu erinnern – demnächst vor dem Bundesverfassungsgericht über die Gefangenenentlohnung reden und entscheiden, und da liegen wir meilenweit auseinander, die Koalition und die Länder, da müssen wir uns finden. Auf der anderen Seite machen wir auch Gesetze, die die Kassen der Länder kräftig füllen, wenn ich nur an das Gerichtskostengesetz als Beispiel denke. Ich glaube, dass kann man so nicht sagen. Es wird eine Frage der Verhandlung letztlich mit den Ländern sein. Ich meine, wir sind uns in der Koalition einig, und wir müssen es jetzt in eine Gesetzesform gießen und werden es noch in dieser Legislaturperiode vorantreiben und auch zumindest im Bundestag verabschieden. Und es wird noch eine Frage sein, inwieweit die Länder mitspielen. Die Länder müssen nur eines wissen, wenn sie sich dem verweigern, wird nämlich der von ihnen durchaus in den Mittelpunkt gestellte Opferschutz eine hohle Phrase bleiben, und die Frage müssen sie dann beantworten. Wollen sie diesen Weg mitgehen, der vielleicht zunächst einmal verminderte, um zehn Prozent verminderte Einnahmen aus Geldstrafen bringt oder wollen sie den Weg nicht mitgehen und wollen sie weiterhin den Opferschutz, den Opferschutz den privaten Initiativen, 64.000 Mitglieder die einen – wie viel habt Ihr? – überlassen.

**Herr Schaaf:**

Bei uns sind nur professionelle Opferhilfeorganisationen Mitglied.

**Herr Hartenbach:**

Aber auf jeden Fall so, dass man möglicherweise auf Geldbußen seitens der Gerichte angewiesen ist oder seitens der Staatsanwaltschaft, Frau Penske, nicht wahr, das haben wir alle reichlich und gerne gemacht, nur das sind dann auch Zufälle, während es hier klare Einnahmen sind. Ich weiß nicht, inwieweit die Länder bereit sind, da mitzumachen.

**Herr Dr. Schädler:**

Wie hoch ist die Summe, über die wir sprechen? Ist die schon bekannt?

**Herr Hartenbach:**

Nein, das weiß ich nicht. Ich sagte, es sind zehn Prozent. Es gibt natürlich durch die Jus-

tizstatistiken Erkenntnisse, wie hoch die Geldstrafen sind. Ich weiß es im Moment nicht. Weiß es jemand? Herr Beck? Auch nicht. Also ich weiß im Moment nicht, wie hoch die sind, aber ich will noch, ja gut, 85% aller Urteile sind Geldstrafen, das ist richtig, wobei es bei also von fünf Tagessätzen mal zwei Deutsche Mark anfängt bis 720 Tagessätze mal 10.000 DM. Ich möchte noch einmal auf Frau Karau, auf einen Punkt eingehen. Ich glaube nicht, dass wir bei kriminellen Vereinigungen aus der Gewinnabschöpfung Geld für die Opferhilfen zufließen lassen können. Das wird nicht gehen. Weil ich denke, es muss doch immer ein Zusammenhang sein, so wie die Strafe auch zweckgebunden sein muss.

**Frau Karau:**

Ich will gar nicht auf das Opferentschädigungsgesetz eingehen. Ich will nur auf folgendes hinweisen, denn das werden wir als Weißer Ring sehr aufmerksam beobachten: Wenn die Länder zustimmen müssen, dass sie zehn Prozent quasi von ihren Einnahmen abgeben sollen und die Länder ja jetzt schon darüber in ihren sozialen Bereichen entscheiden, ob es Renten für Opfer gibt oder ob es nur sonstige finanzielle Leistungen für Opfer gibt, dann darf eins nicht geschehen, dass nämlich bei den engen Haushaltskassen lediglich von einem Haushalt in den anderen umgeschichtet wird. Die Praxis der Landesversorgungsämter ist katastrophal, wenn es darum geht, die Rechte der Opfer zu manifestieren. Davon können wir wirklich ein Lied singen, denn die Prozesse, die wir im Namen der Opfer auf dem Sektor führen, die ziehen sich zehn und fünfzehn Jahre hin; und das ist der eigentliche Skandal in diesem Staate überhaupt, dass es den sozialen Frieden überhaupt nicht gibt, wenn man die Opferseite betrachtet.

**Herr Dr. Schädler:**

Herr Beck, noch einmal zu diesen Strafsachenkomplex, falls da noch was zu ergänzen sein muss, sonst denke ich ...

**Herr Hartenbach:**

Einen Satz will ich noch sagen: Ich muss das noch einmal relativieren, das wird noch ganz anders laufen. Es wird eben überlegt, wir haben zustimmungspflichtige und nur Einspruchs-Gesetze. Dieses wird nur ein Einspruchsgesetz sein, weil der Bundesrat dem nicht zustimmen muss. Ein zustimmungsfreies Gesetz. Allerdings werden wir, um Missstimmung zu verhindern, da mit denen noch vernünftig reden.

**Herr Beck:**

Zu der Frage der Umschichtung: Darauf können wir natürlich als Bund keinen Einfluss nehmen. Die Länder haben ihre eigene Finanzhoheit. Ob und wie sie die von uns geplante gesetzliche Regelung ausgleichen, darauf haben wir keinen Einfluss. Aber die Vertreterinnen und Vertreter des Weißen Rings und des ADO warnen völlig zu Recht davor, dass nun nicht versucht wird, das Geld an anderen Stellen zu Lasten der Opfer zu refinanzieren. Dennoch denke ich, man kann erstmal sehr zufrieden sein, dass nun gesetzlich für die Opfer etwas gesichert wird und zwar als festes Budget, unabhängig davon, wieviel OEG-Leistungen bezahlt werden müssen. Dieses Budget ist sicher und steht für Opferhilfearbeit zur Verfügung. Ich finde, es wäre wirklich ein Quantensprung im Bereich der Opferhilfe, wenn das durchgesetzt werden könnte.

**Herr Schaaf:**

Ja, ich habe einige Vorschläge, wie man das vielleicht erreichen könnte. Also, was fehlt und was das unterstützen könnte, ist, auch einmal über ein Berufsbild zu argumentieren oder nachzufragen, was wird eigentlich von jemanden erwartet, der professionell Opferhilfearbeit leistet. Wie soll der Mitarbeiter einer Opferhilfe eigentlich ausgebildet sein bzw. welche Qualitätsmerkmale sind für eine professionelle Opferhilfearbeit entscheidend. Das sollte auch damit verbunden sein, wenn man sagt, hier wird soundsoviel Geld für Opferhilfe ausgegeben, dass man auch sagen kann, was das Opfer bitteschön dafür auch an fachlich qualifizierter Arbeit erwarten kann. Welche Art von Hilfe kann das Opfer denn dann auch erwarten, für das, was vom Land aus finanziert wird. Deshalb muss es gestattet sein, über Ausbildung und berufsbildbegleitende Fortbildung zu diskutieren. Zweitens, es wäre erforderlich, dass jeder Geschädigte, ich denke jetzt auch an jene, die schwere traumatische Ereignisse durchlitten haben, über professionelle Einrichtungen, die im jeweiligen Bundesland tätig sind, vom Gericht direkt per Anschreiben auf Adressen hingewiesen werden. Das dürfte in einigen Bundesländern sicher dazu führen, wenn man das gesetzlich festschreiben würde, dass man nachfragen müsste, wer ist eigentlich in unserem Bundesland für diese Arbeit zuständig. Müssen wir die Opfer wohl möglich alle nach Hessen oder an jene Bundesländer verweisen, wo professionelle Hilfe angeboten wird. Es würde sehr viel helfen, in dieser Richtung einmal nachzuhaken und auch politisch Druck zu machen, damit fachlich qualifizierte Hilfe für die Betroffenen erreichbar ist.

**Herr Dr. Schädler:**

Ich würde gerne den Geldstrafenkomplex mit der Zielrichtung, wie ihn die Koalition ins Auge gefasst hat, abschließen und noch kurz Gelegenheit geben, vielleicht dem Auditorium, sich zu äußern? Wenn dazu von Ihrer Seite noch Fragen sind, es wäre jetzt der richtige Zeitpunkt. Gerd Kirchhoff ...

**Herr Prof. Dr. Kirchhoff:**

[Nicht zu hören]

**Herr Hartenbach:**

Also diese Frage würde ich so nicht beantworten. Hier sitzen Richter im Raume. Ich gehe mal davon aus, dass die, die das bisher machen, sauber subsumieren und dann überlegen wir hier, welche Strafe ist angemessen. Da gibt es so Strafen, da gibt es beinahe schon so ein Metermaß, nicht wahr, aber ich würde diesen Rat nicht weitergeben. Das sollen bitte die Gerichte nach Prüfung selbst entscheiden, welche Höhe sie wann machen.

**Herr Prof. Dr. Kirchhoff:**

Und das werden wir ja auch tun [weiter nicht zu hören] ...

**Herr Hartenbach:**

Ach nee, nee, nein, ach, also, lieber Herr Professor Kirchhoff, ich habe das selbst über zehn Jahre gemacht, ich habe mir immer meine Gedanken gemacht, wie ich das Strafmaß mache und mich hat, also keine Landesjustizverwaltung hätte mich umstimmen können, nur zehn Prozent mehr draufzuschlagen.

**Herr Dr. Schädler**

Frau von Renesse, ja ...

**Frau v. Renesse:**

Da kann ich dem Alfred Hartenbach nur Recht geben. Es gibt den alten römischen rechtlichen Spruch „iudex non calculat.“ Das ist dem Richter ziemlich egal, wo das Geld hingehet, solange er es nicht kriegt, und er kriegt es nicht. Ich habe ein ganz anderes Problem, was mich immer bei Geldstrafen oder Freiheit, egal Geld- oder Freiheitsstrafen bewegt hat, und das ist etwas, was hoffentlich mit dem Sanktionensystem verbessert wird, mich hat nie der Umrechnungskurs überzeugt. Also soundsoviel pexiert und soundsoviel gibt es dafür Strafe Tagessätze; natürlich, der Tagessatz bezieht sich dann im Ergebnis auf das Einkommen, was einer erzielt oder erzielen kann, das ist klar, aber wieviele, wie rechnet man das um. Alfred Hartenbach hat gerade gesagt, das Metermaß ist nicht da. Dass ist eine viel spannendere Frage für den Richter als die Frage,

wer was mit dem Moos anfängt, denn er kriegt es nicht.

**Herr Dr. Schädler:**

Ich habe das Tagessatzsystem, was die Tagessatzanzahl angeht, eigentlich immer als einen sehr sinnvollen Schuldausgleich angesehen. Was mich aber schon immer gestört hat, war die geringe Berechenbarkeit der Tagessatzhöhe. Deshalb finde ich aus meiner Sicht die Idee der Koalition, zehn Prozent aus dem Geldstrafenaufkommen für die Opferhilfe auszuwerfen, beachtlich. Gehen wir einmal davon aus, dass es bei diesen zehn Prozent vielleicht noch zu einem Kompromiss kommt und diese Höhe nicht ganz eingehalten werden kann, so handelt es sich doch schon um eine recht erkleckliche Summe, über deren weitere Vergabe man sich noch im nächsten Schritt unterhalten kann. Und natürlich wird damit schon ein Signal gesetzt, zumal die Schadenswiedergutmachungsaufgaben nie „funktioniert“ haben. Trotz aller Bemühungen, die wir in den Richtlinien für das Straf- und Bußgeldverfahren angestrengt haben, haben diese immer nur ein Aschenputteldasein geführt. Das war absolut unzureichend und über diese Schadenswiedergutmachungsaufgaben ist kaum etwas direkt an die Opfer geflossen. Zu diesem Thema noch Heinz Frese und dann können wir die Opferentschädigung ...

**Herr Frese:**

Ich persönlich halte die Diskussion, zehn Prozent der Geldstrafen für die Opfer zur Verfügung zu stellen, im Augenblick für völlig indiskutabel. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es tatsächlich ein solches Bundesgesetz geben wird. Das ist auch die Meinung des Ministeriums. Hier stehen verfassungsrechtliche Bedenken entgegen. Die Länder haben auf diesem Rechtsgebiet die alleinige Kompetenz.

**Zwischenruf:**

Welches Ministerium denn?

**Herr Frese:**

Das Bundesjustizministerium. Die Länder haben die Kompetenz, und da wird sich auch nichts bewegen. Das ist eine schöne Floskel, zehn Prozent von den Geldstrafen für die Opfer vorzusehen. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass erst vor wenigen Wochen die Meldung durch die Presse ging, es würden zehn Millionen Mark für Opfer rechter Gewalt bereitgestellt. Auch diese Meldung ist aus der Politik gekommen, aber wo diese zehn Millionen herkommen sollen, wer sie verteilen soll, darüber habe ich bisher kein Wort vernommen. Das sind alles Schlag-

worte. Deshalb meine ich, man sollte etwas konkreter darüber nachdenken, wie man Opferhilfen und Opferhilfe überhaupt unterstützen kann. Ich bin nun lange genug in der Opferhilfe dabei, und es ist jedes Jahr derselbe Kampf. Alle sagen, es ist eine wunderbare und notwendige Arbeit, die ihr leistet. Opferhilfe muss sein. Wenn es dann aber um Geld geht und die Frage, wer diese Arbeit bezahlen soll, spätestens dann heißt es plötzlich, die Haushalte geben nichts mehr her und der Finanzminister hat kein Geld und so weiter, und dann ist Schluss. Und alle Organisationen und Einrichtungen, die gerade hier im „Arbeitskreis der Opferhilfen“ vertreten sind, kämpfen Jahr für Jahr immer wieder um ihre nackte Existenz.

**Herr Dr. Schädler:**

Volker Beck.

**Herr Beck:**

Weil wir diesen Kampf gut kennen, wollen wir etwas strukturell für die Absicherung tun, und daher kommt dieser Vorschlag. Mir ist nicht bekannt, dass das Bundesjustizministerium Bedenken hat, sondern mir ist vielmehr aus den koalitionsinternen Gesprächen bekannt, dass das Bundesjustizministerium diese Regelung will. Übrigens hat die Bundesjustizministerin das auch schon öffentlich vorgeschlagen. Wir werden nun versuchen, dieses Vorhaben durchzusetzen. Wir müssen noch mit den Ländern sprechen, das ist klar, da sprechen wir aber nicht über das „Ob“, sondern eher über das „Wie“. Deshalb kann ich Ihre Befürchtungen nicht teilen.

Hinsichtlich der zehn Millionen Mark zur Bekämpfung des Rechtsextremismus geht es um einen neuen Haushaltstitel, der im Rahmen des Haushalts des Bundesinnenministers ausgeworfen wird. Das Geld muss der Herr Eichel zur Verfügung stellen. Es geht hier um eine neue Schwerpunktsetzung in der Innenpolitik. Dazu hat sich die Koalition politisch verpflichtet. In diesem 10-Millionen-Programm soll Arbeit für Opfer gefördert werden, aber aus anderen Haushaltstiteln durchaus auch Arbeit mit Tätern, um diese aus dem Neonazi-Sumpf herauszuziehen. Das halte ich auch für notwendig, angesichts der Situation, dass wir zwar über das NPD-Verbot diskutieren, dieses aber noch keinen Rechtsextremisten von der Straße bringt. Ich weiß nicht, ob Sie Organisationen wie „Exodus“ kennen, die sich mit der Betreuung von Aussteigern beschäftigen. Das finde ich genauso notwendig in diesem Themenfeld, wie Menschen zu helfen, die Opfer rechtsextremistischer Gewalt geworden sind. Der Fokus ist also nicht allein auf Opferhilfe gerichtet, sondern auf sinnvolle Maßnahmen zum Prob-

lemfeld Rechtsextremismus insgesamt. Das nur zur Klarstellung, damit Sie nicht bei der nächsten Tagung, wenn wir wieder miteinander diskutieren, sagen, jetzt haben sie ihre Versprechen nicht gehalten, wenn nicht alles Geld in die Opferhilfe geht.

**Herr Dr. Schädler:**

Alfred Hartenbach möchte noch Heinz Frese beruhigen ...

**Herr Hartenbach:**

Herr Frese, ich nehme das, was Sie gesagt haben, zum Anlass, sofort und unverzüglich etwas hinterherzuschicken, was das für einen Hintergrund hat. Vielleicht wollten Sie mich nur aufwecken hier vorne, kann ja sein. Aber wir möchten dieses, weil wir das als richtig und vernünftig erkannt haben – und vielleicht werden mir meine Kolleginnen und Kollegen aus dem Bundestag Recht geben. Ich habe, seitdem ich im Bundestag, bin noch nicht ein einziges Gesetz erlebt, was in Vorbereitung ist oder was gemacht wird, zu dem nicht mindestens einer gemeint hatte, das sei verfassungswidrig.

**Herr Dr. Schädler:**

Ich denke, mit diesem doch recht mutigen Ausblick auf die Geldstrafen-Zehnprozentregelung können wir diesen Teil der Diskussion beenden. Ich möchte jetzt auf die Fragen von Frau Karau zum Opferentschädigungsgesetz zurückkommen und zunächst den beiden Vertretern der politischen Parteien Gelegenheit geben, darauf zu antworten. Wer möchte zuerst? Herr Hartenbach!

**Herr Hartenbach:**

Es ist eigentlich relativ schwierig, darauf zu antworten, weil das alles stimmt. Hätte ja nicht anders sein können, bei jemanden, der sich pausenlos damit beschäftigt. Nun ist es natürlich so, dass wir in der Opposition sicherlich über den Opferanwalt nicht nur nachgedacht haben, sondern ihn auch laut propagiert haben. Wir müssen uns da neu sortieren und müssten prüfen, wie weit geht das nun mit dem Opferanwalt. Ich meine, man müsste darüber nachdenken, ob er nicht auch aus den Zehn Prozent vom Geldstrafenaufkommen zu bezahlen ist. Wer in diesem Geschäft steckt weiß, dass es Fälle gibt, in denen man sich bereits heute durchaus eines Anwalts bedienen kann, wenn man zum Beispiel zur Nebenklage befugt ist und wo die Bezahlung der Anwälte zunächst vom Staat vorgeschossen wird. Also ich bin da ein bisschen raus. Sehr viel Prozeßkostenhilfe gibt es da wohl nicht, oder? Das ist

ein Punkt, den haben wir nicht aus den Augen verloren, Frau Karau, weil das sicherlich wichtig ist, dass eine gewisse Waffengleichheit herrscht. Wer selbst einmal auf der Richterbank gesessen hat oder auch als Staatsanwalt tätig war, der weiß, dass es manchmal hilfreich gewesen wäre, auch für den Prozess, wenn das Opfer anwaltlich vertreten gewesen wäre, weil man selbst manche Dinge von vorne, von der Richterbank nicht so machen kann, wie man es gerne möchte. Also diesen Punkt werden wir im Auge behalten. Was die psychischen Folgen einer Tat betrifft, da kann ich Ihnen also nur zustimmen. Dass dann noch das Gesetz, das Opferentschädigungsgesetz, auf den Prüfstand gehört, das ist richtig und das werden wir sicherlich auch machen. Ich kann jetzt aber nicht sagen, welchen Erfolg wir dabei haben werden, weil auch da – wie gesagt – gewisse Zwänge beachtet werden müssen.

**Frau Karau:**

Ja, sicherlich.

**Herr Dr. Schädler:**

Volker Beck wollte noch dazu ...

**Herr Beck:**

Ich will auch beim Opferentschädigungsgesetz den Mund lieber nicht zu voll nehmen. Ich finde in der Tat, das Gesetz gehört auf den Prüfstand, weil das, was Sie geschildert haben, nicht die einzigen Mängel sind. Ich erinnere mich noch an die Brandanschläge von Mölln und Solingen, wo grundsätzlich Berechtigte deshalb keine Leistungen nach dem Opferentschädigungsgesetz bekamen, weil sie keinen dauerhaften Aufenthaltsstatus in Deutschland hatten. Und wenn man sich anschaut, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit man überhaupt Leistungen nach dem OEG bekommt, dann muss man ja erheblich geschädigt sein durch die Straftat. Die damalige Situation war wirklich haarsträubend. Der Bundestag hat daraufhin das OEG novelliert. Aber ich glaube, wir haben dieses Problem immer noch nicht ganz abgestellt.

Ich habe mir aufmerksam notiert, was Sie gesagt haben, dass es bei fahrlässigen Taten nicht zu einer Entschädigung kommt. Das ist tatsächlich etwas, was man systematisch noch einmal überprüfen sollte. Denn einerseits will ich, dass die Richter wirklich prüfen, war es Vorsatz oder fahrlässig, und wenn sie Zweifel haben, auch eine mildere Strafe verhängen. Andererseits darf sich das nicht auf der Opferseite negativ auswirken. Ich glaube, das hat der Gesetzgeber, als er diese Korrelation geschaffen hat, nicht genau durchdacht. Denn eine solche Verknüpfung führt natürlich in der

Tat dazu, dass das Opfer auch als Nebenklageberechtigter unter Umständen sagt, hier will ich noch einmal eine weitere Runde probieren, ich gehe in Berufung, damit ich hier zu einem anderen Ergebnis komme, weil ich sonst meine Leistung nicht bekomme. Das sind Zusammenhänge, die sollten wir uns genauer anschauen.

Bei den psychischen Folgen gebe ich Ihnen auch im Grundsatz Recht, wobei man sich da auch anschauen muss, in welcher Art und Weise die psychischen Folgen schwerwiegend sind, ob sie z.B. in gleicher Weise wie eine körperliche Schädigung zur Minderung der Erwerbsfähigkeit führen oder nicht. Da muss man gewichten, gleichzeitig muss aber klar sein, dass Tatbestände, die man nicht entschädigt hat, damit nicht sozusagen als Lappalie abgetan sind. Aber wenn wir beim Opferentschädigungsgesetz mehr machen wollen, müssen wir natürlich schauen, dass wir es finanzieren können. Und weil wir nicht alles, was wir gerne finanzieren wollen, automatisch vom Finanz- und Sozialminister finanziert bekommen, müssen wir auch die politische Durchsetzbarkeit sinnvoller Verbesserungen mitbedenken. Bei der Frage Opferanwalt und Nebenklage, muss ich Ihnen sagen, bin ich sehr für Behutsamkeit. Ich bin dafür, dass das Opfer eines Sexualdelikts oder eines schweren traumatisierenden Körperverletzungsdeliktes bei der Zeugenvernehmung entsprechend Schutz erfährt und dabei auch einen rechtlichen Beistand beanspruchen kann. Ich bin mir nicht sicher, ob es darüber hinaus eine flächendeckende, anwaltliche Vertretung braucht. Ich bin ebenso vorsichtig bei der Frage, inwieweit man Nebenklagebefugnisse ausweiten soll. Im Strafprozess gilt nun mal der Grundsatz, dass der Staatsanwalt hier die Anklage führt, und an dieser Situation will ich grundsätzlich auch nichts verändern. Ich will das Strafrecht da nicht privatisieren, sondern sehen, dass das Opfer nicht bei der Vernehmung in Situationen gerät, in denen es zum zweiten Mal viktimisiert wird. Das ist ein großes Problem. Hier haben wir einige Veränderungen in der letzten Wahlperiode vorgenommen. Beim Gesetz zur Bekämpfung der Sexualstraftaten sind die Neuregelungen noch nicht völlig befriedigend. Bei der Videovernehmung hat der Bundestag einige Dinge falsch geregelt, weil die alte Koalition damals die V-Leute mit reingenommen hat. Die Situation von V-Leuten und deren Interessen, die auch zum Teil berechtigt sein mögen, sind eben sehr unterschiedlich gegenüber den Interessen von Opferzeugen. Wenn das vermixt wird, dann kommt man zu Ergebnissen, die aus Opferperspektive nicht befriedigend sind. Hier bin ich auch gerne bereit, mit Ihnen über notwendige

Änderungen in Einzelheiten zu reden. Aber ich will Ihnen nicht versprechen, jeder Forderung, die aus Opferperspektive erhoben wird, nachzukommen, weil hier im Strafprozess auch andere sinnvolle Rechtsstaatsprinzipien zu wahren sind. Dort, wo es um den Schutz vor Traumatisierung geht, bin ich auf Ihrer Seite, bei allem anderen muss man mich im Einzelfall überzeugen, daß es wirklich notwendig und zielführend ist.

#### **Herr Schaaf:**

Der Schutz für Opferzeugen könnte ja zum Beispiel auch dadurch verbessert werden, dass das Opfer das Recht hat, ohne dass es durch einen Gegenantrag verwirkt werden kann, dass ein Opferhelfer bei einer Verhandlung den Opferzeugen begleiten kann. Das wäre in vielen Verfahren eine sehr hilfreiche Sache.

In der Praxis des OEG sieht es so aus, dass es hier viele Schwierigkeiten und Hürden für die Opfer gibt. Erstens erlebt das Opfer häufig, dass das Geld, was vom Versorgungsamt zur Verfügung gestellt wird, an die Rentenkasse oder an die Krankenkasse geht. Das Opfer bekommt sonst selbst nichts. Neben dem Strafverfahren werden die Opfer bei der Durchsetzung ihrer zivilrechtlichen Ansprüche an ein Zivilgericht weiterverwiesen. Wenn man Geschädigten in Aussicht stellt, so, jetzt habt ihr noch ein zweites Verfahren am Hals, das ihr durchstehen müsst, dann ist es für viele oft eine Zumutung. Die Durchführung von Adhäsionsverfahren ist für viele ein Segen, sie werden aber praktisch kaum in Deutschland durchgeführt. Da muss sich einfach mehr verändern. Ich weiß, dass manche Strafrichter ihre Schwierigkeiten haben, weil sie sich im Zivilrecht nicht so auskennen. Die Argumente eines Vertreters einer der Rechtsanwaltsverbände - ich habe hier mit einem in Berlin gesprochen - empfinde ich als zynisch. Dieser drehte Däumchen und sagte dann, bitteschön, erst einmal die Vergütungsfragen klären. Das war sein Argument gegen das Adhäsionsverfahren, und ich meine, das ist ein sehr großes Problem, was da im Raum steht. Als Opferhilfen fehlt uns eine Lobby, zumal wir es mit anderen großen Lobbies zu tun haben. Wenn es darum geht, die zehn Prozent der Strafgeelder an Opferanwälte zu verteilen, bin ich skeptisch. Wird das Geld nicht auch in die Sozialarbeit, in die Opferhilfe investiert, wird sich nicht viel ändern. Es wird dabei bleiben, dass viele Opfer erst gar nicht den Weg zu einem Opferanwalt finden, geschweige denn Versorgungsleistungen nach dem Opferentschädigungsgesetz in Anspruch nehmen. Die Frage ist einfach auch: wo finden Opfer Hilfe und Unterstützung, wenn man be-

denkt, dass viele Gewaltopfer erst gar keine Anzeige erstatten, weil sie sich allein gelassen fühlen und nicht wissen, wer sich für ihre Belange einsetzt? Eine weitere Hürde in der Anwendung des Opferentschädigungsgesetzes besteht darin, dass häufig schwer traumatisierte Opfer nicht immer in der Lage sind, die Polizei bei ihren Ermittlungsarbeiten zu unterstützen. Die Bereitschaft zur Mithilfe ist jedoch eine Voraussetzung, um nach dem OEG überhaupt Hilfe zu erhalten. Bei Gewaltstraftaten gegen soziale Minderheiten kommt es nicht selten vor, dass manche Traumatisierte leicht Falschaussagen machen. Das wissen wir z.B. beim Schwulen Überfalltelefon. Hier fehlt es z.T. noch an Vertrauen gegenüber Behörden. Es gibt Opfer, die z.B. keine Anzeige erstatten und uns die Täterbeschreibung geben, weil sie uns vertrauen, der Polizei jedoch nicht. Sie wollen zunächst anonym bleiben. Häufig schaffen wir es dann, das Misstrauen zu überwinden und die Opfer zu einer Anzeige zu bewegen. Das braucht oft sehr viel Zeit. Hat das Opfer nicht gleich Anzeige erstattet, hat es die Ermittlungsarbeit der Polizei nach dem OEG nicht ausreichend unterstützt und ihm bleiben Versorgungsleistungen nach dem OEG versagt. Das sind Probleme, die mit der jetzigen Fassung des OEG auftreten, weil es sehr vom Juristischen und sehr wenig vom Opfer her gedacht wurde. Das Opfer ist in Deutschland einer durch und durch 'kundenunfreundlichen' Maschinerie ausgesetzt, und das gilt insbesondere gegenüber den Richtlinien des OEG. Die Institutionen verweigern sich bei der Beachtung der Gefühle der Opfer, von denen wir heute viel gesprochen haben, die ein Opfer durchlebt bei der Bewältigung einer Gewalterfahrung.

**Herr Dr. Schädler:**

Thomas Schaaf – und ich spreche jetzt einmal als Jurist –, ohne die Notwendigkeit einer bestimmten Grenzziehung kann ein Verfahren eben nicht auskommen. Das kann dann manchmal auch zu Härten führen, das ist schon richtig. Aber nun Frau Karau und Alfred Hartenbach ...

**Frau Karau:**

Die Härten für das Opfer sind auch immer dann da, wenn ich keinen Täter habe, das muss man sich mal vor Augen führen, also in den Fällen, wo es trotz intensivster Suche eben nicht gelingt, einen Täter namhaft zu machen (und ich als Polizeibeamtin weiß, wovon ich rede). Dann kann das Opfer die Ansprüche auch nicht geltend machen, es ist also nicht nur abhängig von der Anzeige, das ist ganz klar. Aber ich wollte noch auf etwas anderes

eingehen, weil Sie vorhin sagten, es wäre aus Ihrer Sicht recht wünschenswert, wenn den Opfern in der Gerichtsverhandlung professionelle Hilfe zumindest vermittelt wird, für mich wäre ...

**Herr Schaaf:**

... also bei Traumatisierten ...

**Frau Karau:**

Ja, ja, das ist klar. Für mich wäre es sinnvoll, wenn das Opfer sehr frühzeitig, z.B. bei der Anzeigenerstattung, auf die Möglichkeiten der Antragstellung nach dem Opferentschädigungsgesetz hingewiesen werden könnte. Also wenn pauschal in einem Formular beispielsweise drin steht, also diese Ansprüche kannst du geltend machen, das wäre schon ganz sinnvoll und dieses per Gesetz, also dass Weisungen erteilt werden, nicht dass man hier mit Absprachen, die man so trifft, weil man als ermittelnder Polizeibeamter halt immer ein Feeling natürlich für ein Opfer hat, dass man da also Hände ringend nach einer Behörde sucht, die an sich von sich aus in die Öffentlichkeit gehen müsste, um überhaupt zu verdeutlichen, weshalb sie da ist, und ich rede hier von den Versorgungsämtern, das müssen die nämlich deutlich machen und im Grunde könnten sie ja dankbar sein, dass wir das Opferentschädigungsgesetz haben, denn ihre eigentliche Aufgabe, Kriegsversehrten und Kriegshinterbliebenen zu helfen, ist langsam biologisch beendet sozusagen. Also das vermischen wir einfach. Ich wäre auch froh gewesen, aber ich will hier wirklich keinem Berufsstand zu nahe treten, wenn tatsächlich Staatsanwälte flächendeckend ihre Aufgabe so verstehen, dass sie für die Opfer eigentlich auch da sind. Ich habe es jedenfalls immer so gesehen. Ich kann mich noch erinnern, als ich zweimal bei der Richterakademie in Trier war, weil sich freundlicherweise die Justiz Mitte der 80er Jahre mit dem Opfer beschäftigte. Ich muss es jetzt mal etwas süffisant darstellen, weil ich nie wieder eingeladen worden bin, weil ich nichts weiter getan habe, als nur die Entwicklung der Rechtsprechung an drei Delikten darzustellen. Das war einmal Kindesmisshandlung gewesen, ein Delikt, wo ich sehr lange ermittelt habe; Handtaschenraub, wo also die Opfer zu 80-90% über siebzig sind, und die Rechtsprechung im Laufe der Zeit den Begriff der Gewalt so entwickelt hat, und das wird mir nie aus dem Kopf gehen, dass das Opfer die Gewalt erst richtig empfinden muss, damit es ein Handtaschenraub ist, und das bei einer 85jährigen oder älter. Und das dritte Delikt weiß ich jetzt nicht mehr, lassen wir es auch, aber es war genauso prägnant. Ach ja, es waren Sexualdelikte,

da gab es ja in den 70er/80er Jahren so eklatante Fehlurteile höchstrichterlicher Sprechung zum Begriff der Gewalt. Also ich bin sehr froh, wenn tatsächlich alle Beteiligten die Stellung des Opfers etwas anders betrachten. Ich bin am Samstag zur einer Diskussion gewesen, da ging es auch um die Rechte der Opfer im Zusammenhang mit der Flucht des Gewalttäters Schmökel. Da wurde bekannt, dass der dem Opfer Briefe schreiben konnte. Das müssen Sie sich auf der Zunge zergehen lassen. Wie kommt es eigentlich bei so einem Delikt, dass der Täter die Privatanschrift des Opfers kennt?

**Herr Hartenbach:**

Das ist doch ganz einfach. Wer im Geschäft drin ist, der weiß, der Verteidiger bekommt Akteneinsicht. In den Akten steht die Privatanschrift drin, weil vielfach das noch nicht beachtet wird, dass man diese Privatanschrift nicht mit hineinnehmen muss. Der Angeklagte bekommt eine Anklageschrift zugestellt. In der Anklageschrift steht die Privatanschrift des Opfers, und dann bekommt er das Urteil, und wenn er ganz großes Glück hat, dann steht im Urteil auch noch einmal die Anschrift des Opfers drin. Auf der anderen Seite ist es natürlich so, jetzt von dem Fall Schmökel, der die Gemüter erregt, abgesehen, das ist ja vielleicht nicht schlecht, wenn in anderen Fällen der Täter seinem Opfer einen Brief schreibt und darin klar zum Ausdruck bringt, wie sehr ihm die Tat leid tut. Ich halte dies für eine angemessene Sache, die man zum Beispiel im Täter-Opfer-Ausgleich überlegen muss. Und das war einer der wichtigen Punkte, die wir besprochen haben. Es erfordert hier jede Menge Fingerspitzengefühl, das kann man nicht bei solchen Gewalttätern machen. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist die ...

**Frau Karau:**

... darf ich Ihnen da dort bitte gleich antworten? Ich finde es ja in Ordnung, dass das passiert.

**Herr Hartenbach:**

Nein, es ist überhaupt nicht in Ordnung ...

**Frau Karau:**

Bloß ich würde es gerne sehen, dass das Opfer vorher mal gefragt wird, ob es so einen Brief überhaupt kriegen möchte.

**Herr Hartenbach:**

Beim Täter-Opfer-Ausgleich geht nichts ohne Zustimmung des Opfers. Punkt. Das wissen Sie doch auch. Nur ein Satz zum Adhäsionsverfahren: Ich persönlich halte das Adhäsionsverfahren in einfach gelagerten Fällen für gut und richtig. Nur mir fällt keine Möglichkeit ein,

wie ich das gesetzlich reinschreiben kann, dass die Richter verpflichtet sind, das Adhäsionsverfahren durchzuführen. Zunächst einmal wird es möglicherweise am Anfang beim Verletzten mangeln, weil er sagt, ich hole mir lieber einen Zivilrichter, der Anwalt, bei dem kann ich noch einmal ein Verfahren machen. Es ist aber auch so, und das wissen Sie auch, das Opfer wird oft weniger gequält, wenn ein Strafprozess recht zügig und schnell über die Bühne geführt wird. Wenn man da nämlich das Adhäsionsverfahren, was manchmal sehr ausufernde Facetten haben kann, mit anschließt, da kriegt man den Strafprozess nicht zu Ende, oder man kriegt den so nicht zu Ende, wie es vernünftig wäre. Das Land Rheinland-Pfalz hat vor vier Jahren den Versuch unternommen, die Richterschaft einzuschwören auf eine verstärkte Inanspruchnahme des Adhäsionsverfahrens. Der Versuch ist gescheitert, unter anderem auch deshalb, weil viele der Betroffenen, also spricht die Anspruchsteller, es gar nicht wollten.

**Herr Dr. Schädler:**

Kurzer Schnitt. Wir haben jetzt noch drei Themen, die noch offen sind. Neben dem „Geldstrafenprozentekomplex“ zu Beginn war das Videoschutzgesetz angesprochen worden. Gibt es da einen Bedarf für eine Überprüfung? Es klang etwas danach bei Volker Beck. Ferner das Adhäsionsverfahren und das Opferentschädigungsgesetz. Ich denke, das Opferentschädigungsgesetz könnten wir abschließen, weil hier viele Anregungen gekommen sind, die besagen, man müsste es auf den Prüfstand stellen. Es gab doch einiges an Material von den Fachleuten. Wie sieht es jetzt mit dem Videoschutzgesetz aus? Ist der eine noch im Amt befindliche Richter, den ich ganz gerne einmal gefragt hätte, ob er schon Erfahrungen mit dem Videoschutzgesetz gesammelt hat, schon gegangen? Wir haben in Hessen eine Umfrage durchgeführt, und danach ist es so, dass in der Hauptverhandlung davon kaum Gebrauch gemacht wird. Es hängt natürlich auch damit zusammen, dass die Richter noch sehr zurückhaltend sind im Umgang mit diesem neuen Medium. Das muss man ganz klar sagen. Aber ich glaube, der Erfolg, den man sich davon versprochen hat, der wird noch kommen. Man sollte Geduld mit dem Gesetz haben. Das muß man einfach sehen und darf sich jetzt nicht zu schnell, insbesondere in Ermittlungsverfahren, erhoffen, dass man sich die Vernehmung in der Hauptverhandlung erspart. Aber ich denke auch, dass der Aspekt, der von Volker Beck angesprochen wurde, sehr richtig ist. Es ist eigentlich bei allen Politikern auf Unverständnis gestoßen, dass man

das „Mainzer Modell“ umgeändert hat und dass jetzt der Richter im Saal bleibt und das Opfer ihn allein über einen Fernsehapparat anschaut. Wir haben das zum Teil höhnisch den „Kermit-Entwurf“ genannt, weil wir gesagt haben, wenn der Richter dann noch eine Stoffpuppe vorzeigt und das Kind damit über das Fernsehen befragt, dann erhält er die besseren Antworten. Dieses Gesetz ist in jeder Hinsicht praxisfremd, weil eben das Problem des V-Manns von der alten Bundesregierung mit draufgepackt wurde. Es wäre vielleicht zu überlegen, sich zunächst einmal in Geduld zu üben und abzuwarten, wie die Regelungen in der Praxis wirken. Aber der Vorschrift über die Anwesenheit des Richters im Gerichtssaal während der Vernehmung steht die Totgeburt auf der Stirn geschrieben. Wir gehen mal zu den Praktikern, klar...

#### **Aus dem Publikum:**

Ich möchte Sie einfach nur bitten, dass Opferentschädigungsgesetz noch einmal auf den Prüfstand zu stellen. Mit den politischen Forderungen der Politiker, so wie sie diese in die Medien getragen wurden, dass Leute Zivilcourage zeigen sollen, wenn Menschen angegriffen werden, muss dieser Gedanke dann natürlich auch ins Opferentschädigungsgesetz hinein. Es kann nicht sein, dass es jetzt so ist, dass nämlich, wenn Menschen anderen Menschen helfen, dann riskieren, keine Entschädigung nach dem Opferentschädigungsgesetz zu bekommen. Eben weil dem Täter zugebilligt werden muss, dass er sich einer Festnahme oder einer Verfolgung entzieht. Somit haben diese Helfer auf der Straße und überall keinen Anspruch auf Opferentschädigung, weil sie nicht vorsätzlich, rechtswidrig angegriffen worden sind. Also das finde ich einfach ...

#### **Herr Schaaf:**

Ja, so sieht die Praxis des Opferentschädigungsgesetzes aus. Diese ist so etwas von restriktiv in Deutschland, das ist unglaublich ...

#### **Herr Hartenbach:**

... wenn einer sich der Festnahme entzieht, hat er niemals ein Recht auf Notwehr. Das heißt also, er hat nicht entschuldigbar gehandelt. Der hat schuldhaft und rechtswidrig gehandelt und andere verletzt. Punkt. Ende. Basta.

#### **Aus dem Publikum:**

Es ist für mich leider nicht ‚basta‘ und mit solchen Sätzen kriegen Sie mich nicht aus Ihrem Pelz, das muss ich einfach so sagen. Das ist ganz einfach. Es ging nicht um Richter, es ging um das Opferentschädigungsgesetz, und das stand ja auch veröffentlicht in der Presse, dass

eine Frau, die einer anderen Frau geholfen hat und dadurch durch die Täter zusammengeschlagen wurde, keine Entschädigung bekommt nach dem Opferentschädigungsgesetz, weil sie praktisch den Tätern hinterher gerannt ist. So ist die Rechtsprechung. Das ist ganz einfach.

#### **Herr Schaaf:**

Ich befürchte, beim OEG kommt man ohne eine Neuordnung nicht drumherum, und nicht nur um eine Reform, sondern das muss grundlegend von der Kriegsfürsorge weg. Das muss wirklich komplett überarbeitet werden und, bitteschön, dann auch im Gespräch mit Fachleuten aus der Opferhilfe. Die haben eine andere Sicht als die Sachbearbeiter, die in Versorgungsämtern gearbeitet haben.

#### **Herr Dr. Schädler:**

Zum Thema OEG, Gerd Kirchhoff.

#### **Herr Prof. Dr. Kirchhoff:**

Ja, ich würde mich dieser Forderung auch anschließen, dass das OEG einfach umgestrickt werden muss, diese Anbindung an die Kriegsopferversorgung, die ist vollkommen falsch. Man muss doch noch einmal gucken, wir haben das OEG eigentlich abgeschrieben aus Neuseeland. Die haben es zum ersten Mal entwickelt. Die Neuseeländer gehen vollkommen ab davon, finanzielle Entschädigungen zu gewähren, weil sie merken, das ist überhaupt nicht das, was die Opfer brauchen, sondern Opfer brauchen emotionale Stabilisierung, die brauchen Programme, die diese emotionale Stabilisierung herstellen. Gucken Sie mal nach Neuseeland, was da im Moment los ist, und vielleicht kriegen wir das OEG und die Opferentschädigung dann da hin. In Neuseeland wird die finanzielle Entschädigung für Opfer abgeschafft und rein kommt die psychische Abstützung. Das wird bezahlt, das ist viel wichtiger.

#### **Herr Beck:**

Das würde ich ungern alternativ diskutieren. Ich finde, ein Opfer, das tatsächlich körperlich nachhaltig durch eine Straftat geschädigt und für sein Leben beeinträchtigt wurde, hat natürlich einen berechtigten Anspruch auf einen Ausgleich. Wenn es den nicht zivilrechtlich gegenüber dem Täter realisieren kann, dann hat meines Erachtens die Solidargemeinschaft auch eine besondere Pflicht, so weit wie möglich auszugleichen. Deshalb würde ich also einer Abschaffung des OEG nicht das Wort reden, bloß weil die Situation der Opferhilfeeinrichtungen finanziell so miserabel aussieht in unserem Land. Da würde ich eher sagen, un-

terstützen Sie uns bei der Durchsetzung dieser Geldstrafenlösung. Dann schauen wir, wieviel wir damit finanziert bekommen, und dann schauen wir noch einmal beim OEG nach, was da falsch läuft in der Praxis. Ich glaube, dass da jede Menge falsch läuft jenseits dessen, was im Gesetz steht. Aber vielleicht muss man da an einigen Punkten noch einmal nacharbeiten und durch einen demonstrativen gesetzgeberischen Akt auch mal eine Erschütterung bei den einschlägigen Ämtern herbeiführen. Aber eine Abschaffung des OEG - denn das wäre ja im Prinzip das Ergebnis Ihres Petitums, weil der Gegenstand des OEG nunmal die Entschädigung ist - wäre die falsche Richtung. Wir brauchen verstärkte psychosoziale Opferhilfe, aber diese ist keine Entschädigung im Rechtsinne.

**Herr Hartenbach:**

Also ich habe Glück, das Glück gerade in zwei Jahrgänge nordrhein-westfälischer Opferentschädigungsakten geguckt zu haben, und dabei kommen ganz, ganz geringe Entschädigungen raus. Das ist fast der Rede nicht wert. Für die 3%, die Renten kriegen, ist es prima. Und ansonsten ist es an Krankenkassen gebunden, und das ist in Deutschland ein Witz. Über das muss man wirklich grundsätzlich nachdenken. Das ist mein Punkt. Umstricken. Gut. Zunächst.

**Herr Dr. Schädler:**

Kann ich das Thema Opferentschädigung jetzt auch abschließen? Nein? Heinz Frese? ... dann bitte aber ganz kurz...

**Herr Frese:**

Ich danke Professor Kirchhoff für seinen Hinweis darauf, dass die finanziellen Entschädigungen für die Opfer nur eine relativ geringe Rolle spielen. Das Opferentschädigungsgesetz ist in meinen Augen jedoch ein deutliches Anzeichen dafür, dass sich der Staat gegenüber den Geschädigten als Schuldner empfindet. Das Opferentschädigungsgesetz besagt ja, dass bei schweren körperlichen Verletzungen oder Beeinträchtigungen in der Erwerbsfähigkeit vom Staat Renten zu zahlen sind. Das ist wenigstens ein Bereich, in dem gesetzlich anerkannt wird, dass es sich bei der Opferhilfe um eine Aufgabe des Staates handelt. Wir haben in diesem Jahr in Hessen daher ein Papier entwickelt, in dem Opferhilfe insgesamt als staatliche Aufgabe, nämlich als Pflichtaufgabe der Justiz definiert wird. Für mich ist daher gerade das Opferentschädigungsgesetz ein Schritt in diese Richtung. Ich glaube, dass man auf diesem Wege eher zu einer Finanzierung der Opferhilfe, auch für die psychosoziale

Betreuung, gelangen kann als über die Geldstrafenregelung, die mir auch innerlich zuwider ist. Ich hielte es für klarer, wenn der Staat sagt, wir sind nicht nur verantwortlich für die Entschädigung von körperlich Verletzten, sondern wir sind auch für traumatisierte Opfer verantwortlich, und wir zahlen nicht nur Renten, sondern unterstützen auch die psychosoziale Hilfe für Opfer über die Opferhilfeeinrichtungen. Das hielte ich für den richtigeren Weg. Danke.

**Herr Dr. Schädler:**

Der Standort dieser Geldstrafenregelung, Heinz Frese, ist ja, soweit ich das richtig verstanden habe, noch nicht endgültig festgelegt. Ich nehme es als Anregung an die beiden Mitglieder der im Bundestag vertretenen Parteien auf, dass man über den Standort für diese Geldstrafenregelung möglicherweise auch das Opferentschädigungsgesetz ins Auge fasst.

**Frau Karau:**

Wir wissen, dass seit 1990 bei dem Bundessozialministerium ein Gesetzesentwurf liegt, wonach die Opfer von den Tätern, die sich in staatlicher Obhut befinden, also Freigänger oder Ausbrecher, anders rechtlich gestellt werden müssen als – sagen wir mal – ein normales Opfer. Das lege ich Ihnen ans Herz als erstes. Und das zweite, worüber wir eigentlich dringend nachdenken müssen, ist noch etwas anders. Europa wächst zusammen, die Grenzen fallen, die Deutschen sind sehr reisefreudig. Wenn sie Opfer im Ausland werden, stehen sie ganz schlapp da, weil nichts auf dem Sektor geregelt ist. Und das, bin ich der Meinung, ist längst überfällig. Und ich habe so ein bißchen den Eindruck, dass das schlichtweg vergessen wurde, wie immer so vieles, wenn es sich um Opfer dreht, als es darum ging, ein einheitliches Europa zu schaffen.

**Herr Schaaf:**

Ähnlich sieht es auch bei Touristen aus, die uns besuchen. Wir haben es auch immer wieder mit dieser Betroffenengruppe in unseren Opferhilfeberatungsstellen zu tun. Das ist ein ähnliches Problem, auch wie wir uns nach außen darstellen, als ein Land, als ein reiches Land. Touristen werden hier überfallen und kehren dann als arme Menschen ohne Existenzgrundlage ins Heimatland zurück. Das dürfen wir nicht zulassen.

**Herr Dr. Schädler:**

Ja, Frau Karau, was Sie angesprochen haben, im Hinblick auf eine Regelung in Europa: Ich muss Sie in diesem Zusammenhang leider etwas entmutigen. Das damalige den EU-Vorsitz führende Land Portugal hatte versucht, eine

Opferschutzregelung auf europäischer Ebene voranzutreiben, und ist dabei auf den massiven Widerstand einiger Bundesländer gestoßen, wie ich neulich aus einzelnen Stellungnahmen entnommen habe. Diese Bundesländer haben es sich verbeten, dass in diesem Bereich in ihre auf deutscher Ebene geltende Gesetzgebungskompetenz eingegriffen wird. Also, dort wird das Rad ganz langsam gedreht, da kann man sich nicht allzu viele Hoffnungen machen. Mehr, denke ich, können wir dazu nicht sagen. Ich möchte jetzt Gelegenheit geben, noch ganz kurz Schlussworte zu sprechen, weil wir ja 19:15 Uhr als Ende der Veranstaltung ins Auge gefasst haben.

**Herr Hartenbach:**

Frau Karau, ich kann es im Moment nicht abschätzen, wie weit hier auch bei den Opfern in Europa, in der EU, das Subsidiaritätsprinzip gilt. Ich glaube, das kommt unter das Thema Strafrecht, und da gibt es doch die nationale Gesetzgebung. Opferentschädigungsgesetz, ob wir so etwas auf europäischer Ebene machen können, weiß ich nicht, ich nehme das einfach als Anregung mit, ob es möglich ist, in diesem Fall auch europaweit tätig zu werden, ich nehme weiter als Anregung mit, dass wir das Opferentschädigungsgesetz auf den Prüfstand stellen müssen, und damit denke ich, hat es für mich hier einen positiven Effekt gehabt, dass ich wieder etwas schlauer geworden bin und möglicherweise noch etwas zu tun ist. Ich bedanke mich bei Ihnen.

**Herr Dr. Schädler:**

Herr Beck.

**Herr Beck:**

Es ist unsere gemeinsame Aufgabe in der Koalition, die genannten Dinge auf den Prüfstand zu stellen. Ich hoffe, wir konnten deutlich machen, dass wir wirklich etwas verändern wollen, gleichzeitig auch nicht verschweigen wollen, was realistisch ist und was nicht. Wir haben ja nicht ohne Not in letzten Jahren die Praxis in diesen Bereichen als Opposition kritisiert. Wir begreifen das durchaus als unsere Aufgabe. Bei der Frage der Europäisierung, denke ich, sind wir nur glaubwürdig, wenn wir einen Vorstoß auf europäischer Ebene planen, und wenn wir das Problem lösen, wie mit den Menschen umgegangen wird, die bei uns zu Gast sind und Opfer von Straftaten werden. Nur wenn diese Menschen annähernd gleiche Rechte haben, einen Rechtsanspruch nach dem OEG, wie ihn Inländer auch hätten, nur dann können wir glaubwürdig einen Vorstoß auf europäischer Ebene starten, um hier zu einer Vereinheitlichung auf einem Mindeststan-

dard zu kommen. Ansonsten lachen die Leute uns natürlich zu Recht aus, wenn wir sagen würden, das ist unheimlich wichtig, aber es ist nur wichtig für die Deutschen im Ausland, nicht für Ausländer in Deutschland. Deshalb zu diesem Punkt: Wir sehen uns die deutsche Regelung nochmals kritisch an und ermutigen parallel unsere Regierung, auf europäischer Ebene, trotz der traurigen Erfahrung Portugals, weitere Initiativen zu starten. Denn es ist in der Europapolitik oftmals so, dass es mehrerer Vorstöße bedarf, bis ein Thema als Gemeinschaftsaufgabe begriffen wird. Einen Ansatzpunkt sehe ich, solange man in der Logik des jetzigen OEG bleibt, bei der Minderung der Erwerbsfähigkeit. Denn hier sind wir schon wieder nahe an den Bereichen, die in die Kompetenz der EU fallen.

**Herr Dr. Schädler:**

Wenn Sie alle damit einverstanden sind, können wir jetzt die Feststellung, einen arbeitsreichen Nachmittag erlebt zu haben, mit dem Dank an die beiden rechtspolitischen Sprecher der im Bundestag vertretenen Koalitionsfraktionen verbinden. Auch vielen Dank, dass Sie alle gekommen sind. Ich wünsche einen guten Nachhauseweg und noch einen schönen Abend.

## **Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado) [Stand 04/2001]**

Der Arbeitskreis der Opferhilfen, **ado** ist ein Zusammenschluß unterschiedlicher, professionell arbeitender Opferhilfeeinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland. Ziel aller Einrichtungen ist es, Menschen, die Opfer einer Straftat geworden sind, zu unterstützen - sei es in reiner Parteilichkeit für das Opfer oder im Bemühen einer Konfliktschlichtung zwischen Tätern und Opfern.

Viele Opfer fühlen sich allein gelassen und unverstanden, schutzlos den Interessen anderer (z.B. Medien, Versicherungen) ausgeliefert. Ihnen wird oft eine Mitschuld an der Opferwerdung vorgehalten, sie werden von der Justiz häufig nur zur Rechtsfindung benutzt. Die Erwartungen, Bedürfnisse und Ängste der Opfer stehen im Hintergrund, obwohl sie häufig schwere körperliche und seelische Verletzungen davontragen.

Die Opferhilfeeinrichtungen nehmen die Ängste und Sorgen der Opfer ernst, hören ihnen zu, beraten und begleiten sie in schwierigen Situationen. Sie unternehmen nichts, was die Opfer nicht möchten, sichern Vertraulichkeit zu und achten den Wunsch nach Anonymität.

Im **ado**, der seit Oktober 1988 besteht, arbeiten Einrichtungen aus folgenden Arbeitsbereichen mit:

- Beratungsstellen für weibliche und männliche Kriminalitätsoffer aller Deliktarten
- Notrufgruppen und Beratungsstellen für vergewaltigte und sexuell mißbrauchte Mädchen und Frauen
- Einrichtungen, die Opfer antihomosexueller Gewalt unterstützen und betreuen.
- Ortsvereine des Deutschen Kinderschutzbundes (DKSB)
- Einrichtungen zur Betreuung von Zeugen in Gerichtsverhandlungen
- Einrichtungen, mit deren Hilfe eine Konfliktschlichtung bzw. ein Ausgleich zwischen Opfer und Täter herbeigeführt werden kann

Der **ado** trägt dazu bei, daß:

- ein regelmäßiger Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den Opferhilfeeinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland stattfindet,
- eine verstärkte Zusammenarbeit der verschiedenen Opferhilfeeinrichtungen gewährleistet wird,
- in der Bundesrepublik Deutschland eine flächendeckende Beratung von Kriminalitätsoffern erreicht wird,
- gezielt die Gründung weiterer professioneller Opferhilfeeinrichtungen gefördert wird,
- parteilich (jedoch nicht zu Lasten der Täter) für die Belange der Opfer von Straftaten öffentlich Stellung bezogen wird.

Der **ado** wird nach außen von einer Sprecherin oder einem Sprecher vertreten.

Ein Beirat, dem ExpertInnen aus Wissenschaft und Politik angehören, unterstützt die Belange des **ado** in der Öffentlichkeit. Dem Beirat gehören derzeit an:

- Dr. Michael Baurmann, Bundeskriminalamt Wiesbaden
- Volker Beck, Mitglied des Deutschen Bundestages, Berlin
- Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin, Bundesministerin für Justiz
- Günter Dworek, Sprecher des Lesben- und Schwulenverbandes LSVD
- Katharina Engel, Rechtsanwältin, Wiesbaden
- Prof. Norbert Gurrus, Katholische Fachhochschule Berlin
- Prof. Dr. Jörg-Martin Jehle, Kriminologe, Göttingen
- Prof. Gabriele Kawamura, Kriminologin, Nürnberg
- Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner, Kriminologe, Tübingen
- Prof. Dr. Gerd Ferdinand Kirchoff, Kriminologe, Mönchengladbach
- Prof. Dr. Edwin Kube, Bundeskriminalamt Wiesbaden
- Prof. Dr. Margarete Mitschlerlich-Nielsen, Psychoanalytikerin, Frankfurt
- Prof. Dr. Klaus Sessar, Kriminologe, Hamburg
- Dr. Wolfram Schädler, Ltd. Oberstaatsanwalt im hess. Justizministerium, Wiesbaden
- Prof. Dr. Schüler-Springorum, Kriminologe, München
- Prof. Dr. Thomas Weigend, Kriminologe, Köln

Der gemeinnützige Verein dient darüber hinaus der ideellen und finanziellen Unterstützung der Mitglieder des **ado**.

Mitgliedsorganisationen **[Stand 4/01]**:

- Opferhilfe Berlin e.V.
- Schwules Überfalltelefon Berlin/Mann-O-Meter e.V.
- Verein zur Förderung des Täter-Opfer-Ausgleichs in Brandenburg e.V. (4 Opferhilfe-beratungsstellen im Land Brandenburg)
- Opferperspektive e.V. - Beratung für Opfer rechtsextremer Gewalt in Brandenburg
- Täter-Opfer-Ausgleich Bremen, Gustav-Heinemann-Bürgerhaus Vegesack e.V.
- Frauenberatungsstelle Düsseldorf e.V.
- Gießener Hilfe e.V.
- Opferhilfe Hamburger e.V.
- Hanauer Hilfe e.V.
- Kasseler Hilfe, Verein Opfer- und Zeugenhilfe Kassel e.V.
- Die Waage Köln, Verein zur Förderung des Täter-Opfer-Ausgleichs e.V.
- Zeugenzimmer Limburg
- Schwule Überfalltelefone in Nordrhein-Westfalen, Lesben und Schwulenverband in Deutschland e.V., Landesverband NRW
- Frauenberatung Oberhausen, Frauen helfen Frauen e.V.
- Konfliktschlichtung e.V., Oldenburg
- Beratungsstelle für Betroffene von Straftaten in Rostock, Hilfe für Opfer von Straftaten in Mecklenburg-Vorpommern e.V.
- Opferhilfe Sachsen e.V. (5 Opferhilfeberatungsstellen im Land Sachsen)
- Wiesbadener Hilfe, Opfer- und Zeugenhilfe Wiesbaden e.V.

---

Anschrift:

Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik  
Deutschland e.V. (ado)  
Perleberger Str. 27  
10559 Berlin  
Tel.: 030-39407780, Fax: 030-39407795  
Email: [info@opferhilfen.de](mailto:info@opferhilfen.de)

Vereinsitz

Hamburg  
Spendenkonto-Nr. 3154400  
Bank für Sozialwirtschaft Berlin, BLZ 100 205 00

---

Der Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado) ist Mitglied im European Forum for Victim Services – Forum européen des services pour les victimes – Europäisches Forum für Opferhilfe.

## **Schwules Überfalltelefon Berlin (SÜB) [Stand 04/2001]**

Das *Schwule Überfalltelefon Berlin* (SÜB) ist ein eigenständiges Projekt von Mann-O-Meter e.V., Berlins schwulem Info- und Beratungszentrum. Das SÜB ist täglich von 18-21 Uhr telefonisch und persönlich erreichbar. Zu diesen Zeiten können sich Betroffene, die Beratung, oder Personen, die Informationen wünschen, melden.

Wir sind Ansprechpartner für Opfer, Zeugen, Angehörige und Lebenspartner. Betroffene erhalten bei uns Beratung, Hilfe und Information. Wir dokumentieren antischwule Gewalttaten in Berlin und im Umland. Zu unseren Unterstützungsangeboten gehört die außergerichtliche Konfliktregulierung, z.B. der Täter-Opfer-Ausgleich. Wir leisten Öffentlichkeitsarbeit, in dem wir über unsere Unterstützungsangebote und über Gewaltprävention informieren. Hierzu zählen z.B. Vorort-Aktionen in den schwulen Szenen. Mit dem Ansprechpartner der Berliner Polizei für gleichgeschlechtliche Lebensweisen führen wir ein Schulungsprogramm an der Landespolizeischule Berlin und an der Berliner Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege durch.

In unserem Projekt verbinden sich ehrenamtliches Engagement und hauptamtliche Tätigkeit. Zur Zeit sind bei uns 1 hauptamtlicher Projektleiter, 1 Zivildienstleistender und 9 ehrenamtliche Mitarbeiter (mit Berufsbezug zum Fachgebiet) tätig. Unter hauptamtlicher Anleitung und Begleitung wird die Kontinuität unserer Projektarbeit gewährleistet. Der Projektleiter begleitet die Mitarbeiter durch Beratung und Organisation und ist in der Opferhilfe tätig. Regelmäßige Fallbesprechungen, Fachgespräche und Fortbildungen unterstützen die Arbeit des SÜB. Das SÜB kooperiert mit weiteren opferunterstützenden Einrichtungen in Berlin und im Bundesgebiet. Jährlich werden von uns ca. 200 neue Gewaltfälle dokumentiert und ca. 250 Betroffene beraten und unterstützt.

Vor 11 Jahren wurde von Mann-O-Meter e.V. das erste Schwule Überfalltelefon in der Bundesrepublik gegründet. Mit dem Aufbau des Projektes verband sich das Ziel, mit einem Beratungsangebot schwule und bisexuelle Männer, die Opfer oder Zeugen von Gewalttaten geworden waren, zu unterstützen. Eine Dokumentation der Gewalttaten soll darüber hinaus die Dimension antischwuler Gewalt verdeutlichen, um gewaltpräventive und schwulenemanzipatorische Arbeitsansätze zu verbessern. Finanziell gefördert wird das Projekt seither durch die Berliner Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, hier durch den Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen.

Nach unserem Modell einer schwulen Opferhilfe orientieren sich mittlerweile viele ähnliche Projekte in ganz Deutschland. Zahlreiche Initiativen gingen bisher von unserem Projekt aus. Hierzu gehörte das erste Bundestreffen von schwulen Organisationen und Vertretern der Polizei 1992. Mit 15 Opferhilfe-Vereinen gründeten wir wenig später den „Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado)“. Schließlich folgte das „Lesbisch-Schwule Stadtfest Berlin“ als gewaltpräventive Aktion des SÜB. Wir arbeiteten an der Entwicklung des „Präventions- und Ausgleichsfonds (PAF)“ in Berlin-Schöneberg mit und begleiteten in einer Arbeitsgruppe der Justizsenatsverwaltung die Einrichtung des Zeugenzimmers am Landgericht Berlin. Wir sind regelmäßig in verschiedenen Arbeitsgremien vertreten. In Würdigung unserer gewaltpräventiven und integrativen Bemühungen wurden wir 1999 mit dem Mete-Eksi-Preis ausgezeichnet. Am 24. Juni 2001 erhalten wir den Berliner CSD-Preis 2001 für Zivilcourage.

### **Schwules Überfalltelefon Berlin (SÜB)**

c/o Mann-O-Meter e.V.  
Bülowstraße 106, 10783 Berlin  
Fon: 030-217 532 13 (Büro)  
Fax: 030-236 381 42  
e-mail: [maneo@mann-o-meter.de](mailto:maneo@mann-o-meter.de)  
internet: [www.maneo.de](http://www.maneo.de)

### **Spendenkonto:**

Mann-O-Meter e.V.,  
Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 100 205 00,  
Konto-Nr. 312 60 00  
Stichwort: „Fürsorge von Gewaltopfer“